

# Vielfältige Natur in Hietzing



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer  
Landwirtschaftsfonds für  
die Entwicklung des  
ländlichen Raums:  
Hier investiert Europa in  
die ländlichen Gebiete.



# Inhaltsverzeichnis

|       |  |     |
|-------|--|-----|
| 1.    | Vorwort .....  | 4   |
| 2.    | Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald .....      | 5   |
| 2.1   | Geographische Lage und Geologie .....                | 5   |
| 2.2   | Geschichte .....                                     | 6   |
| 2.3   | Rechtliche Grundlagen .....                          | 7   |
| 2.3.1 | Biosphärenpark .....                                 | 7   |
| 2.3.2 | Europaschutzgebiet .....                             | 9   |
| 2.3.3 | Naturschutzgebiet .....                              | 11  |
| 2.3.4 | Landschaftsschutzgebiet .....                        | 11  |
| 2.3.5 | Naturpark .....                                      | 11  |
| 2.3.6 | Naturdenkmal .....                                   | 12  |
| 2.3.7 | Geschützte Biotope .....                             | 12  |
| 2.3.8 | Wiener Grüngürtel .....                              | 12  |
| 3.    | Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald .....         | 13  |
| 3.1   | Wald .....   | 14  |
| 3.2   | Offenland .....                                      | 15  |
| 3.3   | Gewässer .....                                       | 17  |
| 4.    | Allgemeines zum Gemeindebezirk Hietzing .....        | 18  |
| 4.1   | Geographische Lage .....                             | 18  |
| 4.2   | Landschaftliche Beschreibung .....                   | 21  |
| 4.3   | Schutzgebiete .....                                  | 22  |
| 5.    | Naturraum im Gemeindebezirk Hietzing .....           | 27  |
| 5.1   | Wald .....   | 28  |
| 5.2   | Offenland .....                                      | 34  |
| 5.2.1 | Biotoptypen Offenland .....                          | 34  |
| 5.2.2 | FFH-Lebensraumtypen im Wald und Offenland .....      | 78  |
| 5.2.3 | Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“) ..... | 98  |
| 5.2.4 | Flächen mit Handlungsempfehlung .....                | 104 |
| 5.3   | Gewässer .....                                       | 105 |
| 5.3.1 | Fließgewässer in Hietzing .....                      | 105 |
| 5.3.2 | Ökologischer Gewässerzustand .....                   | 112 |
| 5.3.3 | Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden .....   | 116 |
| 5.4   | Gefährdete Pflanzenarten .....                       | 128 |

|       |  |     |
|-------|--|-----|
| 5.5   | Tierwelt.....  | 132 |
| 5.5.1 | Fledermäuse .....  | 132 |
| 5.5.2 | Vögel.....   | 143 |
| 5.5.3 | Amphibien und Reptilien.....                                 | 159 |
| 5.5.4 | Heuschrecken .....   | 168 |
| 5.6   | Zusammenfassung.....   | 175 |
| 5.7   | Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Hietzing ..... | 176 |
| 6.    | Literatur .....  | 178 |

**Bearbeitung:**

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

**Titelbild: Wiener Blick auf der Baderwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)**

# 1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

## 2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

### 2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

## 2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald größtenteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km<sup>2</sup> des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

## **2.3 Rechtliche Grundlagen**

### **2.3.1 Biosphärenpark**

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.



**Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen**

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

### 2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

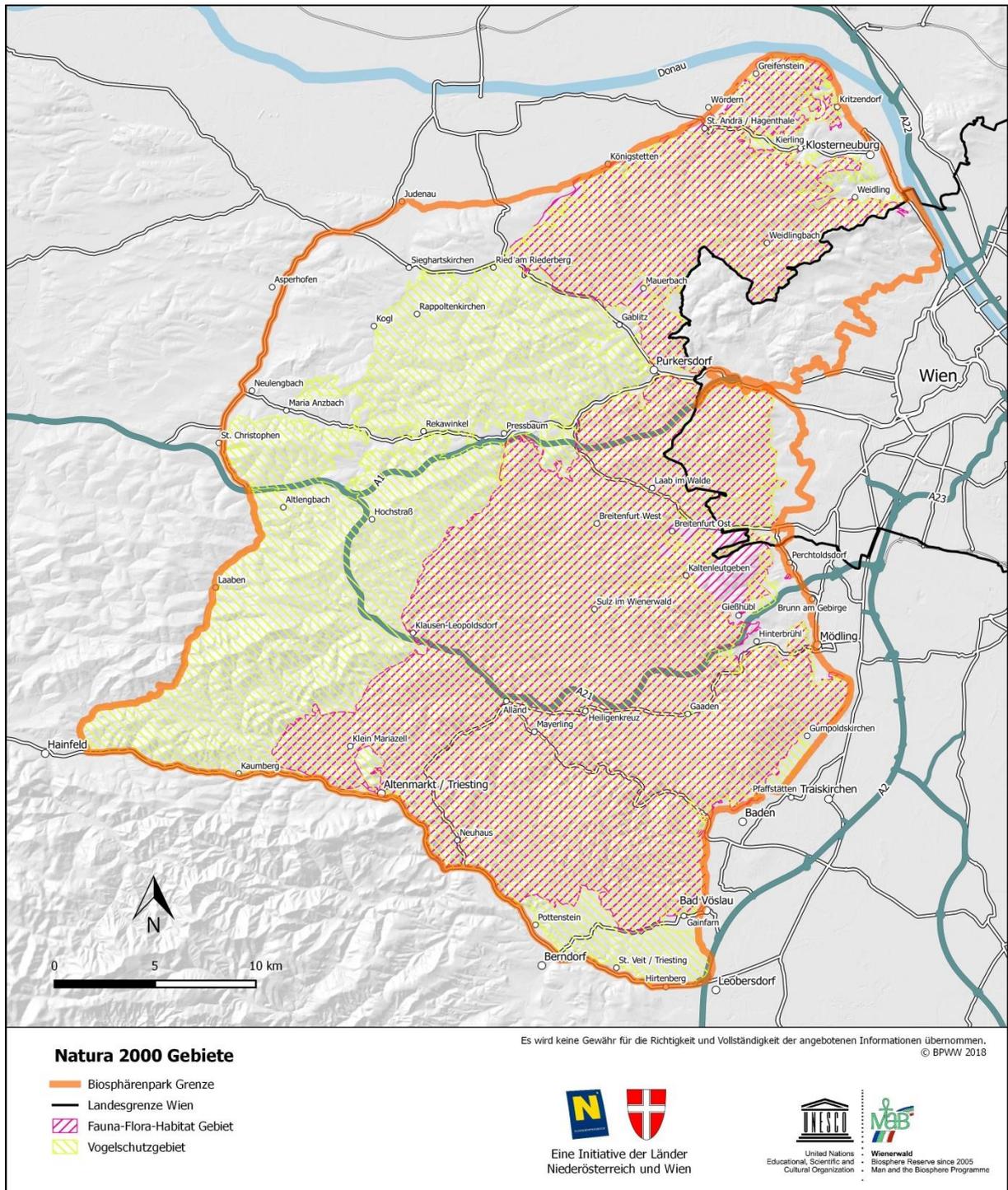


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

### 2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

### 2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

### 2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

### **2.3.6 Naturdenkmal**

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

### **2.3.7 Geschützte Biotope**

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

### **2.3.8 Wiener Grüngürtel**

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

### 3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald



Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

### 3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

## 3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp traditionell ein- bis zweimal pro Jahr, heute öfter, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sieveringer Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Diese selektive, flächige Kartierung der Lebensräume und Biotope gemäß Wiener Naturschutzverordnung und Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) sowie Biotope der Rote-Liste-Biotope des Umweltbundesamtes erfolgte auf Grundlage der Phytotop-Kartierung der 1980er Jahre. Die Biotoptypenkartierung umfasste neben einer Beschreibung der Biotoptypen und ihrer Besonderheiten auch eine Einschätzung des Erhaltungszustandes (ELLMAUER et al. 2005) der Lebensräume in den Natura 2000-Gebieten.

Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt.

Im Anschluss erfolgte im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements eine inhaltliche Anpassung der Wiener Biotoptypenkartierung im Gebiet des Biosphärenpark Wienerwald an die Offenlandkartierung in Niederösterreich und eine Einarbeitung der graphischen Daten der Weinbaulandschaftskartierung in jene der Biotoptypenkartierung Wien. Beide Kartierungen wurden im Gegensatz zur Offenlanderhebung in Niederösterreich nicht flächendeckend durchgeführt. Die Lücken beziehen sich auf Siedlungssplitter, asphaltierte Straßen, größere einzelstehende Gebäude, Parkanlagen und Kleingartensiedlungen.

### 3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen, etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer im Wiener Gemeindebezirk Hietzing werden in diesem Bericht zusammengefasst.

## 4. Allgemeines zum Gemeindebezirk Hietzing

### 4.1 Geographische Lage

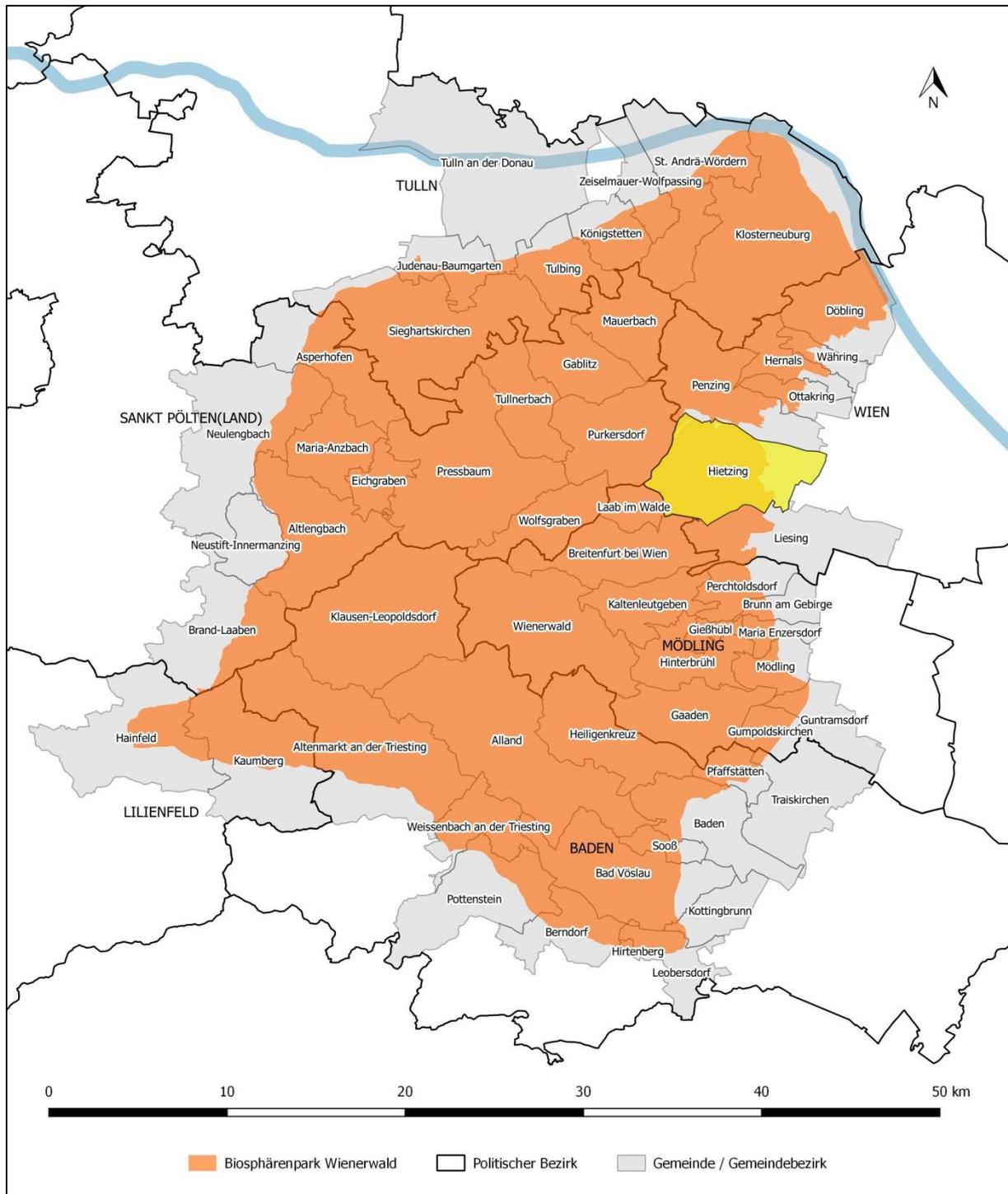


Abbildung 4: Lage des Gemeindebezirkes Hietzing im Biosphärenpark Wienerwald

| Gemeinde                                   | Wien  |           | Bezirkswappen   |
|--|---|-----------|---|
| <b>Gemeindebezirk</b>                      | Hietzing  |           |  |
| <b>Katastralgemeinden</b>                  | Auhof   | Hacking   |   |
|  | Hietzing  | Lainz     |   |
|  | Ober St. Veit   | Rosenberg |   |
|  | Schönbrunn  | Speising  |   |
|  | Unter St. Veit  |           |   |
| <b>Einwohner</b> (Stand 01/2018)           | 54.265  |           |   |
| <b>Flächengröße</b>                        | 3.771 ha  |           |   |
| Anteil im BPWW                             | 2.900 ha (77%)  |           |   |
| <b>Verordnete Kernzone BPWW</b>            | 76 ha   |           |   |
| <b>Verordnete Pflegezone BPWW</b>          | 2.311 ha  |           |   |
| <b>Schutzgebiete</b><br>(Anteil an Bezirk) | Natura 2000 FFH-Gebiet „Lainzer Tiergarten“ (60%)<br>Natura 2000 VS-Gebiet „Lainzer Tiergarten“ (60%)<br>Naturschutzgebiet „Lainzer Tiergarten“ (60%)<br>Landschaftsschutzgebiet „Hietzing“ (5%)<br>69 Naturdenkmäler |           |   |

**Tabelle 1: Zahlen und Fakten zum Gemeindebezirk Hietzing**

Der 13. Wiener Gemeindebezirk Hietzing im Westen Wiens nimmt 9% der gesamten Wiener Stadtfläche ein und ist der drittgrößte Bezirk. Die nördliche Bezirksgrenze zum 14. Gemeindebezirk (Penzing) verläuft seit 1938 im Wesentlichen entlang des rechten Ufers des Wienflusses. Nur ein kleines Gebiet Penzings (Weidlingau und Auhof) sowie ein Gebietsstreifen um den Nikolaisteg liegen südlich des Wienflusses. Im Nordosten grenzt Hietzing am Wienfluss auch an den 15. Bezirk (Rudolfsheim-Fünfhaus). Im Osten grenzt Hietzing mit dem Schönbrunner Schlosspark an den 12. Wiener Gemeindebezirk (Meidling). Am Rosenhügel beginnt die südliche Grenze zum 23. Bezirk (Liesing). Von dort verlief die Stadtgrenze bis 1938 durch die Linienamtsgasse zur östlichen Mauer des Lainzer Tiergartens und diese nordwärts zum Wiental, sodass die Friedensstadt und der Hörndlwald außerhalb von Wien lagen. Seit 1956 gehört auch der Lainzer Tiergarten selbst zu Wien, dessen westliche Mauer nun größtenteils die Bezirks- und Stadtgrenze bildet. Im Südwesten und Westen grenzt Hietzing an die niederösterreichischen Gemeinden Breitenfurt, Laab im Walde und Purkersdorf.

Schon in der Altsteinzeit (10.000 v. Chr.) war Hietzing von Menschen besiedelt. Das belegt ein Fund von Steinwerkzeugen in Lainz, auf die man im Zuge von Erdarbeiten 1969 stieß. Die ältesten Siedlungsbeweise in Wien aus der Zeit um etwa 20.000 bis 25.000 v. Chr. wurden jedoch im Gebiet des heutigen Ober St. Veit gemacht. In der Jungsteinzeit (vor ca. 6.000 Jahren) fand im Gebiet des Lainzer Tiergartens und Ober St. Veit eine intensive Bergbautätigkeit auf Hornstein statt.

Einen wesentlichen Wandel auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet brachte die Römerzeit. An der Ecke Veitingergasse/Rote Berggasse befand sich ein kleines römisches Dorf. Der Germanenstrom brachte im Jahre 395 n. Chr. den römischen Einrichtungen und damit auch dem Dorf das Ende. In den folgenden 400 Jahren liegt die Geschichte des Bezirkes im Dunkeln, bis aus den Steppen Innerasiens die Awaren eindrangten. Nach der Niederwerfung der Awaren durch Karl dem Großen erlangten die Slawen eine gewisse Eigenständigkeit. Aus dieser slawischen Frühzeit stammt der Ortsname Lainz (altslowenisch „Lonko“ für „Sumpfbach“).

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Hietzing im Jahr 1130 als „Hiezigen“. Ab 1200 ist die Form „Hietzing“ oder „Hiezing“ gebräuchlich; die heutige Schreibweise ist 1548 erstmals belegt. Seit 1253 scheint das Stift Klosterneuburg als Grundherr auf. Die ältesten Anwesen lagen im Bereich der Altgasse, nördlich davon Richtung Wienfluss waren Weiden, südlich wenige Ackerflächen und ausgedehnte Weingärten. In der Nähe des Küniglberges und um das Gebiet des heutigen Hietzinger Friedhofes gab es auch einen Steinbruch sowie Sand- und Schottergruben, deren Material noch beim Bau des Schlosses Schönbrunn Verwendung fand.

Bei der ersten und der zweiten Türkenbelagerung der Stadt Wien wurden die umliegenden Dörfer weitgehend zerstört. Vor der ersten Türkenbelagerung (1529) war Hietzing ein aufstrebender Weinort. Nach den schweren Zerstörungen erholte sich der Ort rasch. Mitte des 17. Jahrhunderts begann die Umwandlung der Weingärten in Ackerland. 1679 wurde aus Ungarn die Pest eingeschleppt, die viele Opfer forderte. Die zweite Türkenbelagerung (1683) verwüstete den Ort und die restlichen Weingärten. Der Ort war fast zur Gänze entvölkert und die Neubesiedlung ging nur langsam voran.

Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unterschied sich Hietzing in seiner wirtschaftlichen, sozialen und baulichen Struktur kaum von den umliegenden Dörfern. Der Bau des Schlosses Schönbrunn, das an der Stelle der 1683 zerstörten Katterburg errichtet wurde, bewirkte schließlich den großartigen Aufschwung. Die Nähe des kaiserlichen Hofes brachte starke Bautätigkeit mit sich, galt es doch, Quartiere für Adelige und Beamte zu schaffen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich vor allem Alt-Hietzing und Lainz aufgrund der Nähe zum Schloss Schönbrunn, der kaiserlichen Sommerresidenz, zu beliebten Wohngebieten Wohlhabender, vorerst für saisonale Aufenthalte, bald für ständige Wohnsitze. Später traf dies auch auf Unter und Ober St. Veit sowie Speising zu.

1890/92 wurden die heutigen Bezirksteile (ohne den Lainzer Tiergarten und andere 1938 eingemeindete Flächen wie die Siedlung Auhofer Trennstück) sowie die nördlich des Wienflusses gelegenen Wiener Vororte Penzing, Breitensee, Baumgarten und Hütteldorf nach Wien eingemeindet und als 13. Bezirk mit dem Namen Hietzing zusammengefasst. Es handelte sich um einen der größten vier der damals 19 Bezirke. Das Bezirksgebiet nördlich des Wienflusses wurde bei der nationalsozialistischen Gebietsreform vom 15. Oktober 1938 zum neuen 14. Bezirk erklärt, nachdem diese Bezirksnummer durch die Zusammenlegung von Rudolfsheim und Fünfhaus zum 15. Bezirk freigeworden war. Dadurch verlor Hietzing damals 94.000 seiner 1934 noch 140.000 Einwohner (CZEIKE 1994). Durch die Gebietsreform kamen die zuvor in Niederösterreich gelegenen Siedlungen auf ehemaligem Grund des Lainzer Tiergartens im Süden des Bezirks zu Hietzing. Der Lainzer Tiergarten, durch die Gebietsreform 1938 in Groß-Wien Teil des neuen 25. Bezirks geworden und 1954 dem neuen 23. Bezirk Liesing zugeordnet, wurde Hietzing erst 1956 angegliedert, wodurch sich die Bezirksfläche stark vergrößerte. Durch den permanenten Zuzug von Menschen nach Wien und in die angrenzenden Gemeinden verdoppelte sich die Bevölkerung zwischen 1869 und 1890 (Eingemeindung). Das Bevölkerungswachstum setzte sich in der Folge fort und erreichte 1971 mit 57.068 Einwohnern seinen Höhepunkt (Quelle: Statistik Austria).

Der Bezirk wird heute in neun Katastralgemeinden unterteilt (siehe Tabelle 1). Sechs der Katastralgemeinden entsprechen im Wesentlichen den ehemaligen Gemeindegebieten. Rosenberg sowie Schönbrunn bilden eigene Katastralgemeinden. Hinzu kommt seit 1956 die Katastralgemeinde Auhof, die den ganzen Westen des Bezirksgebiets einnimmt und im Wesentlichen den Lainzer Tiergarten in seinem ehemaligen Umfang umfasst. Auch ein kleiner Teil der Katastralgemeinden Hütteldorf und Unterbaumgarten (14. Bezirk) liegen auf Hietzinger Gebiet.

## 4.2 Landschaftliche Beschreibung

Durch seine naturräumliche Randlage im Alpenvorland und aufgrund des stark ausgeprägten Stadtrandcharakters kennzeichnet den Bezirk Hietzing ein kontrastreiches Landschafts- und Siedlungsmosaik. Schönbrunner Schlossgarten, Roter Berg oder Lainzer Tiergarten: Über **70%** Hietzings bestehen aus **Grünflächen**. Prozentuell gesehen ist kein Bezirk grüner und nur die fast dreimal so große Donaustadt kann flächenmäßig mehr Grünflächen aufweisen. Allein das Europaschutzgebiet Lainzer Tiergarten nimmt 59,9% des gesamten Bezirkes und 5% der Stadtfläche ein. 78% der Grünflächen bestehen aus **Wäldern**, etwa Teile des Wienerwaldes (v.a. Lainzer Tiergarten), und mehr als 6% aus Parkanlagen. Die Weingärten, die jahrhundertlang den Charakter Hietzings geprägt hatten, waren bereits mit Ende der letzten Türkenbelagerung (1683) verschwunden.

Das öffentlich zugängliche, aber ummauerte Areal des **Lainzer Tiergartens** nimmt rund 60% der Bezirksfläche ein und umfasst zahlreiche Berge und einige Wienerwaldbäche. Hier finden sich für Wien einzigartige Arten wie die Große Höckerschrecke, der Eremitische Juchtenkäfer, der Heldbock, eine der größten Alpenbock-Populationen Mitteleuropas und die größte Population des Zwergschnäppers im Wienerwald. Der hohe Altholzanteil, die über Jahrhunderte der Pflege entstandenen Wiesen und der ständige Einfluss des Wildes haben mikroklimatische Besonderheiten und Lebensräume entstehen lassen, die von großer naturschutzfachlicher Bedeutung sind.

Der Bezirk Hietzing ist vor allem durch seinen Anteil am **Flysch-Wienerwald** und die Sedimentablagerungen des Wiener Beckens gekennzeichnet. Bäche mit verästelten Oberläufen sind als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Östlich des Wienerwaldes erfolgt der Übergang zum Wiener Becken, das aus Ablagerungen von verschiedenen Sedimenten wie Ton, Schluff, Schotter und Löss besteht. Diese Teile gehören zur Terrassenlandschaft der Donau bzw. der Alpenvorlandflüsse, zu denen auch der Wienfluss gehört. Im Bereich des Flysch-Wienerwaldes finden sich in flachen und mittelsteilen Hängen oft mächtige Boden- und Verwitterungsschichten. Die Verwitterungsreste der einstigen Tonmergel führen zu schlechten Versickerungsmöglichkeiten in diesem Bereich, wodurch bei großen Niederschlagsereignissen die Oberflächenwässer rasch abfließen und zu den für Wien aus früheren Zeiten nur allzu gut bekannten Hochwassersituationen führen können. Aus diesem Grund wurden die **Wienerwaldbäche** im heutigen Stadtgebiet schon früh verbaut. Im Bezirk Hietzing fließen jedoch im Vergleich zu anderen Bezirken noch zahlreiche Bäche oberirdisch, besonders im Lainzer Tiergarten. Der längste Bach mit dem größten Einzugsgebiet ist das Rotwasser mit einer Länge von rund sieben Kilometer und dem Glasgraben als Zubringer. Östlich des Rotwassers liegt der Grünauer Bach mit seinem östlichen Zubringer, dem Schallautzergraben. Der Lainzer Bach nimmt an der Teichwiese den Vösendorfer Graben auf und bildet dort den Hohenauer Teich.

Der Lainzer Tiergarten besitzt mit dem 518 Meter hohen Dreihufeisenberg, über den die Stadtgrenze zu Laab im Walde verläuft, dem benachbarten 508 Meter hohen Kaltbründlberg mit der Hubertuswarte im Zentrum des Tiergartenareals und dem nordwestlich davon liegenden 500 Meter hohen Hornauskogel die **höchsten Punkte des Bezirks**. Deutlich niedriger ist der Hagenberg mit 406 Metern, weiter südlich davon befindet sich der „Wiener Blick“, eine große Lagerwiese, an deren Osthang sich ein weiter Fernblick bietet. Auch im verbauten Bezirksteil liegen mehrere Erhebungen mit Höhen von 250 bis 300 Meter, wie etwa der Königlberg, der Rosenhügel und der Rote Berg mit Fundstätten von Feuersteinen aus der Steinzeit. An mehreren Stellen im Westen Hietzings wurde bei Bauarbeiten unter der Erdoberfläche vulkanisches Gestein entdeckt. Die Aktivität der Vulkane wird auf ein Alter von ungefähr 12 Millionen Jahre geschätzt (KÜPPER 1951).

### 4.3 Schutzgebiete

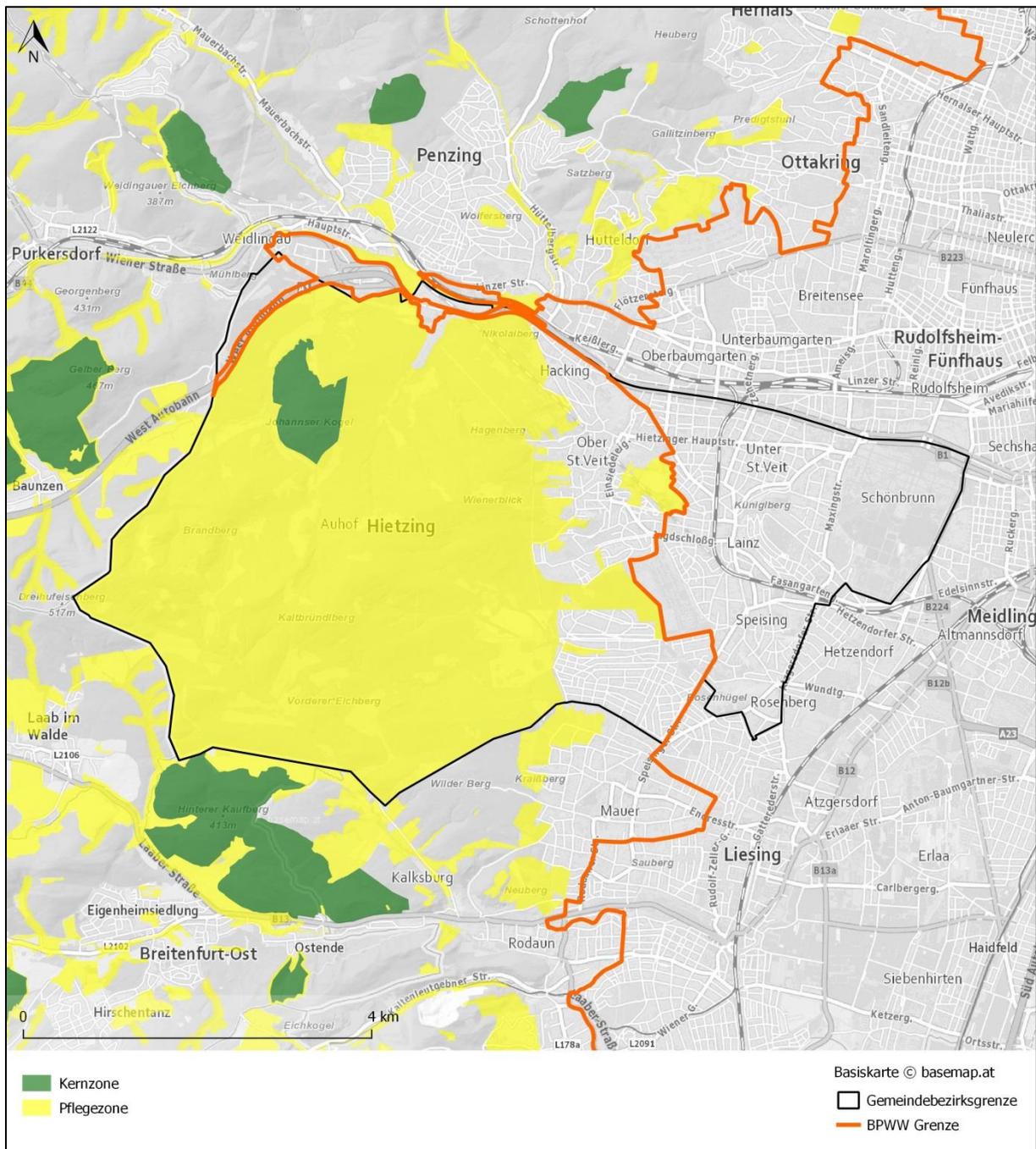


Abbildung 5: Lage der Kern- und Pflegezonen im Gemeindebezirk Hietzing

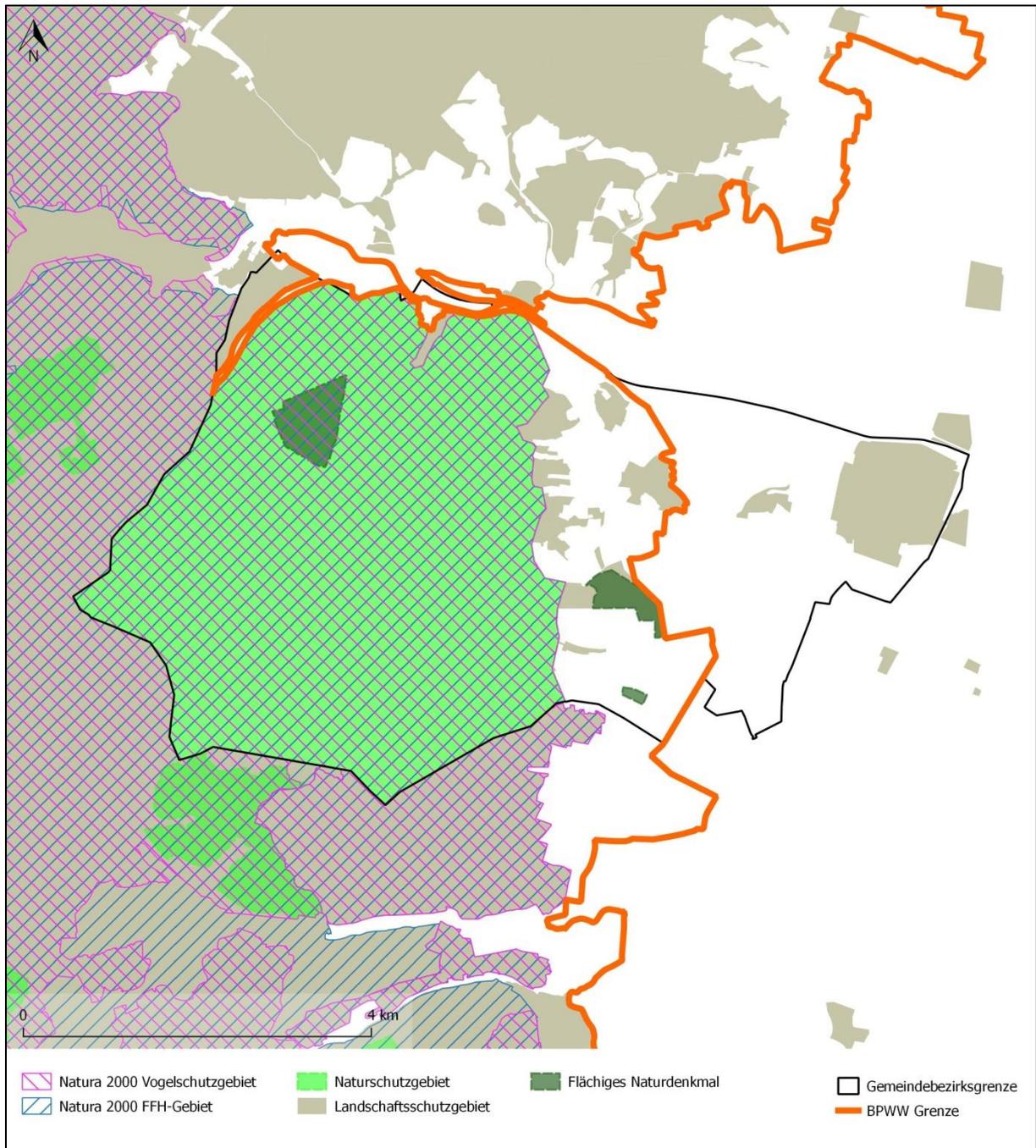


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete im Gemeindebezirk Hietzing

### Europaschutzgebiet:

Im Gemeindebezirk Hietzing liegt das Natura 2000-Gebiet „**Lainzer Tiergarten**“. Es ist sowohl nach der FFH- als auch nach der Vogelschutz-Richtlinie verordnet und nimmt eine Fläche von 2.258 Hektar und damit 60% der Bezirksfläche ein. Der komplette Lainzer Tiergarten ist seit 2007 Teil des europäischen Netzwerkes von besonders wertvollen Schutzgebieten. Laut der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie handelt es sich bei einigen Wäldern des Tiergartens um prioritär schützenswerte Lebensräume, darunter fallen die Hangmischwälder, die Labkraut-Eichen-Hainbuchenwälder sowie die Erlen-Eschen-Wälder an den größeren Bächen. Im Lainzer Tiergarten standen schon historisch nicht die Holznutzung, sondern der Tierbestand und die Jagd im Vordergrund. Daher ist der Waldbestand teilweise über 400 Jahre alt. Er beherbergt einige der ältesten Buchen und Eichen im Wienerwald mit Stammumfängen bis zu vier Metern.

Oberste Priorität im Natura 2000-Gebiet hat der Naturschutz, alle Maßnahmen erfolgen nach einem verordneten Managementplan. Prioritär und streng geschützte Tierarten wie die Totholz bewohnenden Käfer Großer Eichenbock, Alpenbock und Juchtenkäfer werden gezielt erhalten, gefördert und ihre Bestände regelmäßig gezählt. Um die Eichenwälder zu erhalten, sind Maßnahmen wie Durchforstung und Pflege von Verjüngungsflächen notwendig und werden verstärkt durchgeführt. Die aufgrund des Alters teilweise zusammenbrechenden Kastanienalleen werden saniert, bei der Nachpflanzung kommen – außer in Bereichen, wo das historische Ensemble dadurch gestört würde – vor allem Linden zum Einsatz. Diese sind langlebiger als Kastanien und bieten als heimische Baumart einer Vielzahl von Tierarten Nahrung und Lebensraum. Im Zuge der Überarbeitung des Managementplans für das Europaschutzgebiet wurde 2015 ein neues Jagdkonzept für den Lainzer Tiergarten erarbeitet. Die Wildtiere beeinträchtigen durch ihre Anzahl ihren eigenen Lebensraum. Der Wildbestand wurde daher auf Grundlage des Managementplans reduziert. Im Naturschutzgebiet ist das primäre Ziel des Wildtiermanagements, einen für den Lebensraum tragbaren Bestand von gesunden Tieren mit artgemäßem Altersklassenaufbau und artgemäßer Sozialstruktur wiederherzustellen.

### Naturschutzgebiet:

Der gesamte **Lainzer Tiergarten** ist außerdem als Naturschutzgebiet verordnet; die Fläche von 2.258 Hektar deckt sich mit jener des Europaschutzgebietes. Die erstmalige Erklärung zum Naturschutzgebiet erfolgte im Jahr 1941; die aktuell gültige Naturschutzverordnung der Wiener Landesregierung stammt aus 2008. Sie dient der Erhaltung des Lainzer Tiergartens in seiner aktuellen Form. Schutzziele sind die Erhaltung oder Förderung der naturnahen Landschaftsgestalt, des Landschaftshaushaltes, der naturnahen Erholung sowie die Erhaltung der historisch bedeutsamen Kulturlandschaft im Bereich des Hermesvilla-Parks. Aufgrund des Schutzstatus eines Naturschutzgebietes ist das Verlassen der offiziell angebotenen und gekennzeichneten Wege, Lagerwiesen und Spielplätze nicht gestattet.

### Landschaftsschutzgebiet:

Etwa 5% der Bezirksfläche in Hietzing sind als Landschaftsschutzgebiet „**Hietzing**“ unter Schutz gestellt. Das Landschaftsschutzgebiet Hietzing besteht aus den Teilen Wienerwald (A), Wienerwaldrandzone (B) und Großparkanlage „Schlosspark Schönbrunn“ (C). Die Gesamtfläche beträgt 200 Hektar und es liegt nur zum Teil im Biosphärenpark Wienerwald. Es umfasst all jene schützenswerten Grünflächen, die außerhalb des Naturschutzgebietes „Lainzer Tiergarten“ liegen.

Allgemeines Ziel ist der Schutz des Landschaftsbildes und des Landschaftshaushaltes. Im größeren **Teilbereich A „Wienerwald“** (113 Hektar), welcher die Wald- und Wiesenbereiche von Bischofsmais, Grünauer Graben, Gemeindeberg, Hörndlwald und Lainzer Bach-Tal umfasst, stehen besonders der Schutz und die Pflege der Waldflächen im Vordergrund.

Im **Teilbereich B „Wienerwaldrandzone“** (87 Hektar innerhalb BPWW) liegen die Gebiete Himmelhof, St. Veiter Lissen, Stock im Weg, Park der Dominikanerinnen, Girzenberg, Roter Berg und Königberg. Ziel des Teilbereiches ist der Schutz und die Pflege der Mähwiesen und Waldflächen des Königberges.

Der Teilbereich C „Großparkanlage Schlosspark Schönbrunn“ liegt bereits außerhalb des Biosphärenparks, ebenso der Königberg.

#### Naturdenkmäler:

Im Bezirk Hietzing gibt es 69 Naturdenkmäler (Wiener Umweltschutzabteilung MA 22). Damit gibt es in Hietzing nach Döbling die zweitmeisten Naturdenkmäler in Wien. 17 davon liegen innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald (siehe Tabelle 2).

| <b>ND Nr.</b> | <b>Beschreibung</b>  | <b>Adresse</b>            |
|---------------|--|---------------------------|
| <b>35</b>     | Schwarz-Pappel, Silber-Ahorn, Esche  | Schlossberggasse 17       |
| <b>124</b>    | Mammutbaum   | Stock im Weg 19           |
| <b>177</b>    | Eichenbestand „Napoleonwald“   | Felixgasse/Anatourgasse   |
| <b>189</b>    | Feld-Ulme  | Dr.-Schober-Straße 1      |
| <b>350</b>    | Hofjagdallee   | Hofjagdallee              |
| <b>399</b>    | Mehrere Baumgruppen  | Hermesstraße/Friedenzeile |
| <b>433</b>    | Feld-Ahorn, Winter-Linde, Eibe, Virginischer Wacholder, Spitz-Ahorn, Stech-Fichte, Ginkgo, Teich samt Quelle | Schlossberggasse 8        |
| <b>434</b>    | Sommer-Linde   | Schlossberggasse 8        |
| <b>449</b>    | Eibe   | Veitlissengasse 4a        |
| <b>455</b>    | Winter-Linde   | Vinzenz-Heß-Gasse 14      |
| <b>478</b>    | Urwald am Johannser Kogel  | Lainzer Tiergarten        |
| <b>509</b>    | Blut-Buche, Sommer-Linde   | Auhofstraße 241           |
| <b>531</b>    | Morgenländische Platane  | Raschgasse 1              |
| <b>549</b>    | Hörndlwald   | Josef-Lister-Gasse        |
| <b>578</b>    | Stiel-Eiche  | Winzerstraße 15           |
| <b>579</b>    | Stiel-Eiche  | Winzerstraße 15           |
| <b>800</b>    | Baumhasel  | Wolfrathplatz 1           |

**Tabelle 2: Naturdenkmäler im Gemeindebezirk Hietzing**

Zu den **punktförmigen Naturdenkmälern** zählen zahlreiche Altbäume, z.B. in der Schlossberggasse (ND Nr. 35, 433 und 434). Die Esche in der Schlossberggasse 17 hat einen Stammumfang von 2 m. Bei den Gehölzen in der Schlossberggasse 8 (ND Nr. 433) handelt es sich um Bäume, die aus der Zeit der Anlage des Hackinger Schlossparks stammen. Ein Mammutbaum in Ober St. Veit (ND Nr. 124) wurde wegen seiner Schönheit und Seltenheit unter Schutz gestellt. Eiben wie in der Veitlissengasse (ND Nr. 449) sind in dieser Größe (Stammumfang 1,9 m, Kronendurchmesser 14 m) in Wien selten, dazu kommt noch die Beastung bis zum Boden. Die mehr als 150 Jahre alte Winter-Linde in der Vinzenz-Heß-Gasse (ND Nr. 455) erreicht beachtliche Ausmaße. Eine doppelstämmige Eiche in der Winzerstraße 15 (ND Nr. 578) besitzt einen Stammumfang von 3,5 m in Brusthöhe.

**Flächige Naturdenkmäler** sind unter anderem der Eichenbestand „Napoleonwald“ (ND Nr. 177), der Hörndlwald (ND Nr. 549) und die Hofjagdallee (ND Nr. 350). Der so genannte „Napoleonwald“ ist ein Rest des Lainzer Tiergartens, der ehemals bis zur Speisinger Straße reichte. Der hier vormals ausgedehnte Laubwaldbestand wurde Anfang der 1920er Jahre für Siedlungen auf dem Tiergartenareal aus dem Tiergarten ausgegliedert und größtenteils abgeholzt. Das Gebiet befand sich damals jenseits der Wiener Stadtgrenze in der Gemeinde Mauer bei Wien und wurde 1938 in den 13. Bezirk eingemeindet. Benannt wurde er zur Erinnerung daran, dass im Winter 1805/06 während des Aufenthaltes von Napoleon im Schloss Schönbrunn in dieser Gegend Bäume geschlägert wurden, die man zur Heizung des Schlosses benötigte. Auch der Hörndlwald (ND Nr. 549) stellt einen ehemaligen Teil des Tiergartens dar, der vor bzw. nach dem ersten Weltkrieg bestehen blieb, obwohl damals andere Teile des Tiergartens, die außerhalb der Mauer lagen, abgeholzt wurden. Der Hörndlwald schloss östlich an das Waldgebiet um die Hermesvilla an. Die Südhälfte wurde Anfang der 1920er Jahre für die neue Siedlung Friedensstadt abgeholzt, die Nordhälfte blieb als Wald erhalten. Der nun exponiert gelegene restliche Hörndlwald wird im Norden, Osten und Süden von besiedeltem Gebiet umgeben und wurde 1973 als Naturdenkmal unter Schutz gestellt.

Der „Urwald“ am Johannser Kogel (ND Nr. 478) besteht aus einem Waldbestand mit 250- bis 400-jährigen Trauben- und Stiel-Eichen, jüngeren Zerr-Eichen sowie Buchen. Aufgrund seines naturnahen und urwaldartigen Charakters wurde der Bestand 1969 zum Naturdenkmal erklärt und darauffolgend als „Eichen-Naturschutzgebiet Johannser Kogel“ außer Nutzung gestellt. Im Jahr 1999 wurde eine gezäunte Fläche durch einen Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Stadt Wien in das Österreichische Naturwaldreservate-Programm aufgenommen. Diese Form des Vertragsnaturschutzes stellt eine von forstlicher Bewirtschaftung unbeeinflusste Entwicklung des Waldes sicher. Aufgrund des damals hohen Wildstandes im Lainzer Tiergarten war der intakte Zaunschutz eine Voraussetzung für den Erhalt des Naturwaldreservates.



Abbildung 7: „Urwald“ am Johannser Kogel (Foto: BPWW/N. Novak)

## 5. Naturraum im Gemeindebezirk Hietzing

| Flächennutzung   | Fläche in ha | Anteil in % |
|------------------|--------------|-------------|
| Wald             | 2.030        | 70%         |
| Offenland        | 348          | 12%         |
| Bauland/Siedlung | 522          | 18%         |
|                  | <b>2.900</b> | <b>100%</b> |

Tabelle 3: Flächennutzungstypen im Gemeindebezirk Hietzing (nur Biosphärenpark-Anteil)

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil des Gemeindebezirks behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

70% der Biosphärenparkfläche im Gemeindebezirk Hietzing, nämlich 2.030 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3 und Abbildung 8). Das geschlossene, großflächige Waldgebiet befindet sich fast zur Gänze im Lainzer Tiergarten. Kleinflächige Waldbestände außerhalb der Tiergartenmauer sind etwa der Napoleonwald und der Hörndlwald. Es dominieren Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder, bodensaure Eichenwälder und Buchenwälder. Besonderheiten sind das teilweise sehr hohe Alter von bis zu 400 Jahren und damit verbunden der Reichtum an Alt- und Totholz.

Das **Offenland** findet sich sowohl in den Talräumen der Fließgewässer (z.B. Laaber Kaiserzipfwiese, Grünauer Teichwiese, Bischofswiese, Glasgrabenwiese, Dianawiese) als auch in höheren Hanglagen (z.B. Baderwiese bei Wiener Blick, Am Himmelhof, Roter Berg). Es nimmt eine Fläche von 348 Hektar und somit 12% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. In diesem Flächennutzungstyp sind alle Grünland-Biotoptypen sowie sämtliche erhobene Gewässer und Gehölze im Offenland inkludiert (siehe Kapitel 5.2 „Offenland“).

18% der Fläche (522 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Die Siedlungen konzentrieren sich vor allem im östlichen Gebiet um die alten Ortskerne von Ober St. Veit und Hacking sowie die jüngere Friedensstadt und südlich angrenzende Siedlungen um den Napoleonwald. Neben dem gewidmetem Bauland setzt sich die Siedlungsfläche aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Biotoptypenkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen, Straßen und Bahnstrecken. Auch Einzel- und Reihenhausbebauung, Gewerbe- und Industriegebäude, welche nicht in die Baulandumhüllung fallen, wurden zu diesem Flächennutzungstyp hinzugefügt.

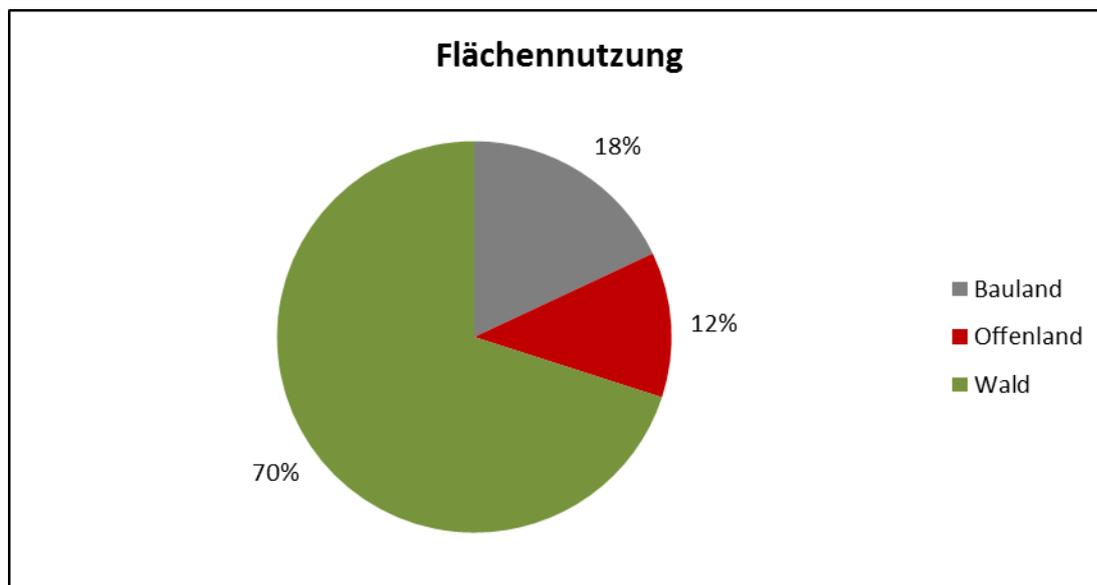


Abbildung 8: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Gemeindebezirk Hietzing (nur Biosphärenparkteil)

## 5.1 Wald

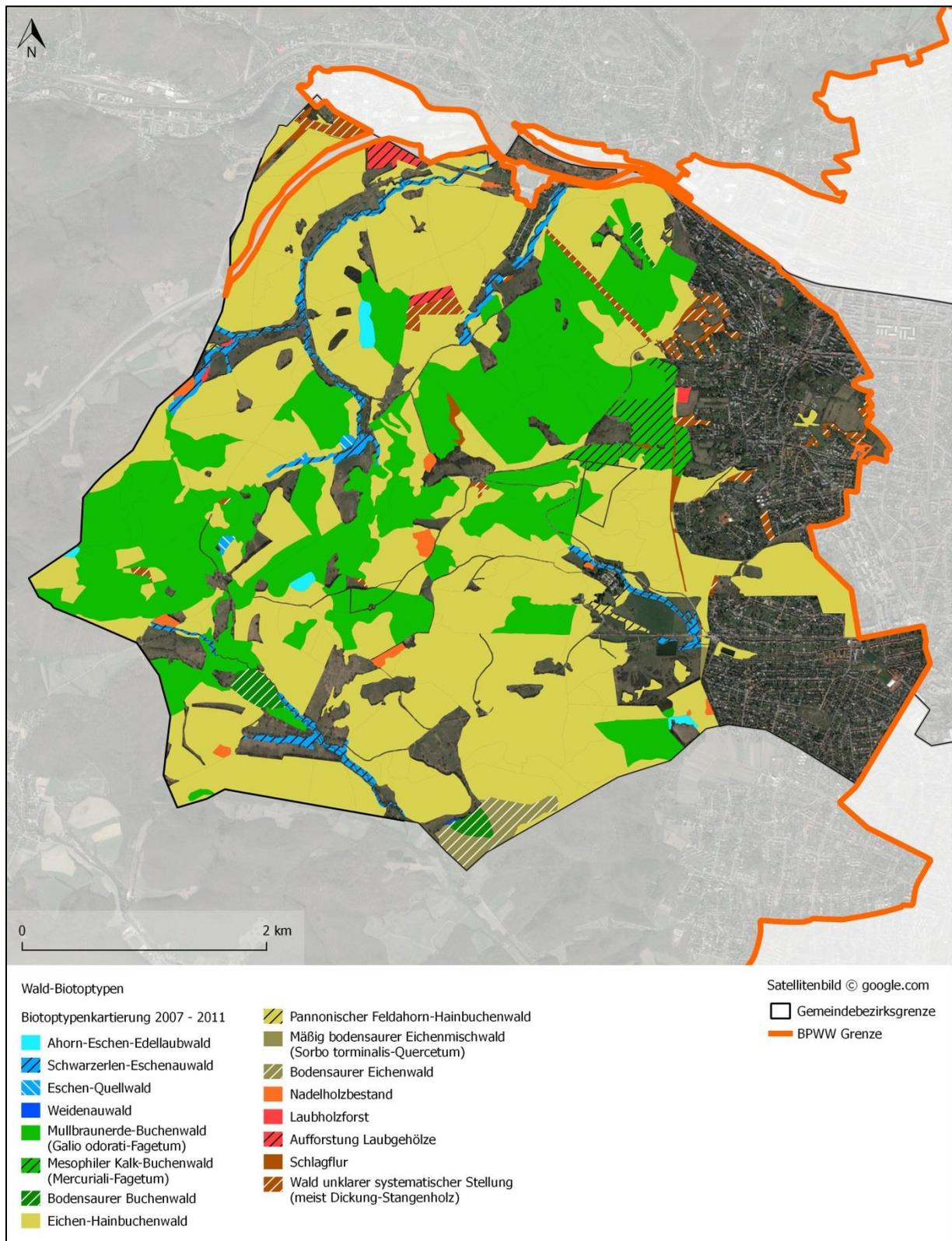


Abbildung 9: Wald-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Hietzing

Der Gemeindebezirk Hietzing besitzt ein großes geschlossenes Waldgebiet aus naturnahen Eichen-Hainbuchen- und Buchenbeständen auf den Hügelkuppen und den steileren Bereichen des Flysch-Wienerwaldes. Eine Besonderheit des Waldes in Hietzing sind die vielfältigen Standortverhältnisse: Trockene Eichenwälder, frische Buchenwälder, viele feuchte Kleinstandorte in den Quellbereichen der Bäche, Schwarz-Erlen-Eschenauwälder entlang der Fließgewässer und Gipfel-Eschenwälder am Johannser Kogel und Hornauskogel.

Die Wälder Hietzings beherbergen einige streng geschützte Pflanzenarten (siehe auch Kapitel 5.4), wie z.B. den Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*), Orchideen, wie das Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera rubra*) oder die Violett-Stängelwurz (*Epipactis purpurata*). Die alt- und totholzreichen Baumbestände (besonders in der Kernzone Johannser Kogel) sind weiters wichtige Lebensräume für zahlreiche Tierarten.

| <b>Biotoptyp</b>   | <b>Fläche<br/>in ha</b> | <b>Anteil %<br/>Wald</b> | <b>Anteil %<br/>Bezirk</b> |
|--|-------------------------|--------------------------|----------------------------|
| Mullbraunerde-Buchenwald ( <i>Galio odorati</i> -Fagetum)                                  | 612,49                  | 30,17%                   | 21,12%                     |
| Mesophiler Kalk-Buchenwald ( <i>Mercuriali</i> -Fagetum)                                   | 37,05                   | 1,82%                    | 1,28%                      |
| Bodensaurer Buchenwald ( <i>Melampyro</i> -Fagetum)  | 16,44                   | 0,81%                    | 0,57%                      |
| Eichen-Hainbuchenwald ( <i>Galio sylvatici</i> - <i>Carpinetum</i> )                       | 1.204,50                | 59,33%                   | 41,53%                     |
| Mäßig bodensaurer Eichenmischwald ( <i>Sorbo torminalis</i> - <i>Quercetum</i> )           | 0,89                    | 0,04%                    | 0,03%                      |
| Bodensaurer Eichenwald ( <i>Luzulo-Quercetum petraeae</i> )                                | 25,88                   | 1,27%                    | 0,89%                      |
| Pannonischer Feld-Ahorn-Hainbuchenwald ( <i>Polygonato latifolii</i> - <i>Carpinetum</i> ) | 4,19                    | 0,21%                    | 0,14%                      |
| Ahorn-Eschen-Edellaubwald ( <i>Scillo-Fraxinetum</i> )                                     | 8,18                    | 0,40%                    | 0,28%                      |
| Schwarz-Erlen-Eschenauwald ( <i>Pruno-Fraxinetum</i> )                                     | 44,73                   | 2,20%                    | 1,54%                      |
| Eschen-Quellwald ( <i>Carici remotae</i> - <i>Fraxinetum</i> )                             | 2,64                    | 0,13%                    | 0,09%                      |
| Weidenauwald   | 0,18                    | 0,01%                    | 0,01%                      |
| Aufforstung Laubgehölze  | 9,89                    | 0,49%                    | 0,34%                      |
| Laubholzforst  | 1,87                    | 0,09%                    | 0,06%                      |
| Nadelholzbestand   | 12,65                   | 0,62%                    | 0,44%                      |
| Wald unklarer systematischer Stellung ( <i>Dickung</i> -Stangenholz)                       | 36,96                   | 1,82%                    | 1,27%                      |
| Schlagflur   | 11,68                   | 0,58%                    | 0,40%                      |
|  | <b>2.030,22</b>         | <b>100%</b>              | <b>70,00%</b>              |

**Tabelle 4: Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Hietzing mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Wald und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk**

Der mit Abstand häufigste Waldtyp in Hietzing ist der **Eichen-Hainbuchenwald** mit einer Gesamtfläche von 1.205 Hektar (siehe Abbildung 11). Dieser wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) bilden mit wechselnden Anteilen von Feld-Ahorn (*Acer campestre*), eingesprengter Vogel-Kirsche (*Prunus avium*) und Elsbeerbaum (*Sorbus torminalis*) sowie vereinzelt auch Rotbuche (*Fagus sylvatica*) die Baumschicht. Durch die guten Bedingungen können Eichen hier Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Naturnahe Bestände dieses Waldtyps sind wegen des hohen Lebensalters der Eichen und des lichten, zweischichtigen Aufbaus ein wichtiger Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Der Eichen-Hainbuchenwald ist die am weitesten verbreitete Waldgesellschaft in dem zum Bundesland Wien gehörenden Teil des Wienerwaldes. Großflächige, zusammenhängende Bestände im Bezirk wachsen an Sonnhängen tieferer Lagen, auf flachen Rücken und Plateaus.



Abbildung 10: Totholzreicher Eichen-Hainbuchenwald am Johannser Kogel (Foto: BPWW/M. Staudinger)

Der zweithäufigste Waldtyp ist der **mesophile Rotbuchenwald (Mullbraunerde-Buchenwald)** mit 612 Hektar. Da wüchsige Buchenwälder durch das dichte Blätterdach nur wenig Licht zum Waldboden durchlassen, ist dieser meist nur spärlich bewachsen. Die Wälder zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden. Großflächige Mullbraunerde-Buchenwälder wachsen vor allem an den Nord- und Westhängen, zum Beispiel am Hagenberg und am Brandberg.

Vielfach stehen auf Rotbuchen-Standorten heute Eichen, da diese historisch gefördert wurden. Besonders die Zerr-Eiche wurde in der Vergangenheit vielfach wegen der als Wildfutter beliebten Eicheln angepflanzt. Diese Eichenbestände werden sich langfristig wieder zu Buchenwäldern entwickeln.

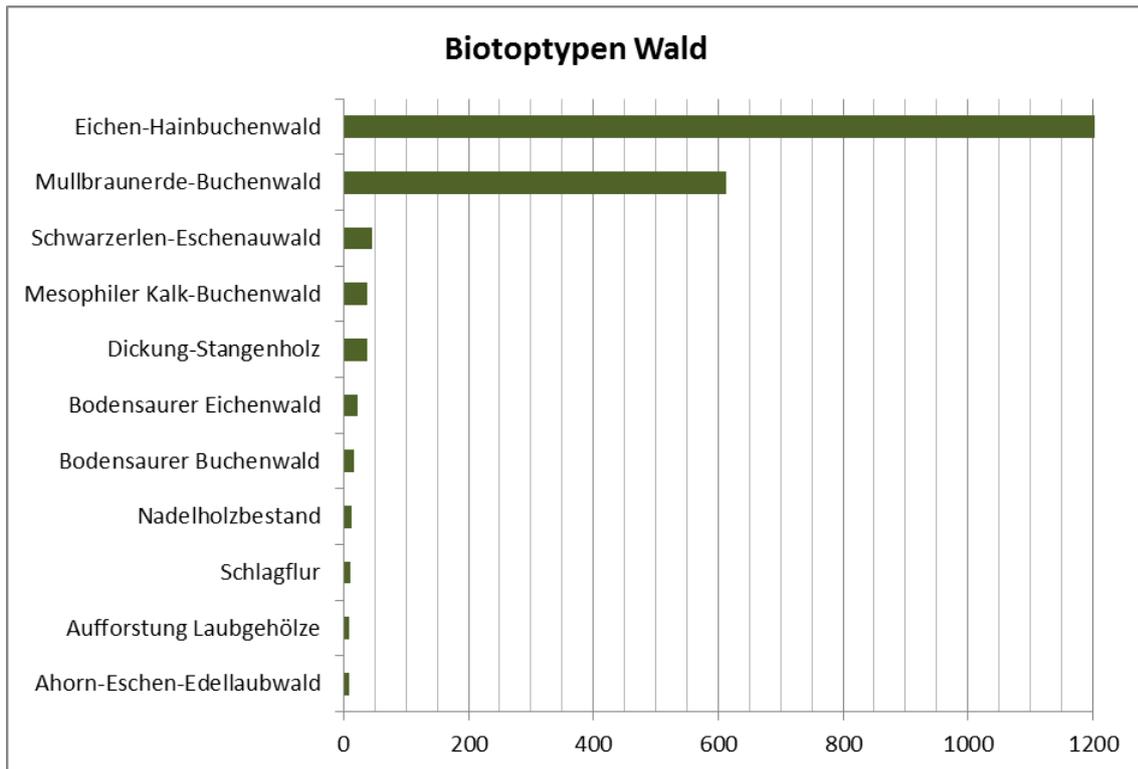


Abbildung 11: Die häufigsten Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Hietzing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4

Im **mesophilen Kalk-Buchenwald (Bingelkraut-Buchenwald)** auf Karbonatgestein findet man Zykla-  
men (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie  
(*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige  
Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder  
zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der  
wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in  
den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von  
Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Kalk-Buchenwaldes ist der Schwarz-Germer (*Verat-  
rum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter  
hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben. Im Bezirk Hietzing ist  
dieser Waldtyp auf 37 Hektar zu finden und zwar östlich des Wiener Blickes.

Auf stark sauren Böden in der Kernzone Johannser Kogel (insgesamt 26 Hektar) wächst der **Hainsim-  
sen-Trauben-Eichenwald (Luzulo-Quercetum petraeae)**. Von den anderen wärmeliebenden Eichen-  
wäldern unterscheidet er sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das  
regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras  
(*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica  
officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden  
meist zu sauer. Die Standorte der bodensauren Eichenwälder zählen zu den nährstoffärmsten im  
Wiener Raum. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem  
Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen, und die Zerr-Eiche wurde  
daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert. Früher kamen Zerr-  
Eichenwälder auf den Hügeln am Abhang des Wienerwaldes zum Wiener Becken vor. Sie sind heute  
meist Siedlungen und Weingärten gewichen. Größere Zerr-Eichenwälder stehen in Wien heute noch  
im Lainzer Tiergarten, im Hörndlwald und auf dem Ober St. Veiter Gemeindeberg.

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** (45 Hektar) als dritthäufigster Waldtyp entlang des Rotwassergrabens, des Grünauer Baches, des Lainzer Baches und des Gütenbaches. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt. Am Oberlauf des Rotwassergrabens wachsen kleinflächige **Eschen-Quellwälder (Carici remotae-Fraxinetum)** auf insgesamt 3 Hektar.

**Ahorn-Eschen-Edellaubwälder** finden sich auf 8 Hektar, unter anderem als Gipfel-Eschenwälder am Johannser Kogel und am Hornauskogel. Die Blaustern-Eschenwälder besiedeln Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. Diese standörtliche Begebenheit ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*).

Bedeutend für den Naturschutz sind sogenannte **Naturwaldreservate**. Das sind Schutzgebiete, die sich unter speziellen Rahmenbedingungen und wissenschaftlicher Beobachtung durch das weitgehende Unterlassen menschlicher Tätigkeit selbstständig weiterentwickeln können. Jede unmittelbare Beeinflussung, wie zum Beispiel Holznutzung oder Aufforstung, muss in diesen Gebieten unterbleiben. Die Reservate sind wertvolle Rückzugsgebiete für hoch spezialisierte und stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Naturwaldreservat im Gemeindebezirk Hietzing ist der Johannser Kogel. 45 Hektar des 70 Hektar großen Reservats sind umzäunt und nur im Rahmen von Führungen für Interessierte zugänglich.

76 Hektar in den Waldgebieten des Bezirkes sind **Kernzone**, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzone **Johannser Kogel** liegt zur Gänze in Hietzing.

| <b>Kernzone</b>        | <b>Fläche gesamt<br/>in ha</b> | <b>Bezirks-<br/>anteil in ha</b> | <b>Bezirks-<br/>anteil in %</b> |
|------------------------|--------------------------------|----------------------------------|---------------------------------|
| <b>Johannser Kogel</b> | 75,68                          | 75,68                            | 100%                            |

Tabelle 5: Kernzone im Gemeindebezirk Hietzing mit Gesamtfläche und Anteil des Bezirkes an der Kernzone

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf [www.bpww.at](http://www.bpww.at)).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitätsmonitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m<sup>3</sup>/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m<sup>3</sup>/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Tothholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014). Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil.

## KZO Johannser Kogel

Die Kernzone Johannser Kogel liegt im Osten des Biosphärenparks und ist mit einer Fläche von 75 Hektar eine der kleineren Kernzonen. Der Johannser Kogel liegt im Naturschutzgebiet Lainzer Tiergarten und wurde 1972 zum Naturwaldreservat erklärt, wo seit ca. 50 Jahren keine forstwirtschaftliche Nutzung mehr stattfindet.

Der überwiegende Teil der Kernzone wird von Eichen-, Eichen-Hainbuchen- und Buchenwäldern dominiert. Weiters finden sich ein kleiner Gipfel-Eschenwald und eine Schwarz-Erlen-Au-Gesellschaft. Charakteristisch sind die Bestände des bodensauren Hainsimsen-Trauben-Eichenwaldes. Bemerkenswert ist das Vorkommen der in Österreich gefährdeten Deutsch-Hundszunge (*Cynoglossum germanicum*). Mächtige Eichen und große Totholzmassen prägen das Erscheinungsbild des Waldes.

Der heutige „Urwald“ war einst ein parkähnlich strukturierter, lichter Eichenwald, der über Jahrhunderte vor allem jagdlich genutzt wurde. Hohe Wildbestände verhinderten über Jahrhunderte eine natürliche Verjüngung. Erst nach dem 2. Weltkrieg begünstigte eine Phase starker Wildstandsreduktion die natürliche Waldentwicklung. Einen andauernden Schutz vor Verbiss bot die Einzäunung eines Teiles des Johannser Kogels im Jahr 1972.

Laut **Waldentwicklungsplan (WEP)** von Wien ist die oberste Priorität die Erhaltung des Waldes, speziell mit der höchsten Wertigkeit hinsichtlich der Wohlfahrtswirkungen. Aufgrund der Lage im Ballungsraum Wien ist die Erholungsfunktion des Waldes im Nahbereich zu den Siedlungsräumen ein wesentliches Kriterium. Naturgemäß werden diese Teile des Wienerwaldes von den Menschen für Freizeitwecke entsprechend stark genutzt. Die Laubmischwälder des Wienerwaldes sind jedoch auch von großer ökologischer und stadtklimatischer Bedeutung. Der Wienerwald filtert die Stadtluft durch Bindung von Schadstoffen und Senkung der Feinstaubbelastung. Weiters fängt er Niederschläge ab; Grünflächen haben durch die temporäre Speichermöglichkeit im Pflanzen- und Bodenkörper ein hohes Wasserrückhaltevermögen und dienen insbesondere bei Starkregenereignissen zur Entlastung der Entwässerungssysteme.

## 5.2 Offenland

### 5.2.1 Biotoptypen Offenland

Die offene Kulturlandschaft im Biosphärenparkteil des Bezirkes Hietzing (mit Ausnahme von Parkflächen im verbauten Gebiet) liegt zum größten Teil im Lainzer Tiergarten. Außerhalb liegen ausgedehnte Grünland- bzw. Wiesenflächen im Ortsteil Ober St. Veit, etwa am Roten Berg, die Matraswiese („Schinaweis“), die Himmelhof-Wiese und die Halbtrockenrasen nahe des Adolfstors. Das Offenland, das insgesamt 348 Hektar einnimmt, wird von Grünland dominiert (vgl. Tabelle 6). Rund 80% (275 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Grünland-Biotoptypen** wie Wiesen und Weiden. Die Wiesen werden einerseits als Lagerwiesen für die Erholungsnutzung und andererseits als Futterwiesen, die nicht betreten werden dürfen, ausgewiesen. **Ackerbaulich genutzte Flächen** mit einer Klee-Luzerne-Einsaat gibt es lediglich auf der Penzinger Wiese westlich des Lainzer Tors. Von dem ehemals ausgedehnten Weinbaugürtel, der sich von Döbling über den gesamten westlichen Stadtrand bis Kalksburg zog, sind im Bezirk Hietzing keine **Weingärten** mehr erhalten. In der ehemaligen Weingartenlandschaft des Bezirkes entlang des Wienerwaldrandes finden sich noch Lesesteinhaufen, die jedoch aufgrund der Nutzungsaufgabe weitestgehend durch Nährstoffeintrag überwachsen sind.

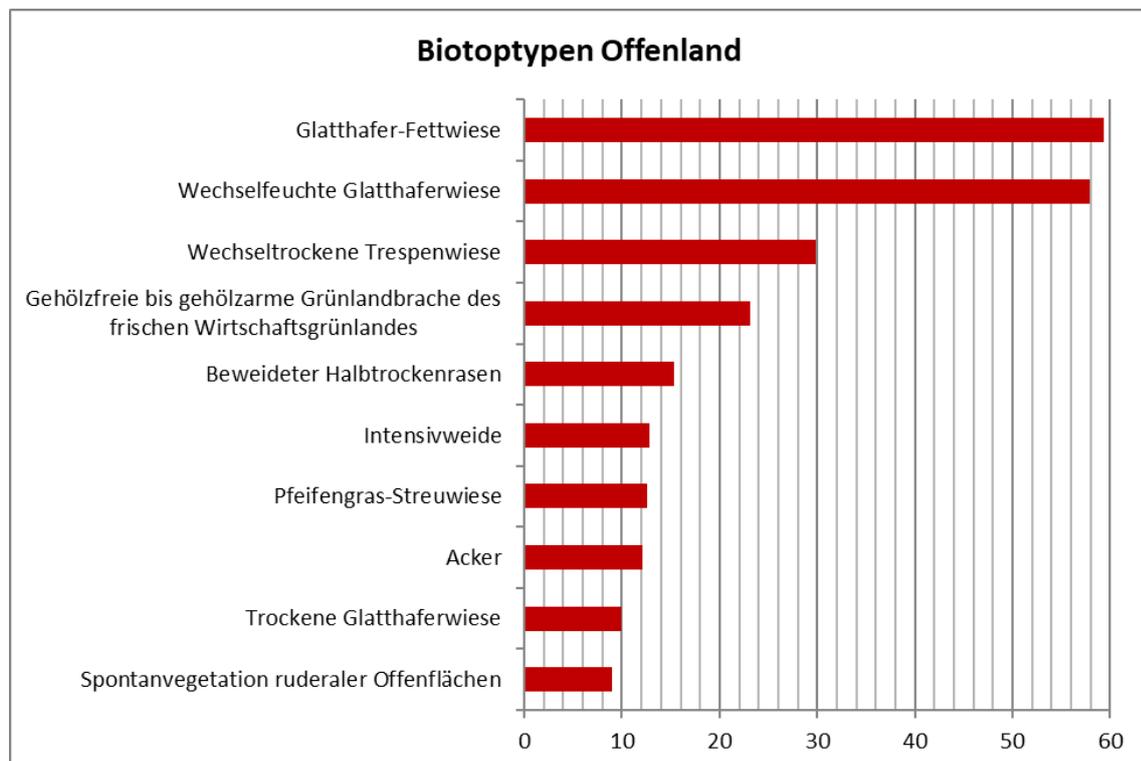


Abbildung 12: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

Die in die Waldmatrix eingestreuten Offenflächen leisten einen entscheidenden Beitrag zur Diversität an Standorten und damit zur Artenvielfalt. Es finden sich Wiesen in allen Ausbildungsformen von nass/feucht bis trocken, von frisch bis ausgesprochen mager. Die flächenmäßig dominierenden **Glatthafer-Fettwiesen** (Pastinaco-Arrhenatheretum) mit insgesamt 59 Hektar und **wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (Filipendulo-Arrhenatheretum) mit 58 Hektar, die sich vor allem in ebenen Lagen finden, zeichnen sich teilweise durch eine bemerkenswerte Diversität und das Vorkommen floristischer Besonderheiten, wie z.B. Trauben-Trespe (*Bromus racemosus*) und Weißer Pyrenäen-Milchstern (*Ornithogalum pyrenaicum* subsp. *sphaerocarpum*) aus.

In den wenig oder nicht gedüngten Hang- und Kuppenbereichen wachsen **wechselflockene Trespenwiesen** mit einem Gesamtflächenausmaß von 30 Hektar (z.B. Hüttgrabenwiese, Rohrhauswiese). Eine Besonderheit sind die basiphilen Kelchgras-Trespenwiesen, die in Wien nur an wenigen Stellen im Lainzer Tiergarten, u.a. auf der Aumüllerwiese sowie auf einigen Wiesen im 17. und 19. Bezirk vorkommen.

In manchen Lagen mit besonderen Bodenverhältnissen finden sich saure Wiesengesellschaften, wie **magere Rotschwengel-Wiesen oder Bürstlingsrasen** (1,4 Hektar), etwa auf der Glasgrabenwiese.

In feuchten Muldenlagen und an wasserzügigen Hängen wachsen **Pfeifengraswiesen** (13 Hektar) in vielfältigen Ausformungen, die nicht weniger als 30 Rote Liste-Arten beherbergen (LEPUTSCH 1997), darunter z.B. Floh-Segge (*Carex pulicaris*), Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*). Besonders schön ausgeprägte Pfeifengrasbestände befinden sich auf der Kaltbründlwiese und der Wildpretsaumwiese.

Einen größeren Anteil am Grünland nehmen verschiedene Typen von „Weiden“ ein. Der Lainzer Tiergarten zeichnete sich seit jeher durch Wildreichtum aus. Bereits 1561 ließ Kaiser Ferdinand I. um das Gebiet einen Holzzaun bauen und machte es zum kaiserlichen Jagdrevier, das es bis 1918 blieb. Der ursprüngliche Zaun umschloss dabei nur einen kleinen Bereich des heutigen Areals. Hirsche, Damwild, Rehe, Europäische Mufflons und vor allem Wildschweine gehören zu den vielen dort heimischen Tierarten. Ein häufiger Biotoptyp auf mageren, trockenen Standorten ist der mit Heckrindern **beweidete Halbtrockenrasen** (15 Hektar), der große Teile der Hohenauer Wiese einnimmt. Im Nordteil der Hohenauer Wiese und der Hackinger Wiese liegen **basenreiche Magerweiden** (7 Hektar). In den besser wasserversorgten Bereichen finden sich kleinflächige **feuchte bis nasse Weiden** (1,2 Hektar). **Intensiv vom Wild genutzte Flächen** (13 Hektar) sind etwa die Kleefrische Wiese und die Auhofer Kleine Stockwiese.



Abbildung 13: Mit Gehölzen strukturierte Wiesen im Lainzer Tiergarten (Foto: BPWW/N. Novak)

11% (39 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld-, Flur- und Ufergehölze**. Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, sind in nennenswertem Ausmaß vorhanden. Baumhecken entlang der Wiesen im Gebiet Stock im Weg, Feldgehölze und Baumgruppen im Lainzer Tiergarten, Alleen, u.v.m. tragen wesentlich zum Struktureichtum der Landschaft bei.

**Streuobstwiesen** (1,4 Hektar) finden sich nur kleinflächig, z.B. nordwestlich der Hermesvilla. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang der naturnahen Wienerwaldbäche finden sich schön ausgebildete **Ufergehölze** (fast zur Gänze als Auwaldgesellschaft im Kapitel 5.1 zu finden). Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

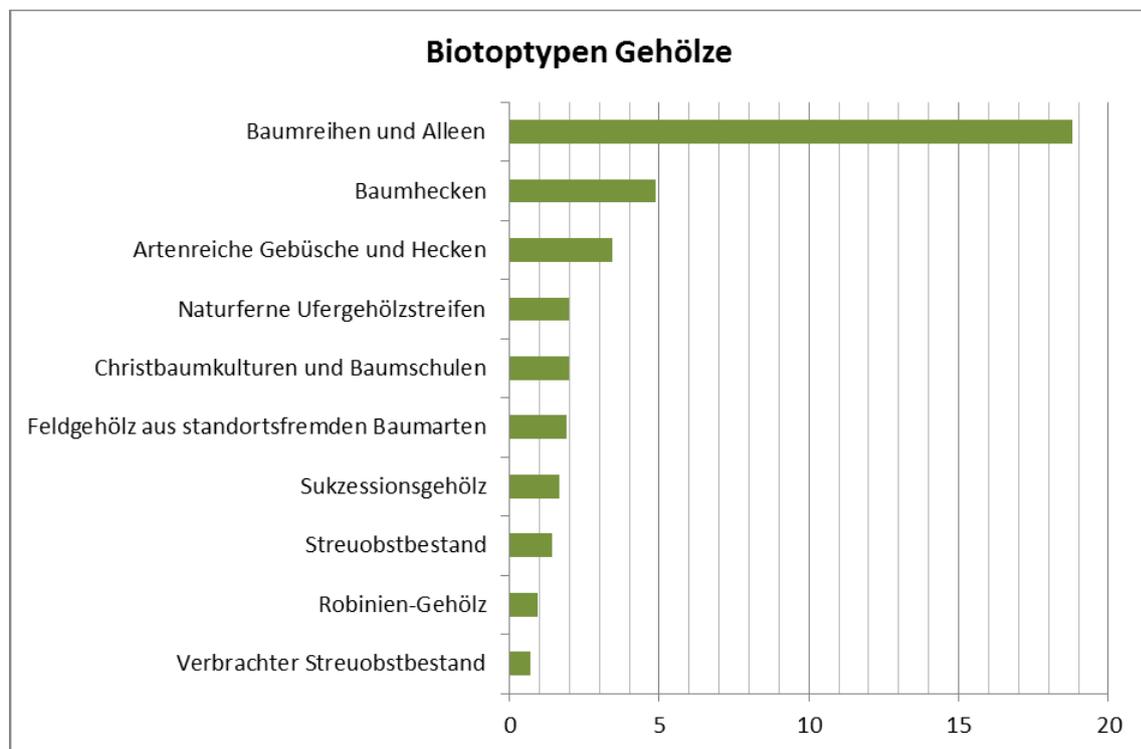


Abbildung 14: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

Die Strukturvielfalt der Landschaft ist aufgrund der langen Verzahnungslinien von Offenland und Wald vergleichsweise hoch, die Ausstattung mit Landschaftselementen (z.B. Heckenzüge, Gebüschgruppen, Obstbaum- und Laubbaumreihen) ebenfalls. Durch die Hügel- und Kuppenlandschaft ergibt sich eine hohe Formenvielfalt und geomorphologische Heterogenität. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit Randlinien (Ökotone) ausgebildet.

Einen Anteil an Grünflächen nehmen **Einzelgärten und Kleingartenvereine** (z.B. Ober St. Veiter Familiengarten, Adolfstor, Trazerberg) ein. Auch einzelne **Park- und Wohnanlagen** (z.B. Napoleonwald, Hackinger Schlosspark) und **Friedhöfe** erhöhen den Grünflächenanteil im Bezirk und tragen zu einem kontrastreichen Landschafts- und Siedlungsmosaik bei.

6% (22 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen), wie Bäche und Teiche. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Biotoptypenkartierung keinesfalls vollständig erhoben wurden. Eine nähere Darstellung der Fließgewässer im Bezirk findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“. Ebenfalls nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

Das für den Bezirk bedeutendste Fließgewässer ist der Wienfluss, der zugleich die Grenze zum Nachbarbezirk Penzing bildet. Weitere wichtige Gewässer sind die Bäche im Lainzer Tiergarten (z.B. Grünauer Bach, Gütenbach, Rotwassergraben, Lainzer Bach), Wlassakgraben, Lackenbach, Marienbach und Veitlissengraben.

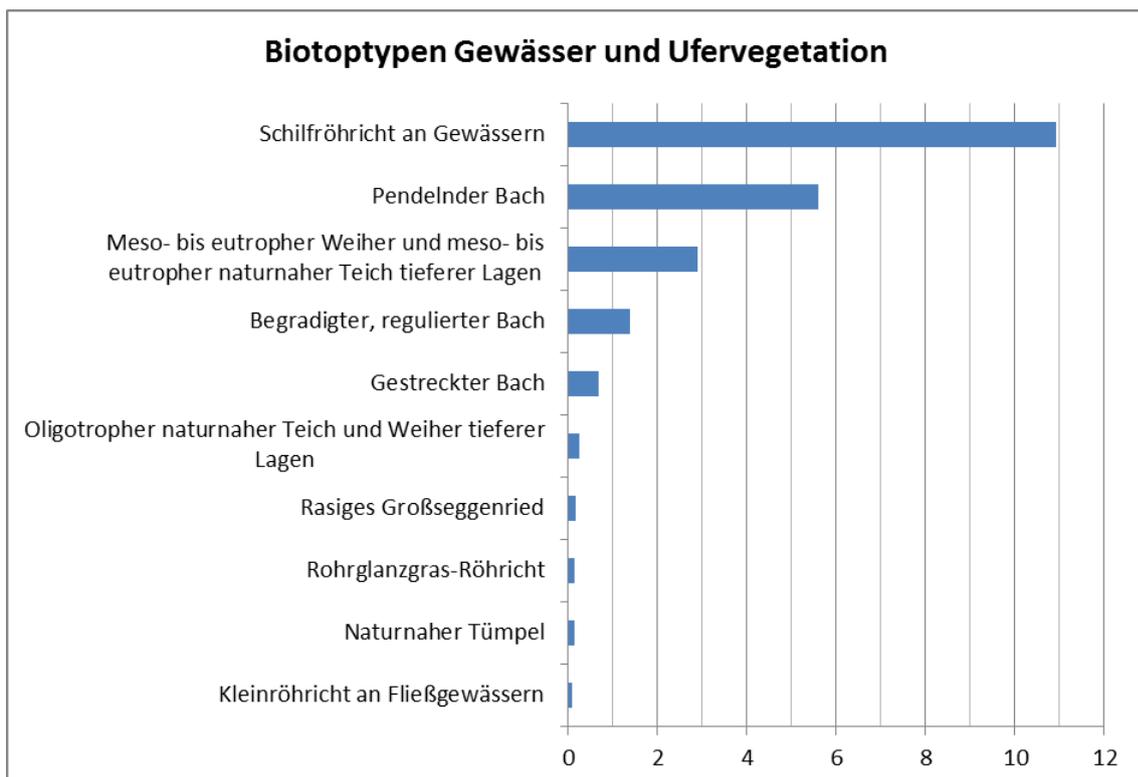


Abbildung 15: Die häufigsten Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Natürliche bzw. naturnahe stehende Gewässer sind im Offenland des Bezirks selten. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Größere naturnahe Stillgewässer sind der **Hohenauer Teich** und der **Grünauer Teich**.

**Künstliche stehende Gewässer** sind z.B. der versiegelte J. Afritsch Teich und diverse Gartenteiche. Beim ehemaligen Kinderfreibad beim Afritschheim handelt es sich um ein mit Platten ausgelegtes Becken, das von der MA 22 durch einfache Gestaltungsmaßnahmen erfolgreich zu einem Amphibien- und Libellenhabitat umfunktioniert wurde. Störungen entstehen jedoch durch badende Hunde und ausgesetzte Goldfische.

Die **Retentionsbecken** am Wienfluss (mehr dazu siehe Kapitel 5.3 „Gewässer“), die Anteil am Bezirk Hietzing haben (Haltung V bis VII) wurden dem Biotoptyp „**Schilfröhricht an Gewässern**“ zugeordnet, der Wienfluss in diesem Abschnitt sowie der Gütenbach und der Rotwassergraben als **pendelnder Bach** aufgenommen.

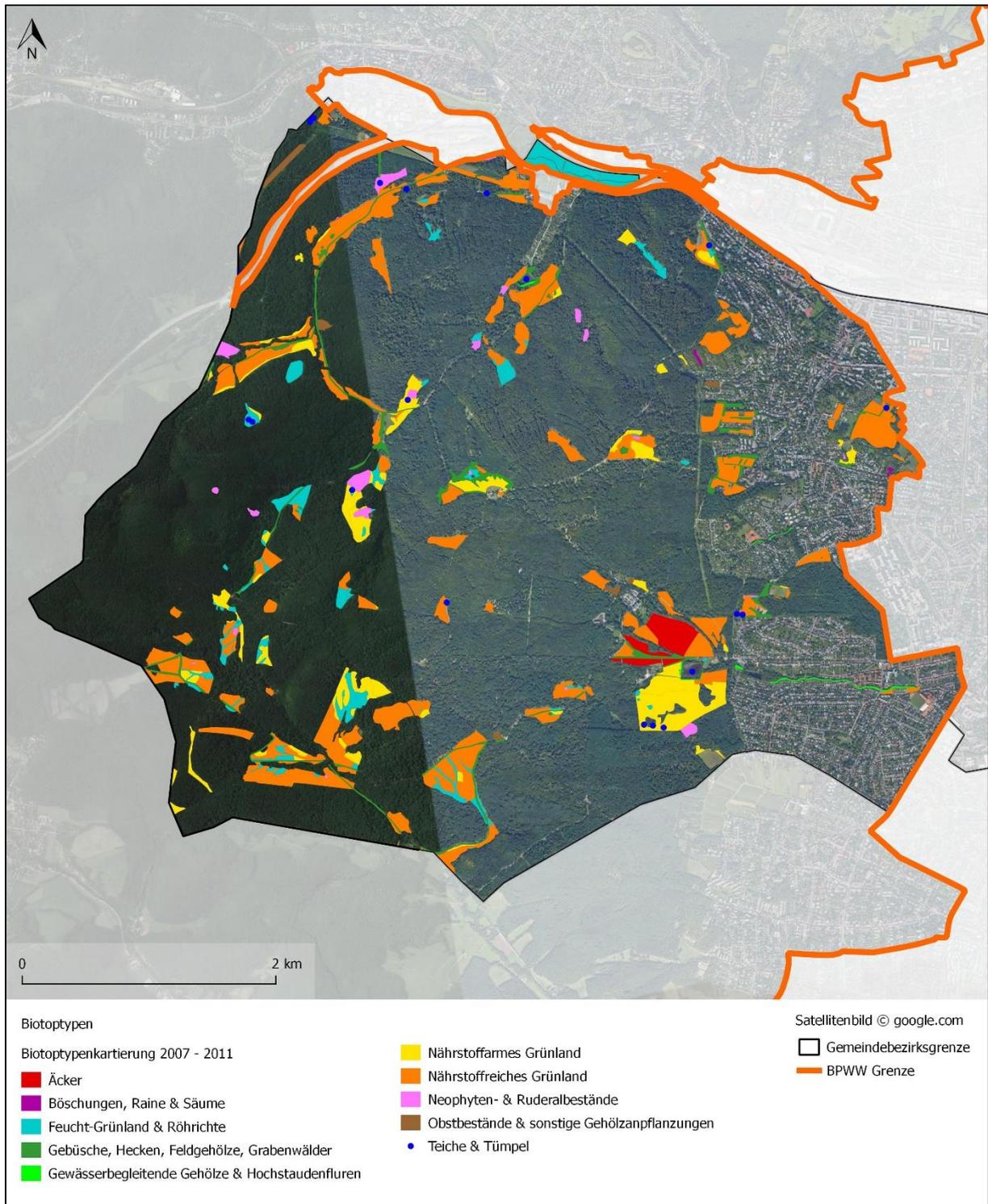


Abbildung 16: Offenland-Biotoptypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Hietzing (vereinfacht)

In der folgenden Tabelle sind alle Offenland-Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Biotoptypenkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiotoptypen). Auch die Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland werden in diesem Kapitel erläutert.

Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

| <b>Biototyp</b>   | <b>Fläche<br/>in ha</b> | <b>Anteil %<br/>Offenland</b> | <b>Anteil %<br/>Bezirk</b> |
|---|-------------------------|-------------------------------|----------------------------|
| <b>BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION</b>   |                         |                               |                            |
| Gestreckter Bach  | 0,67                    | 0,19%                         | 0,02%                      |
| Pendelnder Bach   | 5,60                    | 1,61%                         | 0,19%                      |
| Begradigter, regulierter Bach   | 1,39                    | 0,40%                         | 0,05%                      |
| Periodischer Bach   | 0,05                    | 0,02%                         | 0,00%                      |
| Oligotropher naturnaher Teich und Weiher tieferer Lagen   | 0,24                    | 0,07%                         | 0,01%                      |
| Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen                            | 2,89                    | 0,83%                         | 0,10%                      |
| Naturnaher Tümpel   | 0,14                    | 0,04%                         | 0,00%                      |
| Versiegelter Teich und Tümpel   | 0,05                    | 0,02%                         | 0,00%                      |
| Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern                        | 0,05                    | 0,01%                         | 0,00%                      |
| <b>FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.</b>  |                         |                               |                            |
| Quellflur der tieferen Lagen  | 0,05                    | 0,01%                         | 0,00%                      |
| Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle  | 2,00                    | 0,57%                         | 0,07%                      |
| Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried  | 1,13                    | 0,32%                         | 0,04%                      |
| Rasiges Großseggenried  | 0,17                    | 0,05%                         | 0,01%                      |
| Rohr-Glanzgrasröhricht  | 0,14                    | 0,04%                         | 0,00%                      |
| Schilfröhricht an Gewässern   | 10,93                   | 3,14%                         | 0,38%                      |
| Kleinröhricht an Fließgewässern   | 0,08                    | 0,02%                         | 0,00%                      |
| Pfeifengras-Streuwiese  | 12,62                   | 3,63%                         | 0,44%                      |
| Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes                          | 7,05                    | 2,02%                         | 0,24%                      |
| Feuchte bis nasse Magerweide  | 0,29                    | 0,08%                         | 0,01%                      |
| Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese ( <i>Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris</i> -Wiese) | 0,07                    | 0,02%                         | 0,00%                      |
| Feuchte bis nasse Fettweide   | 0,87                    | 0,25%                         | 0,03%                      |
| Gehölzfreies bis gehölzarmes Schilfröhricht und verschilfte Brache von Feuchtstandorten                       | 0,81                    | 0,23%                         | 0,03%                      |
| Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes                        | 4,41                    | 1,27%                         | 0,15%                      |
| Sonstige Neophytenflur  | 1,51                    | 0,43%                         | 0,05%                      |
| <b>GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE</b>  |                         |                               |                            |
| Trockene Glatthaferwiese ( <i>Ranunculo bulbosivarrenatheretum</i> )  | 9,94                    | 2,86%                         | 0,34%                      |
| Wechselfeuchte Glatthaferwiese ( <i>Filipendulo vulgarisarrhenatheretum</i> )                                 | 57,93                   | 16,64%                        | 2,00%                      |
| Glatthafer-Fettwiese ( <i>Pastinaco-Arrhenatheretum</i> )   | 59,39                   | 17,05%                        | 2,05%                      |
| Fuchsschwanz-Frischwiese ( <i>Ranunculo repentisalopecuretum</i> )  | 3,25                    | 0,93%                         | 0,11%                      |
| Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes                                  | 23,14                   | 6,64%                         | 0,80%                      |

| <b>Biotoptyp</b>   | <b>Fläche<br/>in ha</b> | <b>Anteil %<br/>Offenland</b> | <b>Anteil %<br/>Bezirk</b> |
|--|-------------------------|-------------------------------|----------------------------|
| Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes                 | 0,63                    | 0,18%                         | 0,02%                      |
| Intensivwiese  | 5,41                    | 1,55%                         | 0,19%                      |
| Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum) | 1,42                    | 0,41%                         | 0,05%                      |
| Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)                                   | 6,80                    | 1,95%                         | 0,23%                      |
| Intensivweide (Lolio-Cynosuretum)  | 12,82                   | 3,68%                         | 0,44%                      |
| Fettweide (beweidetes Pastinaco-Arrhenatheretum)                               | 2,30                    | 0,66%                         | 0,08%                      |
| <b>GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE</b>  |                         |                               |                            |
| Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)                   | 29,88                   | 8,58%                         | 1,03%                      |
| Beweideter Halbtrockenrasen  | 15,29                   | 4,39%                         | 0,53%                      |
| Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes  | 6,17                    | 1,77%                         | 0,21%                      |
| Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes                | 0,35                    | 0,10%                         | 0,01%                      |
| Trocken-warmer Waldsaum  | 0,32                    | 0,09%                         | 0,01%                      |
| <b>ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN</b>                         |                         |                               |                            |
| Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter                                | 0,02                    | 0,01%                         | 0,00%                      |
| Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter                     | 0,21                    | 0,06%                         | 0,01%                      |
| Spontanvegetation ruderaler Offenflächen                                       | 9,01                    | 2,59%                         | 0,31%                      |
| Acker  | 12,09                   | 3,47%                         | 0,42%                      |
| <b>GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE</b>                                   |                         |                               |                            |
| Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken                                      | 0,27                    | 0,08%                         | 0,01%                      |
| Artenreiche Gebüsche und Hecken  | 3,44                    | 0,99%                         | 0,12%                      |
| Robinien-Gehölz  | 0,94                    | 0,27%                         | 0,03%                      |
| Baumhecken   | 4,87                    | 1,40%                         | 0,17%                      |
| Baumreihen und Alleen  | 18,79                   | 5,40%                         | 0,65%                      |
| Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen  | 0,07                    | 0,02%                         | 0,00%                      |
| Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen   | 0,08                    | 0,02%                         | 0,00%                      |
| Naturferner Ufergehölzstreifen   | 2,00                    | 0,58%                         | 0,07%                      |
| Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten                        | 0,50                    | 0,14%                         | 0,02%                      |
| Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten                                      | 1,92                    | 0,55%                         | 0,07%                      |
| Streuobstbestand   | 1,43                    | 0,41%                         | 0,05%                      |
| Verbrachte Streuobstbestände   | 0,69                    | 0,20%                         | 0,02%                      |
| Christbaumkulturen und Baumschulen   | 1,98                    | 0,57%                         | 0,07%                      |
| Sukzessionsgehölze   | 1,65                    | 0,47%                         | 0,06%                      |
|  | <b>348,22</b>           | <b>100%</b>                   | <b>12,01%</b>              |

**Tabelle 6: Offenland-Biotoptypen im Gemeindebezirk Hietzing mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk**

## **BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION**

### **Oligotropher naturnaher Teich und Weiher tieferer Lagen**

#### Kurzcharakteristik:

Teiche und Weiher umfassen naturnahe, ausdauernde Gewässer mit einer durchschnittlichen Wassertiefe <6m, sodass der gesamte Wasserkörper durchlichtet ist und Pflanzenwachstum ermöglicht wird. Die Gewässer können entweder natürlich (Weiher) oder anthropogen durch Entnahme von Bodenmaterial oder durch Einstau einer Geländemulde mittels Damm (Teiche) entstanden sein. Die Gewässer dieses Biotoptyps sind sehr vielgestaltig: sie sind meist unregelmäßig geformt, die Uferbereiche sind oft unterschiedlich steil, naturnah und strukturreich. Die Gewässer unterliegen üblicherweise keiner stärkeren anthropogenen Nutzung.

#### Vorkommen im Bezirk:

Bei der Biotoptypenkartierung wurde im Bezirk Hietzing ein oligotropher naturnaher Teich mit einer Fläche von knapp 2.500 m<sup>2</sup> aufgenommen. Es handelt sich dabei um einen wassergefüllten, aufgestauten Bereich eines ehemaligen Bachbettes des Rotwassergrabens zwischen Bischofswiese und Forstgartenwiese ohne besondere Ufervegetation oder Wasserpflanzen. Das Stehgewässer ist jedoch als Amphibienbiotop von Bedeutung.

#### Gefährdungen:

Das Stehgewässer kann durch Änderung der hydrologischen Verhältnisse gefährdet sein.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Für den oligotrophen Teich sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

### **Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen**

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehmteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche. Naturnahe Stillgewässer sind sehr vielgestaltige und artenreiche Ökosysteme mit einer hohen Bedeutung für gefährdete Pflanzen- und Tierarten (unter anderem Vögel, Amphibien, Fische, Libellen, Käfer, Mollusken).

#### Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurden im Bezirk Hietzing sieben meso- bis eutrophe Weiher und Teiche mit einer Gesamtfläche von 2,89 Hektar aufgenommen.

Das größte Stillgewässer mit einer Fläche von fast 20.000 m<sup>2</sup> ist der Hohenauer Teich westlich des Lainzer Tors. Es handelt sich um eine alte Teichanlage mit einem rechteckigen Grundriss, die durch den Aufstau zweier kleiner Bäche (Vösendorfer und Inzersdorfer Graben) gespeist wird.

Der Aufstau erfolgte zwischen 1780 und 1825 und diente zur Versorgung des Schönbrunner Schlossparks mit Wasser, das über eine Leitung aus Holzrohren vom Teich nach Schönbrunn gelangte. Die Nord- und Ostufer des Hohenauer Teiches sind dammartig aufgehöhht, im Osten wurde zusätzlich eine Steinmauer zum Schutz des Damms errichtet. Die Uferbereiche sind kaum strukturiert, nur am Nordufer ist eine größere Röhrichtinsel ausgebildet. Die wenigen flacheren Uferstellen am West- und Südufer werden von Rindern zum Trinken aufgesucht. Der Wasserkörper ist trüb, Gewässervegetation ist nicht ausgebildet. Der Fischbesatz (Karpfen) ist hoch, weshalb sich der Teich nur in den Röhrichtzonen als Amphibienbiotop eignet.



**Abbildung 17: Hohenauer Teich (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)**

Der Grünauer Teich (knapp 8.000 m<sup>2</sup> groß) wurde zur Wasserversorgung des Wildes in trockenen Sommermonaten errichtet und lieferte im 19. Jahrhundert auch Eis für die Hütteldorfer Brauerei. Der Teich wurde bereits im 18. Jahrhundert eingerichtet und 1835 befestigt und abgedichtet. Der Staudamm am (Nord-) Ostufer ist fast 100 m lang und etwa 5 m hoch. Die Ufer sind großteils als Steilufer ausgebildet, nur am West- und Nordufer sind winzige Verlandungsröhrichte ausgebildet. Eine Schwarz-Erlenzeile säumt die Böschungen. Eine kleine Insel mit Rohr-Glanzgrasröhricht und Schwarz-Erlen befindet sich in der Teichmitte. Der Grünauer Teich verlandet relativ rasch, er wurde 1990 ausgebaggert und wieder in Stand gesetzt. Heute ist er naturnah gestaltet und beheimatet Biber und Galizischen Sumpfkrebs. Der Galizische Sumpfkrebs hat seinen Verbreitungsschwerpunkt in Osteuropa, die Westgrenze liegt im Wiener Raum. Er wurde bereits vor 200 Jahren zum Besatz von Teichen verwendet. Im Wiener Raum ist daher oft nicht zweifelsfrei festzustellen, ob die Vorkommen natürlich sind oder durch Besatz entstanden sind, wie im Grünauer Teich.

Ein weiterer mesotropher Teich liegt am Fuß des Wiesengebietes Roter Berg-Girzenberg. Der Teich ist seicht, die Sohle lehmig und teilweise mit Falllaub bedeckt, ohne höhere Wasserpflanzen. Der Teich wird von einem Gehölzsaum aus älteren Bruch-Weiden mit Stockausschlag umgeben, die teilweise bereits umgebrochen sind und als Stämme im Wasser fluten. Im Nordosten liegt ein mit Gehölz bestandener Hügel, wohl der Aushub des Teiches. Der Teich ist ein wertvolles Amphibien-Laichgewässer am Siedlungsrand.

#### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann allgemein durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Uferverbauung und –befestigung, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein. Auch Grünabfälle belasten die Wasserqualität stark. Die Zersetzung von Laub, Rasenschnitt und dergleichen verbraucht im Gewässer viel Sauerstoff. Wassertiere können dadurch ersticken. Gleichzeitig unterdrücken Grünschnitthaufen die natürliche Ufervegetation. Neophyten wie Drüsen-Springkraut und Japan-Staudenknöterich, die durch ihre starke Ausbreitungskraft viele heimische Arten verdrängen, werden durch abgelagerte Grünschnitte verbreitet. Die Teiche im Bezirk sind zum Teil stärker eutrophiert. Die Nährstoffzufuhr führt zu erheblichen stofflichen Veränderungen mit Auswirkungen auf die Vegetation, Fauna und die Struktur.

Das Aussetzen von gebietsfremden Tierarten kann eine Bedrohung für die heimische Fauna darstellen. Goldfische etwa sind eine Gefahr für Wasserinsekten und verdrängen Amphibienarten: Ein einziger Goldfisch kann die gesamte Laichproduktion eines Grasfroschweibchens vernichten. Auch heute noch werden nicht-heimische Tierarten freigesetzt, obwohl das Aussetzen oder Ansiedeln gebietsfremder Tiere in der freien Natur eigentlich verboten ist. Überzählige Goldfische und zu groß gewordene Schmuckschildkröten werden in vielen Fällen einfach im nächsten Teich ausgesetzt, so auch im Hohenauer und Grünauer Teich.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz der eutrophierten Gewässer sollten zusätzliche Nährstoffeinträge verhindert und Pufferzonen rund ums Gewässer eingerichtet werden. Das Aussetzen von Schmuckschildkröten und Goldfischen sollte unterlassen werden, da diese die natürlich vorkommenden Arten verdrängen.

## Naturnaher Tümpel

### Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Hietzing wurden 12 naturnahe Tümpel mit einer Gesamtfläche von 0,14 Hektar aufgenommen. Es ist jedoch anzunehmen, dass in den geschlossenen Wäldern des Bezirks noch zahlreiche weitere kleine Teiche und Tümpel zu finden sind. Solche Kleingewässer stellen wichtige Amphibienlaichbiotope dar. Die Tümpel im Lainzer Tiergarten beherbergen v.a. große Populationen der Gelbbauchunke.

Mehrere kleine Quelltümpel liegen in der Scheibenwiese, einer Waldwiese mit einer großflächigen zentralen Vernässung. Sie wird von Quellaustritten gespeist und zusätzlich fließt auch ein kleiner Bach durch die Wiesenmitte. Die Tümpel sind höchstwahrscheinlich aus Wildsuhlen und Wühlflächen entstanden. Sie weisen eine flach mit Wasser überdeckte lehmige Sohle auf, stellenweise sind Kleinbinsenfluren mit Glieder-Binse (*Juncus articulatus*) und Braun-Zypergras (*Cyperus fuscus*) sowie Armleuchteralgen ausgebildet.



Abbildung 18: Kleiner Quelltümpel in der Scheibenwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Ein kleiner, flacher Wiesentümpel mit einer Größe von 730 m<sup>2</sup> liegt in der Kleinen Bischofswiese. Gesäumt wird der etwa 5 bis 10 cm tiefe Tümpel von einem etwa 5 m breiten beweideten Feuchtstreifen mit Horsten von Flatter-Simse (*Juncus effusus*) und Straußgras-Fluren, der kontinuierlich in die angrenzende ruderale Brache übergeht. Die Wasseroberfläche wird etwa zu 70% von Wasserstern und Kriech-Straußgras (*Agrostis stolonifera*) eingenommen, stellenweise sind auch Fluren der Glieder-Simse (*Juncus articulatus*) und Sumpfbirse (*Eleocharis* sp.) ausgebildet. Kleine Bereiche der Lacke sind aufgrund von Wühltätigkeit von Wildschweinen vegetationsfrei. Der Tümpel stellt einen wichtigen Lebensraum für Wasserinsekten, Libellen und Amphibien dar.

Zwei kleine Tümpel mit einer Größe von jeweils knapp 100 m<sup>2</sup> liegen am Südwestrand der Hohenauer Wiese im Randbereich einer größeren Gehölzinsel. Die wassergefüllten Bombentrichter liegen in der Weidelandschaft der Hohenauer Wiese und weisen zertretene Uferbereiche auf. Die Vegetation ist auf fragmentarische Flutrasen beschränkt. Etwas weiter östlich liegt ebenfalls ein Bombentrichter mit einem seichten Wasserkörper. Neben Flutrasen wachsen an den Uferbereichen auch Simsenhorste und Kleinröhrichte. Bemerkenswert ist das Vorkommen des Himbeer-Klees (*Trifolium fragiferum*) im Randbereich zu der angrenzenden Weide. Die naturnahen Tümpel auf der Hohenauer Wiese sind wichtige Laichgewässer für Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

#### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp ist hauptsächlich durch Verlandung und durch Nährstoffeinträge gefährdet. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.). Weiters sind die Tümpel im Lainzer Tiergarten stellenweise stärker durch Betritt der Heckrinder beeinträchtigt, werden von diese jedoch auch offengehalten.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz dieser Stillgewässer sollten Nährstoffeinträge verhindert und Pufferzonen rund ums Gewässer eingerichtet werden. Auf Weideflächen könnten Uferbereiche partiell abgezäunt werden, um einen zu starken Betritt zu verhindern, dann würde die Tümpel jedoch höchstwahrscheinlich zuwachsen.

## Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern

### Kurzcharakteristik:

Unter diesem Biotoptyp sind alle Typen einer Wasservegetation in stehenden Gewässern zusammengefasst. Die Vegetation wird von an der Wasseroberfläche schwimmenden und/oder submers schwebenden Arten gebildet. Dieser Biotoptyp stellt auch einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 3150) dar.

### Vorkommen im Bezirk:

Bei der Biotoptypenkartierung wurde in zwei Teichen eine nennenswerte Wasservegetation vorgefunden. In einer unter der Hochspannungsleitung in Weidlingau angelegten Hohlform liegt ein ständig wasserführender, 420 m<sup>2</sup> großer Teich mit einem schmalen Rohrkolben-Röhricht am Nordufer. Die Wasserfläche wird großteils von blühenden Wasserschlauchfluren (*Utricularia vulgaris*) eingenommen, submers flutet Kreuz-Wasserlinse (*Lemna trisulca*). Quirl-Tausendblatt (*Myriophyllum verticillatum*) bildet ebenso wie Armelechteralgen (*Chara* sp.) submerse Rasen, Schwimm-Laichkraut (*Potamogeton natans*) und Groß-Seerose (*Nymphaea alba*) Fragmente einer Schwimmblattdecke.

Nördlich davon liegt ein kleinerer Tümpel (85 m<sup>2</sup>), der großteils von den umgebenden Gehölzen – dem angrenzenden Wald sowie dem Gehölzjungwuchs der Leitungsschneise – beschattet wird. Im Wasserkörper flutet Wasserschlauch (*Utricularia vulgaris*) und ein großer Bestand der Kreuz-Wasserlinse (*Lemna trisulca*). Auch Armelechteralgen sind zu finden. Eine Verlandungsvegetation fehlt. Bemerkenswert ist die Gewässerfauna mit Wasserinsekten (Großlibellen, Wasserläufer, u.a.) sowie Molchen.

### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Grundwasserabsenkung, Abwassereinleitung und/oder diffusen Schadstoff- und Nährstoffeinleitungen gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede, etc.).

### Maßnahmen und Schutzziele:

Es sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

## FEUCHTGRÜNLAND

### Quellflur der tieferen Lagen

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst alle Quellfluren des Offenlandes sowie innerhalb von Feldgehölzen, die nicht in Flachmooren oder Quellwäldern liegen und keine Sinterbildung aufweisen. Auffällige Arten sind Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*), Sumpf-Vergissmeinnicht (*Myosotis scorpioides*), Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*) und Bachbunge (*Veronica beccabunga*). In schattigen Beständen sind Hochstauden, wie z.B. Bitter-Schaumkraut (*Cardamine amara*) häufig.

#### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Hietzing wurden bei der Wiener Biotoptypenerhebung fünf Quellfluren mit einer Gesamtgröße von 500 m<sup>2</sup> aufgenommen.

Vier Quellaustritte liegen im steilen, verbrachenden Ostteil der Hackinger Wiese. In den Quellbereichen sind Kleingewässer angelegt. Die Hohlformen sind 0,5 bis 1 m tief mit 4 bis 5 m Durchmesser und zerwühlter, schlammiger und seicht Wasser bedeckter Sohle. Darin wachsen Fadenalgen, Flutrasen von Kriech-Straußgras (*Agrostis stolonifera*), Bachbunge (*Veronica beccabunga*) und stellenweise Gift-Hahnenfuß (*Ranunculus sceleratus*). Gesäumt werden die Kleingewässer, ebenso wie die abfließenden Quellbäche, von Grau-Simsen-Fluren (*Juncus inflexus*). Sie sind von Wildschweinen zerwühlt. Die kurzen Quellbäche sind schmal, mit dünnen Wasserfäden, die vielfach bereits in der Wiese bzw. im angrenzenden Wald versickern. Die Kleingewässer stellen wertvolle Laichgewässer für Gelbbauchunken dar.

Am Fuß zweier einzeln stehender Bäume in der Angebauten Wiese befindet sich jeweils ein Quellaustritt mit einem kleinen Quelltümpel. Sie sind etwa 2x3 m groß, mit schlammiger, gering Wasser bedeckter, zertretener Sohle. Diese setzen sich als Quellrinnsale in die angrenzende Feuchtbrache fort und versickern dort.

#### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Grundwasserabsenkung und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Die Quelltümpel im Bezirk Hietzing sind teilweise durch Betritt von Wild beeinträchtigt.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Eine mögliche Schutzmaßnahme wäre das Einzäunen der Quellbereiche, um einen zu starken Betritt durch das Wild zu verhindern, dann wären sie aber für Unken nicht mehr so attraktiv.

## Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

### Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern. Ein Teil der Bestände ist auch als FFH-Lebensraumtyp 7230 oder 6410 geschützt.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurden im Bezirk Hietzing neun Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 2,00 Hektar ausgewiesen.

Bei der Großen Ochsenweide südwestlich des Pulverstampftors handelt es sich um eine etwas ruderalisierte, schwach säureliebende Magerwiese, die etwa zur Hälfte von einem uralten Bestand aus Trauben- und Zerr-Eichen überschirmt wird. Die Westhälfte der Lichtung, knapp südlich des Weges, ist vernässt und wird von einem großen Flatter-Simsen-Sumpf (*Juncus effusus*) eingenommen. Durch das Häckseln ist in der Feuchtfläche stellenweise eine dichte Streuschicht entstanden, die wohl zur relativen Artenarmut beiträgt. Allerdings sind in zahlreichen kleinen Wühlstellen Kleinbinsenfluren mit recht seltenen Arten zu finden, darunter Sumpfquendel (*Peplis portula*), Ysop-Blutweiderich (*Lythrum hyssopifolia*) und Sumpf-Ruhrkraut (*Gnaphalium uliginosum*).

Eine weitere größerflächige Nassgalle liegt südlich davon auf einer Waldlichtung. Die Lichtung wird großteils von recht artenarmen, wechselfeuchten Horst-Rasenschmielen-Fluren (*Deschampsia cespitosa*) eingenommen, im Zentrum wachsen auch nasse Simsenfluren. Große Bereiche sind von Wildschweinen zerwühlt. Die Feuchtbrache wird offensichtlich in Abschnitten in mehrjährigen Intervallen gemulcht.

Teilbereiche der Scheibenwiese können als Nasswiesenbrache angesprochen und dem Biotoptyp einer degradierten Nassgalle zugeordnet werden. Dieser nässeste Wiesenbereich wird von einem kleinen Quellbach durchsickert und überrieselt und zusätzlich wohl auch durch Sickerquellen gespeist. Er wird zum Großteil von etwas stärker nährstoffliebender Sumpfvegetation, nämlich Schilf (*Phragmites australis*), Flatter-Simse (*Juncus effusus*) und Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*), eingenommen. Hangabwärts sind stellenweise aber auch Knötchen-Simsen-Fluren (*Juncus subnodulosus*) ausgebildet.

In einem flachen Wiesengraben auf der Baderwiese fließt ein wohl periodisch austrocknender kleiner Bach, der Marienbach, durch eine Sumpfvegetation, in der Grau-Simse (*Juncus inflexus*) dominiert, aber auch drei große Horste der streng geschützten Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) gedeihen hier. Der etwa 2 bis 4 m breite Sumpfstreifen ist stellenweise zerwühlt und mit Suhlen durchsetzt.



Abbildung 19: Oberer Marienbachgraben am Rand der Baderwiese mit der Wasser-Schwertlilie (Foto: A. Schatzen/naturlandschaftenwiens.com)

Östlich der Baderwiese liegt im geschlossenen Waldgebiet eine kleine Waldlichtung, ebenfalls mit einem degradierten Sumpf. Am oberen Waldrand tritt eine relativ stark schüttende Quelle aus. Die alte gemauerte Quellfassung aus Ziegeln ist zusammengebrochen. Der Großteil der Lichtung wird von einer Grau-Simsen-Flur (*Juncus inflexus*) eingenommen, die im unteren Randbereich von einer Pfeifengrasbrache abgelöst wird. Die Simsenflur ist von Wühlstellen und mehreren Wildschweinsuhlen durchsetzt. Kleine Populationen der streng geschützten Pflanzenarten Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) sind auf der Lichtung zu finden.

#### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Eine typgemäße Bewirtschaftung ist eine einmalige Mahd pro Jahr mit Düngungsverzicht. Hier sei darauf hingewiesen, dass die Wiesen im Lainzer Tiergarten nicht gedüngt werden. Ein übermäßiger Betritt und Zerwühlung durch Wildschweine ist zu verhindern.

## Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Bestände werden durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Knopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Hietzing liegen 10 Flächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedern mit einer Gesamtfläche von 1,13 Hektar. Die zwei größten Kalkflachmoore liegen in der Auhofer Großen Stockwiese.



Abbildung 20: Auhofer Große Stockwiese mit Sibirien-Schwertlilien (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Knötchen-Simsenfluren (*Juncus subnodulosus*) nehmen die relativ großflächigen Sickerquellaustritte am Oberhang der Auhofer Große Stockwiese ein und begleiten die daraus entspringenden Quellrinnale. Die Simsenfluren sind recht artenarm, kodominant zur Knötchen-Simse tritt stellenweise Schilf (*Phragmites australis*) auf und vor allem, aber nicht nur, in den Randbereichen auch Weiß-Germer (*Veratrum album*) und Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*).

Die Fläche zeigt ein ausgeprägtes Mikorelief mit Niveauunterschieden von etwa 0,5 m, die wohl durch alte Wühlstellen und Suhlen zu erklären sind. Mehrere kleine Tümpel mit Armleuchteralgen-Rasen liegen in den Simsenfluren. Sie sind wichtige Laichgewässer für Amphibien. Die Knötchen-Simsenflur ist eine Gesellschaft, die den Kalk-Flachmooren zuzurechnen ist. Der unterste Quellaustritt in der Stockwiese liegt am Unterhang innerhalb einer beweideten Fettwiese und grenzt fast unmittelbar an eine ehemalige Wildfütterung. Es ist eine längliche Hohlform mit einem durch Wildsuhlen erweiterten „Quelltümpel“ mit Armleuchteralgen. Umgeben wird er von einer lückigen, stark gestörten Knötchen-Simsenflur mit einem größeren Horst der Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*).

Ebenfalls als Kalkflachmoor angesprochen werden können die stärker von Quellwasser beeinflussten Bereiche im Zentrum der Scheibenwiese. Hier ist die Wiesenvegetation stärker von Kleinseggen geprägt und die Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) bildet ausgedehnte Klone. Die Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) hat hier ihren Verbreitungsschwerpunkt mit hunderten Exemplaren und auch einige Exemplare der Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) sind zu finden.

Ein weiteres basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried wächst an einem Quellaustritt in der Aumüllerwiese. Bemerkenswert ist das Vorkommen des in Wien vom Aussterben bedrohten Schwarz-Knopfrieds (*Schoenus nigricans*) und des streng geschützten Lungen-Enzians (*Gentiana pneumonanthe*). Kleinflächig treten Kalkausblühungen auf und in kleinen Wasser gefüllten Senken kommen Armleuchteralgen (*Chara* sp.) vor. Der Quellsumpf weist eine sehr schöne Struktur auf und wird von den Bulten des Schwarz-Knopfrieds und des Pfeifengrases geprägt. Randlich geht der Bestand in eine gemähte Pfeifengraswiese über.

#### Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Überweidung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung und/oder Verbuschung gefährdet sein. Durch das Absenken des Grundwasserspiegels kommt es in der Regel zu einer Nährstoffanreicherung durch steigende Mineralisationsraten und damit verbunden zur Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen. Nach der Einstellung einer Pflege setzt je nach Standortbedingungen eine zögernde bis zügige Sukzession ein, die über Dominanzstadien von z.B. Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), Seggen-Arten (*Carex* spp.), Groß-Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Schilf (*Phragmites australis*) oder Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.) zu Sumpf- oder Bruchwäldern führt.

Die Kalkflachmoore im Bezirk Hietzing sind teilweise durch zu starken Betritt und Wühlstellen beeinträchtigt.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Kleinseggenriede sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) oder zumindest alle zwei Jahre gemäht werden. Das Mähgut muss dabei unbedingt abtransportiert werden und darf nicht auf der Fläche oder in Gräben deponiert werden.

## Pfeifengras-Streuwiese

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. In Wien herrscht das Rohr-Pfeifengras vor. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpfbaldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und der Groß-Wiesenknope (*Sanguisorba officinalis*), vor.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk sind 31 Einzelflächen von Pfeifengras-Streuweisen mit einer Gesamtfläche von 12,62 Hektar ausgewiesen worden. Diese liegen vor allem im West- und Südteil des Lainzer Tiergartens.

Bei der Wildpretsaumwiese handelt es sich um einen herausragenden Wiesenbestand mit einer artenreichen, wechselfeuchten Wiesenvegetation und einer großen Zahl von gefährdeten Pflanzenarten. Konstant sind typische Arten der Pfeifengraswiesen vertreten, insbesondere Horst-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*), Europa-Wiesensilge (*Silva silaus*) und Blutwurz (*Potentilla erecta*) sowie durch die sehr späte Mahd wohl stark gefördert Pfeifengras. Nicht selten sind aber auch Halbtrockenrasenarten vorhanden, wie Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und immer wieder sogar Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Kleinflächig am Südostrand ist ein bodensaurer Waldrandstreifen mit Bürstling (*Nardus stricta*) ausgebildet und im Bereich des verdichteten, sickerfeuchten Wiesenfahrwegs Fluren der Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), mit Hirse-Segge (*Carex panicea*) und sogar Floh-Segge (*Carex pulicaris*) zu finden.

Eine großflächige Pfeifengraswiese liegt auf der Kaltbründlwiese. Im Gegensatz zu den angrenzenden wechselfeuchten bzw. wechsellassen Magerwiesen zeichnet sich dieser Feuchtwiesenkomplex durch das Vorherrschen von Feuchtigkeit liebenden Pflanzenarten aus. Besonders typisch ausgebildet ist dabei die Hangverflachung am Nordostrand der Wiese, in der neben dem dominanten Pfeifengras eine Fülle an weiteren Arten der Pfeifengraswiesen, wie Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*), aber auch Kalkflachmoorarten zu finden sind. Darunter sind auch die Orchideenarten Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) und Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) mit jeweils wenigen Exemplaren. Bemerkenswert sind auch die Vorkommen von Schwarz-Knopfried (*Schoenus nigricans*), Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) und Weiden-Alant (*Inula salicina*).



Abbildung 21: Pfeifengrasbestände auf der Kaltbründlwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Auf der Aumüllerwiese wächst eine artenreiche Pfeifengraswiese auf wasserzügigen Hängen mit dem Vorkommen des in Wien vom Aussterben bedrohten Lungen-Enzians (*Gentiana pneumonanthe*) und einem häufigen Vorkommen des stark gefährdeten Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) und der ebenfalls gefährdeten Lücken-Segge (*Carex distans*). Im Nordteil sind die Bestände leicht verbracht und heterogener, die einerseits fragmentarische Quellmoore mit Schwarz-Knopfried (*Schoenus nigricans*) aufweisen, in denen auch kleinflächige Schlammlingsfluren mit der vom Aussterben bedrohten Weigblüten-Sumpfbirse (*Eleocharis quinqueflora*) vorkommen, andererseits aber auch die Anteile von Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*), Grau-Simse (*Juncus inflexus*) und Horst-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) stärker sind als im Südteil.

Am Nordrand der Laaber Kaiserzipfwiese liegen am Fuß des Wiesenhangs um Quellaustritte vier kleine Vernässungen mit pannonischen Pfeifengraswiesen, die sich trotz ihrer kleinen Fläche als botanische Schatzkisten erweisen und sich durch eine Reihe von gefährdeten und streng geschützten Pflanzenarten auszeichnen. Im östlichen Wiesenbereich wachsen große Flecken von Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und im nässesten Bereich um einen kleinen Tümpel jeweils wenige Exemplare der Orchideen Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) und Breitblatt-Fingerkraut (*Dactylorhiza majalis*). Weiters finden sich Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) und Groß-Zweiblatt (*Listera ovata*). Auch das gefährdete Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) ist häufig anzutreffen und als eine Besonderheit in Wien der Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*).

Nördlich der Laaber Kaiserzipfwiese liegt die Bärenbergwiese, eine Hangwiese, die zur Gänze von Magerwiesentypen verschiedener Feuchtigkeitsstufen eingenommen wird. Im Zentrum und am Hangfuß liegen Feuchtwiesen. Im Zentrum der Bärenbergwiese liegt eine flache Mulde mit einem Sickerquellaustritt. Im Quellbereich wachsen Zwerg-Simsenlilie (*Tofieldia pusilla*) und das einzige Wiener Vorkommen von Gewöhnlich-Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*).

Das feuchte Zentrum der Bärenbergwiese wird von einer Pfeifengraswiese eingenommen, die nächsten Bereiche sind verbracht mit Horsten von Pfeifengras. Besonders artenreich sind die gemähten Randbereiche, in denen auch Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) kodominant auftritt. Dort kann auch die streng geschützte Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) gefunden werden. Ein 2 bis 5 m breiter Wiesenstreifen mit dominantem Moor-Blaugras setzt sich entlang des flachen, zentralen Wiesengraben fort. Er beherbergt eine kleine Population des streng geschützten Gnadenkrauts (*Gratiola officinalis*). Bemerkenswert ist außerdem das Vorkommen der in Wien vom Aussterben bedrohten Floh-Segge (*Carex pulicaris*) am Südrand.

Die Lainzer Große Stockwiese, ein Wiesengebiet nahe des Gütenbachtors, wird von einem verzweigten flachen Rinnensystem mit Vernässungen durchzogen. An den Grabenböschungen stocken teilweise Obstbaumzeilen und Weißdorn-Sträucher. Die Vegetation wird von gestörten, feuchten Fettwiesen, an Arten etwas verarmten Pfeifengraswiesen und Blau-Simsenfluren gebildet. Wildsuhlen und Wühlbereiche sind in den Vernässungen häufig und stellenweise auch wassergefüllt.

Weitere Pfeifengrasbestände finden sich kleinflächiger in Wiesenkomplexen auf der Hochwiese, der Scheibenwiese, der Schattenwiese, der Johannser Wiese und der Nikolaiwiese.

#### Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag aus angrenzenden Nutzflächen oder der Luft, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.

Die feuchten Wiesengräben in der Lainzer Große Stockwiese sind stark durch den Wildeinfluss beeinträchtigt. Auch die Pfeifengrasbestände in der Laaber Kaiserzipfwiese sind durch Wühlstellen und Wildsuhlen gestört und etwas eutrophiert. Stellenweise ist die Vegetation verhältnismäßig hochwüchsig, besonders im Ostteil, mit einem hohen Anteil an Pflanzen nährstoffreicher Nasswiesen.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Pfeifengraswiesen sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht werden, um sie in einem guten Zustand zu erhalten. Im Nordteil der Aumüllerwiese sollte der Mahdzeitpunkt vorverlegt werden, um die Reitgras-Bestände einzudämmen.

### **Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes**

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst alle Brachen auf nährstoffarmen, torffreien Nass-Standorten, v.a. der Pfeifengras-Riedwiesen. Diese zeichnen sich durch das Vorhandensein von Magerzeigern und v.a. von Vertretern der Pfeifengraswiesen und der Kleinseggenriede aus. Auch die Brachflächen der Pfeifengraswiesen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6410 zuzuordnen.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Hietzing liegen 21 gehölzfreie bis gehölzarme Brachflächen des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes mit einer Gesamtfläche von 7,05 Hektar. Eine größerflächige Pfeifengrasbrache liegt auf der Angebauten Wiese. Die Wiese liegt auf einem steilen Hang, am Abhang des Hornauskogels, und liegt langjährig brach. Sie wird mehrheitlich von frischen bis feuchten Wiesenbrachestadien eingenommen, in denen sich durch das Wild gefördert, Ross-Minze-Fluren ausgebreitet haben. Das südliche Drittel der Wiese wird von einer Hochstauden reichen Feuchtbrache eingenommen. Die Vegetation ist reich an Ross-Minze (*Mentha longifolia*), Horst-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) und Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.). Im Talbereich hat sich von Sickerquellen gespeist eine artenarme Nasswiesenbrache mit etwa 1,5 m hohen Bulten von Pfeifengras und Großseggen mit Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) und Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) entwickelt.

In zwei Gräben auf der Dianawiese dominieren Bestände von Pfeifengras und Hochstauden, die ebenfalls einer gehölzfreien Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes entsprechen. Bemerkenswert ist das Vorkommen der beiden stark gefährdeten Arten Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) und Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*). Am Südrand der Dianawiese liegen ebenfalls kleinflächige Feuchtwiesenbrachen mit viel Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*). Als Rest der ursprünglichen Vegetation ist das Vorkommen des Nord-Labkrautes (*Galium boreale*) zu werten.

Eine Brachfläche mit dominierendem Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*) liegt am südlichen Waldrand der Weindorfer Wiese. Die Brache wird von der Bärenbergstraße von der Weindorfer Wiese abgetrennt und ist vom angrenzenden Wald stark beschattet. Die Pfeifengras-Horste bilden einen monotonen Bestand, dem nur wenige Arten der Hochstaudenfluren beigemischt sind.

Am Südostrand der Unteren Wildpretwiese liegt in und um eine flache Hohlform eine verbuschte Pfeifengraswiesenbrache mit einem Quellaustritt und einer winzigen offenen Wasserfläche. Es handelt sich um einen lichten Gehölzbestand mit vorwiegend Weißdornsträuchern und aufkommenden Hainbuchen, Eichen und Eschen. Kleine Bereiche sind noch gehölzfrei mit hochwüchsigen Pfeifengrasbeständen. Bemerkenswert ist das kleine Vorkommen des streng geschützten Kurzgriffel-Schaftmilchsterns (*Loncomelos brevistylus*).

Am Westrand der Scheibenweise liegt eine etwas trockenere Feuchtbrache, die durch Wildeinfluss geprägt ist. Zwischen den Horsten von Pfeifengras und Fluren von Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) wachsen Bestände von Weiß-Germer (*Veratrum album*), Weiderasen und verheilende Wühlstellen.

### Gefährdungen:

Die Brachflächen können durch Entwässerung, Nährstoffeintrag, Sukzession zu Gehölzbeständen, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Neophyten gefährdet sein.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Flächen sollten wieder unter Nutzung gestellt werden (Streuwiesenbewirtschaftung), wobei die Pfeifengraswiesen typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden. Auf der kleinflächigen Brache der Unteren Wildpretwiese wären das Schwenden der Gehölze und eine Pflegemahd mit Entfernung des Mähgutes dringend notwendig, um die Offenfläche langfristig zu erhalten und auch die Artenzusammensetzung zu erhalten bzw. zu verbessern.

## Feuchte bis nasse Magerweide

### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp weist hinsichtlich der Artenzusammensetzung starke Ähnlichkeiten zu den Pfeifengraswiesen auf und fällt auch in den europaweit geschützten FFH-Lebensraumtyp 6410. Der selektive Verbiss und der Viehtritt durch die Weidetiere wirken jedoch differenzierend. Es kommt zur Ausbildung eines Vegetationsmosaiks aus offenen, oft temporär wassergefüllten Trittstellen (häufig mit Pionierarten), intensiver abgeweideten Flächen und wenig beweideten, mit schlecht schmeckenden Pflanzen bestandenen Flächen. Eine Moosschicht ist infolge des Viehtritts nur lückig entwickelt. In extensiv beweideten Beständen kommen häufig einzelne Gehölze auf.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Hietzing liegen 3 Einzelflächen von feuchten bis nassen Magerweiden mit einem Gesamtflächenmaß von 0,29 Hektar. Diese liegen alle am Westrand der Weidelandschaft der Hohenauer Wiese in einem ausgedehnten Rindergehege. Die Vegetation bilden beweidete pannonische Pfeifengraswiesen mit Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), die stellenweise Übergänge zu Halbtrockenrasen und fetteren Weiderasen zeigen. Die Vernässungen unterscheiden sich etwas bezüglich ihrem Anteil an Weidezeigern und ihrer Ausstattung mit typischen Streuwiesenpflanzen. Durch die Beweidung geförderte vorkommende Pflanzenarten sind etwa Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*), Groß-Flohkraut (*Pulicaria dysenterica*), Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Brombeere (*Rubus fruticosus* agg.) und Ross-Minze (*Mentha longifolia*). Bemerkenswert sind die, wenn auch seltenen Vorkommen von Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) und Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*).

### Gefährdungen:

Die feuchten bis nassen Magerweiden können durch Entwässerung, Nährstoffeintrag, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung, Aufforstung und/oder Intensivierung der Beweidung gefährdet sein.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die biotopprägende Beweidung der Feuchtweide auf der Hohenauer Wiese sollte wie bisher fortgesetzt werden (derzeit ca. 0,3 GVE/ha).

## Ungedüngte feuchte Fettwiese/Sumpfwiese (*Cirsium palustre-Scirpus sylvaticus-Caltha palustris*-Wiese)

### Kurzcharakteristik:

Diese extensiven Feuchtwiesen sind arten- und blütenreiche Wiesen, bei denen durch Staunässe oder Quellaustritte eine sehr hohe Bodenfeuchtigkeit vorherrscht. Der Biotoptyp unterscheidet sich von den gedüngten Feuchtwiesen durch das deutliche Vorhandensein von Arten des Calthion-Verbandes und dem Zurücktreten von Fettwiesenarten. Sie gehören in optimaler Ausprägung zu den botanisch reichhaltigsten Biotopen, sind jedoch als anthropogen geprägte Biotope auf eine extensive Bewirtschaftung angewiesen.

### Vorkommen im Bezirk:

Bei der Biotoptypenkartierung wurden im Bezirk Hietzing 2 Einzelflächen von ungedüngten feuchten Fettwiesen mit einer Gesamtfläche von 0,07 Hektar ausgewiesen. Diese liegen beide auf der Diana-wiese südlich der Bärenbergstraße. Die Vernässungen werden von der Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) und dem Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) dominiert. Bemerkenswert ist das Vorkommen eines kleinen Tümpels mit Armleuchteralgen (*Chara* sp.) sowie der Einspelzen-Sumpfbirse (*Eleocharis uniglumis*).

### Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, Qualitätsverlust durch Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung oft in Kombination mit Entwässerung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Bei völliger Nutzungsaufgabe verbrachen die Wiesen zunehmend.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fläche sollte einmal jährlich im Herbst gemäht und das Mähgut entfernt werden. Zu Beginn sind eventuell ein früherer Mähtermin und eine zweimalige Mahd anzustreben, um das Reitgras nicht weiter zu fördern.

## GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

### Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

#### Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

#### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Hietzing liegen 8 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 9,94 Hektar.

Die großflächigsten trockenen Glatthaferwiesen in ausgezeichnetem Zustand befinden sich Am Himmelhof. Eine zentrale und große Wiese am Hang des Himmelhofes liegt an der Tiergartenmauer. Auf dem relativ steilen Nordosthang liegen weiters drei, durch schmale Wiesenschneisen verbundene Lichtungen im Wald. Es handelt sich um großflächige blütenreiche Magerwiesen, in denen Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) in wechselnder Dominanz auftreten. Dabei ist der Oberhang trockener, reich an Aufrecht-Trespe und Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*), der Unterhang reicher an Glatthafer. Auffallend ist der insgesamt große Blütenreichtum der Himmelhofwiesen, im Frühsommer besonders mit Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Saat-Esparssette (*Onobrychis viciifolia*) und Klein-Klappertopf (*Rhinanthus minor*). Die Wiese wird landwirtschaftlich genutzt, gemäht und das Mähgut entfernt. Sie wird auch kaum durch Tritt beeinflusst. Lediglich schmale Fußpfade führen durch die Wiese, der Hauptweg führt am Rand der Tiergartenmauer entlang. Die Himmelhofwiesen zählen zu den schönsten Wiesen Hietzings außerhalb des Lainzer Tiergartens.

Ebenfalls außerhalb des Lainzer Tiergartens liegt ein Wiesenstreifen auf dem nordexponierten, flachen Hang nördlich des Hörndlwaldes. Er grenzt nord- und ostseitig an Siedlungen bzw. die Joseph-Lister-Gasse und wird als Lager- und Hundewiese genutzt, auf der Kuppe ist ein Kinderspielplatz eingerichtet. Die Vegetation bildet großteils eine magere und überraschend artenreiche trockene Glatthaferwiese mit kodominanter Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) im Kuppenbereich. Halbtrockenrasenarten fehlen ansonsten allerdings weitgehend. Die Kuppe ist großteils stark trittbeeinflusst, insbesondere am Spielplatz. Am Ostende, gegen die Einfamilienhaussiedlung zu, liegt ein kleinflächiger, stark an Arten verarmter und hochwüchsiger Wiesenbereich (ehemaliger Acker?).

Eine große, ebene Wiese liegt in der Einfriedung nördlich vom Forsthaus Auhof. Die Vegetation bildet eine trockene, magere Glatthaferwiese, in der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vorherrscht, Begleitarten der Halbtrockenrasen aber völlig fehlen. Es dominieren typische Arten der Glatthaferwiesen. Auch eine große Population des streng geschützten Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) wächst in der Wiese. Im nördlichen Wiesendrittel stocken alte Obstbäume. Die Wiese wird gemäht und nicht gedüngt.

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbruchungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiesen sollten weiterhin regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr sowie keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung bzw. Entwicklung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

### **Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)**

#### Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

### Vorkommen im Bezirk:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der zweithäufigste Wiesentyp im Bezirk Hietzing. Bei der Bio-  
toptypenkartierung wurden 46 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 57,93 Hektar ausgewiesen.

Großflächige wechselfeuchte Fettwiesen nehmen die Offenlandflächen auf der Dianawiese ein. Es handelt sich dabei um eine Goldhafer-Wiesenschwingelwiese mit dominierendem Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*). Im südöstlichen Teil ergeben sich Übergänge zu einer von Horst-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) dominierten, lehmigen Mulde mit Feuchtezeigern. In den nährstoffreichen Ausbildungen tritt der Goldhafer (*Trisetum flavescens*) zugunsten des höherwüchsigen Wiesen-Schwingels zurück. Soziologisch sind solche Wiesen am ehesten den Wienerwaldwiesen vom Typ des *Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum* anzuschließen. Die Dianawiese wird von schönen Alleen in drei Teile geteilt, was ihr einen landschaftlich großen Reiz verleiht. Die Wiesen sind nährstoffreich und werden als Futterwiesen genutzt, Wühlstellen sind zahlreich vorhanden. In der Wiesenfläche östlich der Hirschgstemmwiese liegt eine relativ große ehemalige Fütterungsstelle, was zu starken Störungen in dieser Fläche führte.



**Abbildung 22: Dianawiese mit Weiß-Germer (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)**

Der Mittel- und Unterhang des ausgedehnten Wiesengebietes Kaltbründlwiese und Westteil der Unteren Wildpretwiese werden von nährstoffreichen Frischwiesen eingenommen. Sie sind durch Wildbeweidung stark überprägt, mit hohen Anteilen von Weidezeigern, darunter Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*). Mehrere Einzelgehölze, vor allem Obstbäume, stocken in der Wiese. Bemerkenswert ist das seltene Vorkommen der Gras-Schwertlilie (*Iris graminea*).

Eine wechselfeuchte Glatthaferwiese in ausgezeichnetem Erhaltungszustand liegt am Nordrand der Großen Bischofswiese. Auf dem flach ansteigenden Unterhang wachsen trockenere, an Trespen (*Bromus erectus*) und Fieder-Zwenken (*Brachypodium pinnatum*) reiche Magerwiesen mit Übergängen zu Halbtrockenrasen. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) fehlt weitgehend (wie im Großteil des Lainzer Tiergartens). Neben einer konstanten Begleitartengarnitur der Fettwiesen, wie Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*), Rot-Klee (*Trifolium pratense*) und Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), sowie Arten der Halbtrockenrasen, wie Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) und Knack-Erdbeere (*Fragaria viridis*), sind auch vereinzelt Pannonische Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum* subsp. *pontederae*) und Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*) zu finden. Das streng geschützte Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) wächst häufig in der Fläche. Am nördlichen Waldrand befindet sich ein ehemaliger Wildfütterungsbereich. Zahlreiche kleinere Wühlstellen sind in der Wiese zu finden.

Südlich der Großen Bischofswiese liegt die Pölzerwiese, eine abgelegene, schmale und steile Waldwiese am Nordhang des Johannser Kogels. Ihre Vegetation ist heterogen, mosaikartig sind nährstoffreiche und nährstoffärmere, frische bis wechselfeuchte Wiesen verzahnt. Sie können hier allesamt den wechselfeuchten Glatthaferwiesen zugerechnet werden. Das streng geschützte Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) ist in der Wiese mehrfach zu finden. Einzelne Exemplare des Groß-Zweiblattes (*Listera ovata*) wachsen am Unterhang, Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) ist über die Wiese verteilt. Bemerkenswert ist das Vorkommen der streng geschützten Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*). Das Nährstoffniveau der Wiese ist insgesamt relativ hoch, sodass ein früherer Mahdtermin überlegenswert wäre, um einen stärkeren Nährstoffentzug zu erreichen.

Ebenfalls wechselfeuchte Glatthaferwiesen liegen am Unterhang und auf Verebnungsflächen in der Talmulde der Baderwiese. Hier hat sich eine wechselfeuchte, etwas nährstoffreichere Magerwiese ausgebildet. Häufig kommen Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Wiesen-Kreuzlabkraut (*Cruciana laevipes*) vor.

Die Große Schottenwiese ist eine etwa 2 Hektar große Waldwiese auf einem flachen Hang im Schottenwald. Die Vegetation bildet eine durch die Wildbeweidung überprägte Fettwiese. Vor allem am unteren, nördlichen Wiesenrand sind Läger- und Ruderalfluren mit Ross-Minze (*Mentha longifolia*) und Zwerg-Holunder (*Sambucus ebulus*) ausgebildet. Die Vegetation kann im weitesten Sinne noch einem *Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum* zugeordnet werden. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) selbst fehlt und der Anteil an Gräsern der Halbtrockenrasen ist hoch, vor allem Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Die Wiese wurde früher mit Kompost/Pferdemist gedüngt, seit 2000 aber nicht mehr. Als Wildäsungsfläche wird sie nur einmal spät im Jahr gemäht.

Auf einer flachen Kuppe zwischen Grünauer Teich und Johannser Kogel liegt eine Waldlichtung mit der Kleinen Grünauer Teichwiese. Die Vegetation bilden frische Magerwiesen, die zum *Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum* zu rechnen sind. Sie weisen die Begleitartengarnitur einer Glatthaferwiese auf, wie die meisten Wiesen des Tiergartens durch die Wildbeweidung überprägt, sodass Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) selbst fehlt und Weidezeiger, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), stet vertreten sind. Das streng geschützte Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) ist mäßig häufig.

Weitere wechselfeuchte Glatthaferwiesen im Bezirk Hietzing sind etwa Teile der Nikolaiwiese, die Kaiserzipfwiese, die Glasgrabenwiese, die Hirschgstemmwiese, die Neue Wiese, die Salonwaldwiese, die Schmidwiese, die Wildpretwiese und die Fasslbergwiese.

### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/ Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Glatthaferwiesen sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung (alle Wiesen im Lainzer Tiergarten werden aktuell nicht gedüngt!). Bei zu stark eutrophierten Flächen mit deutlichem Fettwiesencharakter ist eine konsequente Mahd mit Entfernung des Mähgutes zum Nährstoffentzug unerlässlich. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

## **Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)**

### Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Hietzing liegen 36 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 59,39 Hektar. Es handelt sich damit flächenmäßig um den häufigsten Grünlandtyp im Bezirk.

Eine großflächige und schön ausgebildete Glatthafer-Fettwiese liegt auf der langgestreckten Bischofswiese im Talboden des Rotwassergrabens. Sie wird von der Pulverstampfstraße mit ihrer begleitenden Rosskastanienallee der Länge nach durchquert. Die Wiese ist großteils eben, weist aber ein Kleinrelief mit flachen Mulden auf. Die Vegetation wird von einer artenreichen Fettwiese (ohne Glatthafer) gebildet, die südlich der Straße und am Westende etwas stärker von Feuchtigkeit geprägt ist, und auch Fluren der Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) aufweist. Am nördlichen Graben wächst das gefährdete Spieß-Helmkraut (*Scutellaria hastifolia*).

In den letzten Jahren hat das Land-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*) deutlich im Bestand zugenommen, weshalb seit 2017 ein früherer Mahdzeitpunkt gewählt wurde.

Große artenreiche, frische Fettwiesen nehmen den Großteil des Unterhanges der Großen Grünauer Teichwiese, südlich des Grünauer Teiches anschließend, ein. Sie bestehen wohl aus ehemals unterschiedlichen Bewirtschaftungseinheiten, welche sich floristisch noch unterscheiden und stellenweise hohe Anteile an Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) aufweisen. Es sind artenreiche frische Fettwiesen, die durch Wildbeweidung überprägt sind, mit hohen Anteilen an Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*). Die Wiese wird durch junge Obstbaumzeilen, einen Wiesengraben und die von einer Rosskastanienallee gesäumten Fahrstraße gegliedert. Oberhalb der Straße zeigt die Wiese in den Hangbereichen Übergänge zu einem Trespen-Halbtrockenrasen. Der Wiesenbereich wird relativ extensiv als Lagerwiese genutzt.



Abbildung 23: Glatthaferwiese auf der Grünauer Teichwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Eine großflächige Glatthafer-Fettwiese bedeckt den Großteil der Lainzer Großen Stockwiese. Die Große Stockwiese ist ein Wiesengebiet an einem flachen Südhang nahe dem Gütenbachtor. Das von alten Rosskastanienalleen begleitete Wegesystem, das Schlossergasserl und ein abzweigender Fahrweg, verlaufen an Nord- und Ostrand der Wiese, wodurch der zentrale Wiesenbereich kaum von Besuchern betreten wird. Über das Wiesengebiet verteilt, stocken Einzelbäume, auch mehrere großteils noch junge Obstbaumreihen wurden angelegt. Die Wiesenvegetation bilden großteils Fettwiesen, mit der Grundartengarnitur einer Glatthaferwiese, die allerdings durch die Wildbeweidung und Wühlstellen überprägt sind. Glatthafer selbst fehlt in den Wiesen und Weidezeiger, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), sind stet vertreten. Verheilte Wühlstellen werden von der Flaum-Trespe (*Bromus hordeaceus*) eingenommen. Bemerkenswert ist das Vorkommen der in Wien vom Aussterben bedrohten Gras-Platterbse (*Lathyrus nissolia*). Besonders stark ist der Wildeinfluss im Randbereich des Schlossergasserl, in dem das Wild ehemals wohl auch gefüttert wurde. Gegliedert wird das Wiesengebiet durch ein verzweigtes flaches Rinnensystem mit Feuchtwiesen. Auf der Lainzer Kleinen Stockwiese wurden im Winter 2017/2018 im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management die Waldränder zurückgeschnitten, um ein Zuwachsen der Fläche zu verhindern.

Die Laaber Kaiserzipfwiese ist ein großflächiger, sanftwelliger Wiesenhang mit einzelnen Obstbäumen. Der Großteil der Wiese (v.a. Mittel- und Oberhangbereiche) werden von einer frischen, eher nährstoffreichen und durch Wildbeweidung überprägten Fettwiese eingenommen. Diese Wiesenbereiche sind relativ gut einer Glatthaferwiese zuzuordnen, obwohl Glatthafer selbst relativ selten ist. Die westlichen Wiesenbereiche weisen einen hohen Rot-Schwingelanteil auf und sind daher etwas untypischer. Die Fläche zeigt deutlichen Beweidungseinfluss und eine starke Ruderalisierung um die damaligen Wildfütterungsstellen.

Große Futterwiesen liegen auf der Wachsstöckelwiese beiderseits der nördlichen Zufahrtsstraße zum Lainzer Tor. Es sind hochwüchsige Glatthaferwiesen mit einer recht klassischen Zusammensetzung mit Rot-Klee (*Trifolium pratense*), Wiesen-Sauerampfer (*Rumex acetosa*), Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Platterbse (*Lathyrus pratensis*), u.a. sowie einem hohen Anteil an Glatthafer. Die Wiesen sind vor allem in den Randbereichen relativ artenreich mit trockenen Magerwiesenarten, wie Gelb-Labkraut (*Galium verum*) und Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*).

Südlich des Parks der Hermesvilla liegen ebenfalls aneinandergrenzende Glatthafer-Fettwiesen, die als Futterwiesen genutzt werden. Sie sind von bachbegleitenden Gehölzen und Parkbaumbeständen bzw. am Westrand von einer Fichten-Altbaumzeile umgeben. Die Vegetation bilden Glatthaferwiesen, die einen auffallend bunten Blühaspekt zeigen, z.B. mit Wild-Karotte (*Daucus carota*) und Pastinak (*Pastinaca sativa*). Die Wiesen sind in ihrer Artenzusammensetzung recht typisch für Pastinak-Glatthaferwiesen, allerdings nur mäßig artenreich. Ein Kiesweg führt über die gesamte Länge am südlichen Waldrand entlang.

Weitere Glatthafer-Fettwiesen im Lainzer Tiergarten sind die Große und die Kleine Dorotheewiese, die Hohe Laurenzer Wiese, die Forstgartenwiese und der Westteil der Weindorferwiese.

Außerhalb des Lainzer Tiergartens liegen größerflächige Glatthafer-Fettwiesen im Gebiet Stock im Weg südlich des Hubertustors. Diese Wiesen bieten einen bemerkenswerten Ausblick über Wien und werden von Spaziergängern stark frequentiert. Beim Gasthaus Lindwurm liegt an der Tiergartenmauer die Dollwiese, eine relativ fette Glatthaferwiese mit ganz lokal etwas magereren und artenreicheren Stellen. In der Wiese liegt ein Kinderspielplatz.

#### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Überdüngung bzw. Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbruchungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen im Bezirk, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, müssen regelmäßig gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen (siehe Kapitel 5.2.4). Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden.

## Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

### Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Hietzing liegen vier Fuchsschwanzgras-Wiesen mit einer Gesamtfläche von 3,25 Hektar.

Die größte Fuchsschwanzgras-Wiese liegt auf der Bergwiese im Waldgebiet nordwestlich der Hermesvilla. Die frische bis wechselfeuchte Fettwiese wird relativ früh gemäht. Die Artengarnitur setzt sich aus häufigen Begleitarten der Glatthaferwiesen zusammen, am trockeneren Oberhang mit auffallend viel Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*), am Mittel- und Unterhang unter eher wechselfeuchten Bedingungen mit Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und stellenweise Europa-Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*).

Eine eher untypische Fuchsschwanz-Wiese liegt auf einem schmalen Wiesenstreifen der Kaiserzipfwiese zwischen dem Glasgrabenbach und dem nördlich daran angrenzenden Waldgebiet. Im bachnahen, teilweise vom Bachgehölz beschatteten Talboden wächst eine wechselfeuchte, relativ nährstoffreiche Wiese. Es dominieren Europa-Wiesensilge (*Silaum silaus*), Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.), Horst-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*). Bemerkenswert ist das Vorkommen des Hunds-Straußgrases (*Agrostis canina*). Die Wiese ist etwas an Arten verarmt und zeigt einen deutlichen Weideeinfluss durch Wild und Wühlstellen.

Außerhalb des Lainzer Tiergartens liegt eine nährstoffreiche Feuchtwiese am Hangfuß des Girzenberges südöstlich des Tümpels im Erholungsgebiet Roter Berg. Es handelt sich um eine verbrachende, relativ artenarme Fuchsschwanz-Wiese, die durch Schichtquellaustritte mit Wasser versorgt wird.

### Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiesen können typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte und ohne Düngereinsatz (siehe Kapitel 5.2.4) bewirtschaftet werden. Die Fläche am Roten Berg sollte regelmäßig gemäht werden.

### **Magere Rotschwingel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)**

#### Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern oder von Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Die Wiesen sind oftmals nur kleinflächig entwickelt und zeichnen sich durch eine Reihe von Säurezeigern aus. Die Struktur der meisten Bestände wird von Horstgräsern bestimmt. Genügsame Magerkeitszeiger, wie Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), dominieren diese Wiesengesellschaft. Weitere typische Arten sind z.B. Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.), Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) und Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*). Dazwischen bleibt oft genug Platz für ein reiches Wachstum an Moosen und manchmal auch Bodenflechten. An Blütenpflanzen ist diese Gesellschaft eher arm.

Bürstlingsrasen sind bodensaure Magerrasen, die durch Beweidung entstanden sind. Sie sind im Wienerwald sehr selten und kommen fast nur in den höher gelegenen Gebieten vor. Neben dem Bürstling (*Nardus stricta*) finden sich niedrigwüchsige Kräuter und Zwergsträucher, wie Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*), Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*). Gefährdete Arten kommen selten vor, jedoch ist der Vegetationstyp, zumindest im Wienerwald, stark gefährdet. Die Wiesen und Weiden dieses Biotoptyps stellen einen europaweit prioritär geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6230) dar.

#### Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Hietzing liegen 6 Einzelflächen von mageren Rotschwingel-Wiesen mit einer Gesamtfläche von 1,42 Hektar.

Auf Kaiserzipfwiese und Glasgrabenwiese wird ein schmaler, etwa 10 m breiter Streifen am oberen Waldrand von einer Rotschwingel-reichen, bodensauren Magerwiese eingenommen, welche man als Tiefland-Bürstlingsrasen des Verbands Violion ansprechen kann. Sie ist relativ artenarm und nicht sehr typisch ausgebildet, wechselfeucht mit Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.) und Blutwurz (*Potentilla erecta*). Nur stellenweise wächst der Bürstling (*Nardus stricta*), aber häufig das säureliebende Hunds-Straußgras (*Agrostis canina*).

Auch im Nordteil der Kaiserzipfwiese, auf einem schmalen Wiesenstreifen zwischen dem Glasgrabenbach und dem angrenzenden Waldgebiet, wächst am nördlichen Waldrand eine bodensaure Magerwiese mit Heide-Labkraut (*Galium pumilum*), Blutwurz (*Potentilla erecta*) und Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*). Die Fläche wird wohl teilweise als Fahrweg genutzt, ist verdichtet und an Arten verarmt. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen von Hunds-Straußgras (*Agrostis canina*).

In einem kleinen Bereich des halbschattigen Waldrandes der Kleefrischen Wiese wächst ein bodensaurer und zwergstrauchreicher Magerrasen, in dem bemerkenswerterweise neben verbissenen Heide-Ginster (*Genista pilosa*) und Besenheide (*Calluna vulgaris*) auch Gewöhnlich-Katzenpfötchen (*Antennaria dioica*) und die typische, vielfach gefährdete Begleitartengarnitur der Borstgrasrasen wächst.

Auch am Waldrand der Unteren Wildpretwiese wachsen kleinflächig bodensaure Magerrasen.

#### Gefährdungen:

Die Bestände können durch Umbruch, Nutzungsaufgabe, Nährstoffeintrag, Aufforstung und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Der weitaus überwiegende Teil der Bestände wurde durch traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zur Veränderung in der Artenzusammensetzung und der Vegetationsstruktur. Es kommt zur Etablierung von Gehölzen. Da Bürstlingsrasen mit Dünger leicht zu intensivieren sind, sind sie stark gefährdet und EU-weit geschützt. Manche Wiesen im Lainzer Tiergarten zeigen einen recht deutlichen Beweidungseinfluss durch das Wild. So sind auf den bodensauren Magerrasen vielfach die Zwergsträucher stark verbissen. Ebenfalls nicht unterschätzt werden darf der Stickstoffeintrag über die Luft. Es ist für das Gebiet des Lainzer Tiergartens von ungefähr 20 kg N/ha/Jahr auszugehen (KÖSSL 2017). BOBBINK & HETTELINGH (2011) definieren für Borstgrasrasen 10-15 kg N/ha/Jahr als kritische Obergrenze, ab der naturschutzfachlich negative Veränderungen auf den Ökosystemtyp wahrscheinlich sind.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die bodensauren Magerrasen sollten typgemäß ein- bis zweimal pro Jahr gemäht werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

### **Basenreiche Magerweide (Festuco-Cynosuretum)**

#### Kurzcharakteristik:

Besonders bezeichnend in Magerweiden ist der oft kleinräumige Wechsel zwischen etwas nährstoffreicheren und –ärmeren Bereichen. Vorherrschend sind Untergräser, wie Wiesen-Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*). Auffallend stark vertreten sind durch Beweidung geförderte Rosetten- und Wurzelsprosspflanzen. In trockeneren Ausbildungen sind meist auch Charakterarten der Halbtrockenrasen mit hoher Stetigkeit vorhanden, in besser wasserversorgten Beständen Wechselfeuchtezeiger und Arten der Pfeifengraswiesen. Bestände mit fehlender Weidepflege neigen zur Verbuschung.

#### Vorkommen im Bezirk:

Bei der Biotopkartierung wurden 4 Einzelflächen von basenreichen Magerweiden mit einem Gesamtflächenmaß von 6,80 Hektar aufgefunden.

Die zwei großflächigsten Magerweiden liegen im Nordteil der Hohenauer Wiese. Die Weidelandchaft wird durch Gehölzinseln, Strauchgruppen und Einzelbäume strukturiert. Die Teilbereiche mit basenreichen Magerweiden liegen am flachen, weitgehend gehölzfreien Hangfuß. Dieser Teil der Hohenauer Wiese wird offensichtlich am stärksten beweidet. Westlich des Hohenauer Teichs befindet sich eine eingezäunte Standweide. Die Vegetation bildet ein mäßig fetter Weiderasen mit auffallend viel Wiesen-Schafgarbe (*Achillea millefolium* agg.) und Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*).

Eine weitere basenreiche Magerweide liegt am Nordwestende der Hackinger Wiese auf einer quadratischen Lichtung. Die Vegetation bilden Weiderasen mit Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*) mit Säurezeigern, wie Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*), Hunds- Veilchen (*Viola canina*) und kleinen Ross-Minze-Fluren (*Mentha longifolia*) auf Geilstellen.

#### Gefährdungen:

Die Bestände können durch Aufgabe der Weidehaltung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Bei fehlender oder mangelnder Weidepflege kommen Gehölze auf.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Magerweiden sollten weiterhin typgemäß beweidet werden (Besatz max. 0,5 GVE/ha/ Jahr).

## GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

### Wechselrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

#### Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

#### Vorkommen im Bezirk:

Wechsellrockene Trespenwiesen wurden im Gemeindebezirk Hietzing im Zuge der Biotoptypenkartierung auf 56 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 29,88 Hektar aufgefunden. Es handelt sich damit um den flächenmäßig dritthäufigsten Grünlandtyp.

Besonders schön ausgebildete wechsellrockene Trespenwiesen wachsen auf der Aumüllerwiese. Die Kelchgras-Trespenwiesen zählen zu den naturschutzfachlich wertvollsten des Lainzer Tiergartens. In den Halbtrockenrasen dominiert eindeutig das Kelchgras (*Danthonia alpina*). Es handelt sich um eine äußerst seltene Pflanzengesellschaft, die hier exemplarisch ausgebildet ist. Bemerkenswert ist das Vorkommen des Sommer-Brand-Keuschständels (*Neotinea ustulata* subsp. *aestivalis*). Der schöne offene Bestand geht zur Wiesenmitte in eine Vernässung mit Schilf über. In den zentralen Teilen ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) kodominant. Stellenweise sind die Bestände leicht versauert und es treten auch Dreizahngras (*Danthonia decumbens*) und Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) auf.

Ebenfalls als naturschutzfachlich hochwertig einzustufen sind die Halbtrockenrasen auf der Baderwiese, einer großflächigen und sanfthügeligen Wiese mit einem bemerkenswerten Blick über Wien. An den Hängen wachsen wechsellrockene Trespenwiesen, die im Unterhang fließend in eine Magerwiese übergehen. Am Nordhang finden sich bemerkenswerterweise Vorkommen der Graszwertlilie (*Iris graminea*). Innerhalb des Halbtrockenrasens liegen zwei kleine Kuppen, die besonders artenreich sind.



Abbildung 24: Baderwiese mit Wiener Blick (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Der steile Wiesenhang der Kaltbründlwiese wird in den Randbereichen von Magerwiesen und Halbtrockenrasen eingenommen, die den zentralen Feuchtwiesenbereich umgeben. Diese wechsellrockenen Magerwiesen sind sehr artenreich, wohl aufgrund eines relativ ausgeprägten Kleinreliefs und der daher auch unterschiedlichen Feuchtigkeitsversorgung. Mulden und Gräben weisen hier hohe Anteile an Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.) und stellenweise auch Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) auf. Die Baderwiese beherbergt eine große Population an Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*). Pflanzensoziologisch ist die Vegetation schwer einzustufen, sie wird aber aufgrund des Vorherrschens von Arten mit geringeren Feuchtigkeitsansprüchen und des geringen Anteils an Nährstoffzeigern als wechsellrockene Trespenwiese eingestuft.

Am Oberhang der Bärenbergwiese wächst ein Trespen-Halbtrockenrasen mit Pannonischer Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum* subsp. *pontederiae*), Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*) und Edel-Gamander (*Teucrium chamaedrys*) sowie den recht auffallenden blauen Blütenständen des Natternkopfes (*Echium vulgare*). Gegen den Unterhang zu wird die Wiese hochwüchsiger mit einem höheren Anteil an nährstoffliebenderen Arten.

Der Oberhang der Hüttgrabenwiese, einer Hangwiese an der Gabelung von Rotziegel- und Pulverstampfstraße, wird von einem wechsellückigen, spät gemähten Trespen-Halbtrockenrasen mit viel Klein-Klappertopf (*Rhinanthus minor*), Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.) und Wechselfeuchtezeigern eingenommen. Eine trockenere, artenreiche Variante ist an der Böschung zur Rotziegelstraße ausgebildet, in der auch Pannonische Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum* subsp. *pontederiae*) und Heide-Labkraut (*Galium pumilum*) zu finden sind. Die Wiese geht am Unterhang relativ kontinuierlich in eine besser mit Nährstoffen versorgte Frischwiese über.

Ein ausgesprochen artenreicher Halbtrockenrasen wächst am Wasserspeicher Lainz, ein ausgezäunter Teil des Lainzer Tiergartens am Westende der Wittgensteinstraße. Es handelt sich um einen Trespen-Halbtrockenrasen mit viel Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Herden von Weiden-Alant (*Inula salicina*). Mosaikartig verzahnt sind hochwüchsige Glatthafer-reiche Stellen, meist um die regelmäßig angeordneten, gedeckelten Lüftungsschächte, und kurzrasige Seggen- und Schwingel-reiche Rasen. In der Fläche finden sich eine große Zahl gefährdeter Pflanzenarten und große Populationen streng geschützter Orchideen, wie Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*), Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*) und Groß-Zweiblatt (*Listera ovata*). Auch Hunderte Exemplare der streng geschützten Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*) können gefunden werden. Vom Wiesenrand her drängen trotz regelmäßiger Mahd Gehölze ein.

Weitere wechsellückige Trespenwiesen liegen im Lainzer Tiergarten auf der Rohrhauswiese und der Kleinen Schottenwiese, am Mittelhang der Unteren Wildpretwiese, auf der Schanzwiese, auf einer zentralen Kuppe in der Lainzer Großen Stockwiese, am flach auslaufenden Unterhang der Fasslbergwiese, am Ostende der Großen Dorotheerwiese, auf der Kallikwiese, am steileren Nordhang der Nikolaiwiese, auf einem Steilhang in der Südostecke der Grünauer Teichwiese, auf der Hochwiese und der Johannser Wiese.

#### Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich, da es oft nicht mehr möglich ist, Landwirte zu finden, die diese Nutzung durchführen können oder wollen. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Nährstoffeintrag aus der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Die Schanzwiese am Südabhang des Bärenberges ist stark verbracht und weist zahlreiche Wühlstellen auf. An den flachgründigen Bereichen liegen noch Reste von ehemaligen Halbtrockenrasen. Es dominiert Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*), weiters kommen Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) häufig vor. Als floristische Besonderheit ist das Auftreten des vom Aussterben bedrohten Gewöhnlich-Filzkrautes (*Filago vulgaris*) in trockenen Rasenlücken am Waldrand zu nennen. Bemerkenswert ist weiters das häufige Auftreten der Büschel-Nelke (*Dianthus armeria*).

Der Trespen-Halbtrockenrasen auf der Großen Dorotheerwiese ist durch Betritt gestört. Er ist als Lagerwiese ausgewiesen, und eine Tisch-Bank-Kombination wurde aufgestellt. Auch die schattigen Randbereiche unter den weit überschirmenden Kronen der Bäume sind an Arten verarmt. Eine weitere Beeinträchtigung ist künftig durch die Beschattung der noch jungen Alleebäume zu erwarten.

Am Südrand der Baderwiese, entlang des Wanderweges, ist die Wiese trittbeeinflusst, in diesem Bereich sind mehrere Tische und Bänke, eine Wetterhütte und auch ein Gedenkstein aufgestellt.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellückigen Trespenwiesen sind wie alle Wienerwaldwiesen am östlichen und nördlichen Wienerwaldrand durch Stickstoffeintrag aus der Luft gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Die Flächen sollten daher typgemäß einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte weiterhin zur Gänze verzichtet werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben. Besonders die Schanzwiese sollte einmal jährlich gemäht werden, um eine Verbrachung hintanzuhalten und die Vorkommen von schützenswerten Pflanzenarten zu erhalten.

Die Halbtrockenrasenreste im Kuppenbereich von Girzen- und Trazerberg sind ruderalisiert und weisen einen hohen Anteil an Luzerne auf. Die Streuschicht ist dicht, offensichtlich werden die Flächen gemulcht. Eine regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes und eine Verringerung der Trittbelastung werden empfohlen.

### **Beweideter Halbtrockenrasen**

#### Kurzcharakteristik:

In beweideten, basenreichen Halbtrockenrasen können bei falschem Einsatz der Weidetiere weideresistente Gräser auf Kosten von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominant werden. Häufig ist Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), in trockeneren Ausbildungen auch Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) prägend. Durch die Beweidung werden schlecht schmeckende, giftige oder bewehrte Pflanzen gefördert, darunter viele botanische Besonderheiten. Aufgrund der weidebedingten, kleinräumigen Vegetationsdifferenzierung sind die Bestände häufig sehr artenreich. Auch die beweideten Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

#### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk liegt ein beweideter Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 15,29 Hektar. Es handelt sich um große Teilbereiche der Hohenauer Wiese (Ober- und Mittelhang) am östlichen Rand des Lainzer Tiergartens, die extensiv genutzt werden. Mehrheitlich wachsen in der großflächigen parkartigen Weidelandschaft etwas versaumte Weiderasen mit Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), viel Echt-Odermennig (*Agrimonia eupatoria*) und Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), und meist auch wechselfeuchte Begleitarten, darunter auch gefährdete Pflanzenarten wie Himbeer-Klee (*Trifolium fragiferum*) und Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*). Der Anteil an Weideunkräutern ist verhältnismäßig gering.

### Gefährdungen:

Die beweideten Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag und/oder Nutzungsaufgabe gefährdet sein.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Hohenauer Wiese sollte weiterhin typgemäß beweidet werden (Besatzstärke max. 0,5 GVE/ha/Jahr).

|  |
|--|
| <b>Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes</b><br><b>Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes</b> |
|--|

### Kurzcharakteristik:

Diese Biotoptypen umfassen von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Auch die Brachflächen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Hietzing wurden bei der Biotoptypenkartierung 13 Brachflächen von Halbtrocken- und Trockenrasen mit einer Gesamtfläche von 6,52 Hektar gefunden.

Ein stark verarmter Halbtrockenrasen wächst am Westrand der Baderwiese. Der Bestand ist stark verbracht, verbuscht und von Bäumen überschirmt. Es dominiert die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Auch am westlichen Wiesenrand der Hochwiese, auf einer breiten natürlichen Böschung, liegt ein Wiesenstreifen brach. Die Vegetation ist wechselfeucht, neben dem dominanten Pfeifengras ist recht konstant Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) vertreten. Stellenweise kommen Arten der Halbtrockenrasen hinzu und in der Nordhälfte auch von Trockenrasen.

Eine Brachfläche liegt auf einem langgestreckten, etwa 15 bis 25 m breiten Wiesenstreifen, der von der Schattenwiese durch eine Waldzunge getrennt ist. Die Vegetation wird von einem versäumten, aber gehölzfreien Fieder-Zwenken-Halbtrockenrasen gebildet, in dem stellenweise auch Pfeifengras auftritt. Trotz einer Streuschicht und der halbschattigen Lage ist der Halbtrockenrasen noch nicht an Arten verarmt. Er wird offensichtlich periodisch gemäht. In der Wiese wächst eine kleine Population des Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), aber auch einzelne Exemplare des Brand-Keuschständels (*Neotinea ustulata*).

Im östlichen Randbereich der Bärenbergwiese stocken zwei kleine Zerr-Eichen-Haine mit eindrucksvollen Altbäumen und einer Halbtrockenrasenbrache im Unterwuchs. Es herrschen Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und stellenweise auch Steppen-Lieschgras (*Phleum phledoides*) vor.

Zwei Brachen mit dominierendem Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*) mit einzelnstehenden, älteren Schwarz-Föhren liegen an der Grenze zu Laab im Walde. Die Bestände sind wohl aus einem ehemaligen wechselfeuchten Halbtrockenrasen hervorgegangen.

Eine schmale, steile verbrachte Wiesenparzelle liegt zwischen Wald und Schrebergärten an der Tiergartenmauer nördlich des Adolfstors. Die Vegetation ist ein Mosaik aus versaumten Halbtrockenrasen mit Strauchgruppen. Der Oberhang ist stärker verbuscht mit einzelnen hohen Eschen und Zerr-Eichen.

#### Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Die Brachflächen sollten wieder regelmäßig einmal jährlich gemäht werden. Besonders die Brachen in den westlichen Teilbereichen von Baderwiese und Hochwiese könnten sich durch eine geeignete Bewirtschaftung wohl wieder in artenreiche Halbtrockenrasen umwandeln.

Die stark verbuschten Bereiche sollten einer Erstpflge unterzogen werden, d.h. einer Entbuschung und einer Erstmahd zur Entfernung der Streuschicht. Besonders ein Halbtrockenrasen in einer Waldbucht am Südostende der Kaiserzipfwiese ist bereits stark verbuscht. Die Wiesenvegetation, eine stark an Arten verarmte Magerwiesenbrache mit dominanter Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), ist zu etwa einem Drittel von Brombeerfluren überwachsen und zahlreichen Gebüschern durchsetzt. Für ein langfristiges Offenhalten der Fläche ist eine periodische Entbuschung erforderlich.

### **Trocken-warmer Waldsaum**

#### Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp wird durch mahdempfindliche, thermophile und mäßig lichtbedürftige Stauden geprägt. Die Artenzusammensetzung kann je nach Standortbedingungen deutlichen Abwandlungen unterliegen. Die dominierende Grasart ist meist die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Ausbildungen trockener Standorte im pannonischen Einflussbereich sind besonders arten- und blütenreich. Die Säume bilden den mehr oder weniger fließenden Übergang vom Wald zum Offenland. Der Struktur- und Blütenreichtum dieser Flächen bietet auf kleinem Raum sehr viele verschiedene Nischen und hat eine hohe Bedeutung für die Tierwelt. Die trocken-warmen Waldsäume sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

### Vorkommen im Bezirk:

Trocken-warme Waldsäume gibt es im Bezirk Hietzing auf einer Einzelfläche mit einem Flächenausmaß von 0,32 Hektar. Es handelt sich dabei um die Adolfstorwiese, eine schmale, sehr steil geneigte Waldlichtung mit einer trockenen Saumvegetation 200 m nordöstlich des Adolfstors. Dominant ist in großen Bereichen die Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), fleckenweise bilden auch Alant-Arten (*Inula* spp.) kleine Teppiche aus. Der mittlere Wiesenbereich ist sehr locker mit Schlehen und Liguster bestockt. Neben Saumpflanzen, wie etwa dem Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) am nördlichen Rand, ist auch die Artengarnitur eines Trespen-Halbtrockenrasens gut vertreten.



**Abbildung 25: Adolfstorwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)**

### Gefährdungen:

Die trocken-warmen Waldsäume können durch Nährstoffeintrag, Aufforstung, Sukzession zu Gehölzbeständen und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Der Bestand auf der Adolfstorwiese war besonders im Oberhangbereich stärker verbuscht und die Streuschicht war dicht und stark verfilzt. Auch am Hangfuß kommen Rot-Hartriegel und Eschen auf. Die Fläche wird seit einigen Jahren von MA 49 bzw. MA 22 gemäht, und der Waldrand von Schulklassen im Rahmen eines Projektes des Biosphärenpark Wienerwald regelmäßig zurückgeschnitten.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Der Waldmantel auf der Adolfstorwiese muss zur Erhaltung eines artenreichen, bunten Krautsaumes alle paar Jahre zurückgeschnitten werden. Er ist auch als Versteck, Brutplatz und Futterquelle für viele Tiere wie Zaunkönig, Rotkehlchen, Neuntöter, Haselmaus und zahlreiche Insekten wie Heuschrecken, Käfer und Schmetterlinge sehr wichtig. Der Waldmantel sollte daher immer nur in kleineren Abschnitten und niemals als Ganzes zurückgesetzt werden.

## GEHÖLZE DES OFFENLANDES

### Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

#### Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

#### Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde eine Einzelfläche von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 0,07 Hektar ausgewiesen. Die großflächigen, nicht linearen Bestände zählen zu den Biotoptypen „Schwarz-Erlen-Eschenauwald“ und „Weidenauwald“ (siehe Kapitel 5.1 „Wald“).

Der durchgehende Gehölzsaum liegt um einen kleinen Teich am Fuß des Wiesengebiets Roter Berg – Girzenberg. Der Teich wird von alten Bruch-Weiden-Stockausschlägen gesäumt, die teilweise bereits umgebrochen sind und als Stämme im Wasser fluten, sowie einzelnen Feld-Ahorn-Bäumen.

#### Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

#### Maßnahmen und Schutzziele:

Der Ufergehölzstreifen rund um den Teich am Roten Berg ist nur wenigreihig und lückig ausgebildet. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden.

## Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen

### Kurzcharakteristik:

Die Baumschicht dieses Biotoptyps wird durch eine Reihe von Harthölzern, wie Ulmen (*Ulmus laevis*, *U. minor*, *U. glabra*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), Winter-Linde (*Tilia cordata*) und Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*), gebildet. Hartholzauwälder findet man an höher gelegenen Standorten der Au, welche am seltensten überschwemmt werden. Die Bestände werden nur noch von episodischen Überschwemmungen erreicht. Es handelt sich um Ufergehölzstreifen mit meist üppiger Kraut- und gut ausgebildeter Strauchschicht sowie einem auffallenden Reichtum an Lianen (z.B. Gewöhnliche Waldrebe *Clematis vitalba*, Hopfen *Humulus lupulus*) und Geophyten (z.B. Wald-Gelbstern *Gagea lutea*, Schneeglöckchen *Galanthus nivalis*, Scharbockskraut *Ranunculus ficaria*). Hartholzauwälder zählen zu den artenreichsten Wäldern Mitteleuropas, da infolge der Boden- und Wasserverhältnisse ein breiter Lebensraum geboten wird. Außerdem stellen sie einen europaweit geschützten FFH-Lebensraumtyp (91F0) dar.

### Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Hietzing wurde bei der Biotopkartierung eine Einzelfläche eines edellaubdominierten Ufergehölzstreifens mit einem Flächenausmaß von 0,08 Hektar kartiert. Dieser liegt am Wlassakgraben im Bereich Jennerplatz. Das Gehölz nimmt die etwa 2 m hohen Böschungen ein und wird von Eschen dominiert. Besonders naturnahe ist der Ufergehölzstreifen unterhalb des Tennisplatzes ausgebildet, dort säumen auch Bruch-Weiden und Traubenkirschen den Bach. Bachabwärts ist das Gehölz mehrfach durch Brücken und Zufahrten zu den angrenzenden Kleingärten unterbrochen. Hier ist es lückig und gärtnerisch überprägt, z.B. durch Ziersträucher. Der Unterwuchs des Gehölzes wird stellenweise ausgemäht, möglicherweise als Bekämpfungsmaßnahme gegen den Japan-Staudenknöterich.

### Gefährdungen:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein. Der Bestand am Wlassakgraben ist in Teilabschnitten stark gärtnerisch überprägt und durch den Japan-Staudenknöterich beeinträchtigt. Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird. Der Pilz befällt die meisten heimischen Ulmen und hat vorwiegend die Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) an den Rand des Aussterbens gebracht, weshalb kaum mehr ältere Exemplare der Ulme in den heimischen Gehölzbeständen zu finden sind.

### Maßnahmen und Schutzziele:

Der edellaubdominierte Ufergehölzstreifen ist nicht unmittelbar gefährdet, obwohl er nur schmal entlang des Wlassakgrabens ausgebildet ist und im unteren Bereich nur lückig und gärtnerisch überprägt ist. Eine weitere Bekämpfung des Staudenknöterichs ist unumgänglich. Als wichtigste Maßnahme scheint hier eine Sensibilisierung der Bewohner der Kleingartenanlage zu sein, da der Staudenknöterich aller Wahrscheinlichkeit nach hier als Zierpflanze wächst, sodass eine dauernde Wiedereinwanderung in den Böschungsbereich zu erwarten ist.

## Streuobstbestand

### Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenspflanzen vorkommen. Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Wiener Nachtpfauenauge, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

### Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Hietzing liegen 4 Einzelflächen von Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 1,43 Hektar. Obstwiesen finden sich im Bezirk z.B. nördlich und nordwestlich der Hermesvilla und beim Pulverstamptor. Ausgesprochen schöne Obstbaumbestände finden sich aber auch in Gärten (wurden als Teil des Siedlungsgebietes nicht kartiert). In den Gärten findet sich teilweise eine hohe Grünspecht-Dichte und seltener auch der Gartenrotschwanz.

### Gefährdungen:

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein.

### Maßnahmen und Schutzziele:

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden und –Bezirken an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant. Im Zuge der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald wurden von der MA 49 in den letzten Jahren zahlreiche neue Obstbäume gepflanzt, u.a. ums Teichhaus, im Obstgarten hinter der Hermesvilla, auf Wiesen beim Pulverstamptor und beim St. Veiter Tor sowie auf der Dorotheerwiese und der Lainzer Großen Stockwiese.

## 5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Wald und Offenland

Im Zuge der Biotoptypenkartierung Wiens wurden in den Natura 2000-Gebieten die Erhaltungszustände der Lebensräume nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen. Für FFH-Lebensraumtypen außerhalb der Natura 2000-Gebiete war die Vergabe der Indikatoren im Zuge der Biotoptypenkartierung nicht vorgesehen, wurde jedoch dennoch größtenteils durchgeführt.

Insgesamt wurden im Gemeindebezirk Hietzing 2.136 Hektar an Biotopflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 74% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenparks bzw. 90% der Grünflächen (Wald und Offenland). In Hietzing kommt mit 13 verschiedenen FFH-Typen eine besonders große Vielfalt an europaweit geschützten Lebensräumen vor.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp im Gemeindebezirk Hietzing mit 56% (1.205 Hektar) ist der Typ **9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (*Galio-Carpinetum*)**. Dazu zählen alle mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf eher trockenen Standorten. Es sind dies Laubmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe innerhalb des Buchenareals, welche aufgrund edaphischer bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind. Der zweithäufigste FFH-Typ mit 30% (650 Hektar) ist der Typ **9130 Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Der häufigste Lebensraumtyp im Offenland mit 6% (130 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis, Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*).

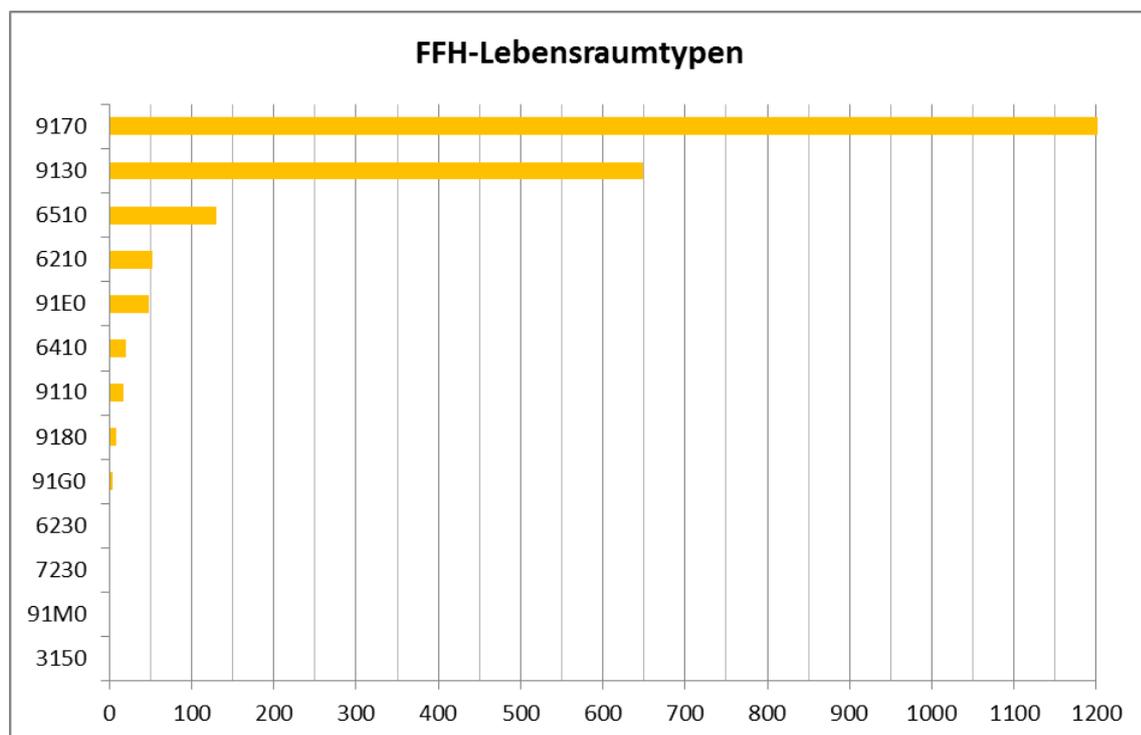


Abbildung 26: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Hietzing gereiht nach ihrer Flächen-  
größe (in Hektar). Vgl. Tabelle 7.

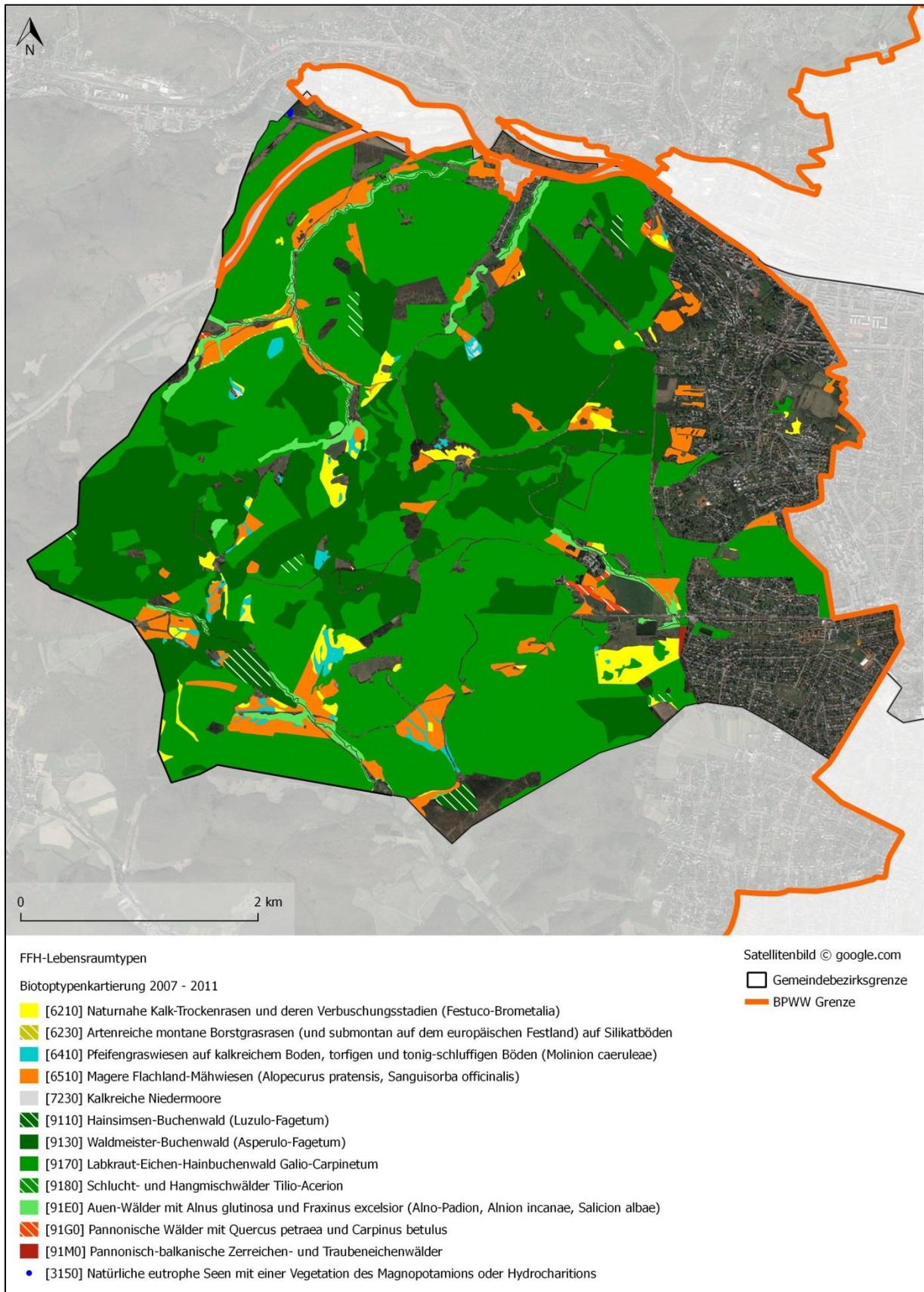


Abbildung 27: Lage der FFH-Lebensräume im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Hietzing

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Lebensraumtypen, die im Bezirk vorkommen, aufgelistet. Mit \* markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

| FFH-Lebensraumtyp |  | Fläche<br>in ha | Anteil %<br>FFH | Anteil %<br>Bezirk |
|-------------------|--|-----------------|-----------------|--------------------|
| 3150              | Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions  | 0,05            | 0,00%           | 0,00%              |
| 6210<br>(* )      | Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuchungsstadien (Festuco-Brometalia)<br>(*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen) | 52,00           | 2,43%           | 1,79%              |
| 6230*             | Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden                                    | 1,42            | 0,07%           | 0,05%              |
| 6410              | Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)                                   | 19,96           | 0,93%           | 0,69%              |
| 6510              | Magere Flachland-Mähwiesen ( <i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i> )  | 130,09          | 6,09%           | 4,49%              |
| 7230              | Kalkreiche Niedermoore   | 1,13            | 0,05%           | 0,04%              |
| 9110              | Hainsimsen-Buchenwald (Luzulo-Fagetum)   | 16,44           | 0,77%           | 0,57%              |
| 9130              | Waldmeister-Buchenwald (Asperulo-Fagetum)  | 649,54          | 30,41%          | 22,40%             |
| 9170              | Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)  | 1.204,50        | 56,39%          | 41,53%             |
| 9180*             | Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)  | 8,18            | 0,38%           | 0,28%              |
| 91E0*             | Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)                    | 47,62           | 2,23%           | 1,64%              |
| 91G0*             | Pannonische Wälder mit <i>Quercus petraea</i> und <i>Carpinus betulus</i>  | 4,19            | 0,20%           | 0,14%              |
| 91M0              | Pannonisch-balkanische Zerr-Eichen- und Traubeneichenwälder  | 0,89            | 0,04%           | 0,03%              |
|                   |  | <b>2.136,01</b> | <b>100,00%</b>  | <b>73,66%</b>      |

Tabelle 7: FFH-Lebensraumtypen im Gemeindebezirk Hietzing mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand der Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

### 3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 3150 | Fläche in ha | Anteil in % |
|--------------|--------------|-------------|
| A            | 0,04         | 80,00%      |
| B            | 0,00         | 0,00%       |
| C            | 0,00         | 0,00%       |
| Keine Daten  | 0,01         | 20,00%      |
|              | <b>0,05</b>  | <b>100%</b> |

Der FFH-Lebensraumtyp 3150 wurde im Gemeindebezirk Hietzing zweimal bei Teichen mit einer nennenswerten Gewässervegetation vergeben. Beide Teiche liegen unter einer Hochspannungsleitung in Weidlingau. Ein naturnaher, 420 m<sup>2</sup> großer Teich mit einer Gewässer- und Verlandungsvegetation liegt in einer etwa 2 m tief ausgehobenen Hohlform. Die Wasserfläche wird großteils von blühenden Wasserschlauchfluren (*Utricularia vulgaris*) eingenommen, submers flutet Kreuz-Wasserlinse (*Lemna trisulca*). Quirl-Tausendblatt (*Myriophyllum verticillatum*) bildet ebenso wie Armleuchteralgen (*Chara* sp.) submersen Rasen, Schwimm-Laichkraut (*Potamogeton natans*) und Groß-Seerose (*Nymphaea alba*) Fragmente einer Schwimmblattdecke. Der Bestand liegt aufgrund der vollständigen Artengarnitur und der hohen Sichttiefe in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor.

Nördlich davon liegt ein kleinerer Tümpel (85 m<sup>2</sup>), der großteils von den umgebenden Gehölzen – dem angrenzenden Wald sowie dem Gehölzjungwuchs der Leitungsschneise – beschattet wird. Im Wasserkörper flutet Wasserschlauch (*Utricularia vulgaris*) und ein großer Bestand der Kreuz-Wasserlinse (*Lemna trisulca*). Auch Armleuchteralgen sind zu finden. Eine Verlandungsvegetation fehlt. Bei diesem FFH-Lebensraum wurde im Zuge der Biotoptypenkartierung kein Erhaltungszustand vergeben.

### 6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (\*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 6210 | Fläche in ha | Anteil in % |
|--------------|--------------|-------------|
| A            | 7,21         | 13,87%      |
| B            | 37,83        | 72,75%      |
| C            | 5,32         | 10,23%      |
| Keine Daten  | 1,64         | 3,15%       |
|              | <b>52,00</b> | <b>100%</b> |

Im Gemeindebezirk Hietzing wurde 71 Einzelflächen der Trocken- und Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 52 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich um die Biotoptypen trockene Trespenwiese, wechsellrockene Trespenwiese, Brachfläche des Trockengrundes, trocken-warmer Waldsaum und beweideter Halbtrockenrasen.

Fast 15% der Trocken- und Halbtrockenrasen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen. Zu den naturschutzfachlich wertvollsten des Lainzer Tiergartens zählt die Aumüllerwiese. Die gesamte Wiese wird von wechsellückigen bis wechselfrischen Magerwiesen eingenommen. Eine Besonderheit sind die Kelchgras-Trespenwiesen, eine äußerst seltene Pflanzengesellschaft, die hier exemplarisch ausgebildet ist. Stellenweise sind die Bestände leicht versauert und es treten auch Dreizahn (*Danthonia decumbens*) und Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) auf.

Ein weiterer großflächiger und artenreicher Trespen-Halbtrockenrasen liegt auf der Rohrhauswiese und der Kleinen Schottenwiese nördlich der Rohrhausstraße. Im relativ homogenen Bestand wachsen auch einige Wechselfeuchtezeiger, darunter auch vereinzelt Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Bemerkenswert sind auch die Vorkommen von Blassgelb-Klee (*Trifolium ochroleucon*) und Groß-Brunelle (*Prunella grandiflora*). Die Wiese liegt auf der Kuppe nördlich des Gasthauses Rohrhaus und wird teilweise als Lagerwiese genutzt, ist jedoch relativ wenig gestört.

Eine besonders schöne und artenreiche Trespenwiese liegt auch auf der großflächigen Baderwiese. Der Halbtrockenrasen geht gegen den Unterhang fließend in eine Magerwiese über. Auch der Erhaltungszustand des trocken-warmen Waldsaumes auf der Adolfstorwiese wurde als ausgezeichnet eingestuft.

Fast zwei Drittel (73%) der Trocken- und Halbtrockenrasen weisen nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Flächen zeigen teilweise deutliche Verbrachungstendenzen, wie etwa die Schanzwiese am Südabhang des Bärenberges. In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Auch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger) sowie ein mäßiger Artenreichtum waren ausschlaggebend für eine schlechtere Bewertung. Auf der Hochwiese und der östlichen Kaiserzipfwiese etwa ist ein hoher Anteil an Fettwiesenarten vorhanden.

10% der Trocken- und Halbtrockenrasenbrachen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor, z.B. ein verbrachter Wiesenstreifen am Westrand der Hochwiese und nur periodisch gemähte Ostteile der Bärenbergwiese. Etwas gestörte Halbtrockenrasen im Nordteil der Hochwiese fallen infolge von Nährstoffeintrag durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von hochwüchsigen Gräsern auf. Diese Flächen sind stark gefährdet, ihren Trockenrasencharakter zu verlieren.

**6230\* Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden**

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 6230* | Fläche in ha | Anteil in % |
|---------------|--------------|-------------|
| A             | 0,00         | 0,00%       |
| B             | 1,34         | 94,37%      |
| C             | 0,08         | 5,63%       |
|               | <b>1,42</b>  | <b>100%</b> |

Im Gemeindebezirk Hietzing wurde 6 Einzelflächen von Rotschwingel-Wiesen und Bürstlingsrasen mit einer Gesamtfläche von 1,42 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 6230 zugeordnet.

Die mageren Rotschwingel-Wiesen randlich auf der Kaiserzipfwiese und der Glasgrabenwiese weisen einen guten Erhaltungszustand (B) auf. Ein schmaler, etwa 10 m breiter Streifen am oberen Waldrand wird von einer Rotschwingel-reichen, bodensauren Magerwiese eingenommen, welche man als Tief-land-Bürstlingsrasen des Verbands Violion ansprechen kann. Sie ist relativ artenarm und nicht sehr typisch ausgebildet, wechselfeucht mit Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.) und Blutwurz (*Potentilla erecta*). Nur stellenweise wächst der Bürstling (*Nardus stricta*), aber häufig das säureliebende Hunds-Straußgras (*Agrostis canina*). Auch im Nordteil der Kaiserzipfwiese, auf einem schmalen Wiesenstreifen zwischen dem Glasgrabenbach und dem angrenzenden Waldgebiet, wächst am nördlichen Waldrand eine bodensaure Magerwiese mit Heide-Labkraut (*Galium pumilum*), Blutwurz (*Potentilla erecta*) und Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*). Die Fläche wird wohl teilweise als Fahrweg genutzt, ist verdichtet und an Arten verarmt.

Etwa 5% der Bestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. In einem kleinen Bereich des halbschattigen Waldrandes der Klee-frischen Wiese wächst ein bodensaurer und zwergstrauchreicher Magerrasen, in dem bemerkenswerterweise neben verbissenen Heide-Ginster (*Genista pilosa*) und Besenheide (*Calluna vulgaris*) auch Gewöhnlich-Katzenpfötchen (*Antennaria dioica*) vorkommt.

**6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)**

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 6410 | Fläche in ha | Anteil in % |
|--------------|--------------|-------------|
| A            | 6,57         | 32,92%      |
| B            | 6,47         | 32,41%      |
| C            | 3,44         | 17,23%      |
| Keine Daten  | 3,48         | 17,43%      |
|              | <b>19,96</b> | <b>100%</b> |

Im Gemeindebezirk Hietzing wurde im Zuge der Biotoptypenkartierung 53 Einzelflächen mit insgesamt 19,96 Hektar Fläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Es handelt sich dabei um alle Pfeifengraswiesen und deren Brachflächen im Bezirk.

33% der Pfeifengraswiesen weisen einen typgemäßen und ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) auf. Auf der Kaltbründlwiese werden die Hangverflachungen im Zentrum und die Senken um die Quellbäche von einem großen Feuchtwiesenkomplex mit Pfeifengraswiesen eingenommen. Besonders typisch ist dabei die Hangverflachung am Nordostrand der Wiese ausgebildet, in der neben dem dominanten Pfeifengras eine Fülle an weiteren Arten der Pfeifengraswiesen, wie Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*), aber auch Kalkflachmoorarten zu finden sind. Darunter sind auch die Orchideenarten Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) und Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) sowie die Sauergräser Schwarz-Knopfried (*Schoenus nigricans*) und Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*).

Bei der Wildpretsaumwiese am Nordhang des Brandberges handelt es sich um einen herausragenden Wiesenbestand mit einer artenreichen, wechselfeuchten Wiesenvegetation und einer großen Zahl an gefährdeten Pflanzenarten. Konstant sind typische Arten der Pfeifengraswiesen vertreten, insbesondere Draht-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Blutwurz (*Potentilla erecta*) und durch die sehr späte Mahd wohl stark gefördert Pfeifengras. Nicht selten sind aber auch Halbtrockenrasenarten, wie Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und immer wieder sogar Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Der sehr gute Erhaltungszustand resultiert auch aus der Seltenheit von Nährstoffzeigern und Fettwiesenarten. Die früher starke Störung durch Wildschweine wurde durch die Aufgabe der Wildfütterungsstelle stark verringert. Heute ist der ehemalige Wildfütterungsbereich kaum mehr zu erkennen.

Ebenfalls besonders schön und artenreich ausgeprägt sind die Pfeifengrasbestände auf wasserzügigen Hängen der Aumüllerwiese. Bemerkenswert ist das Vorkommen des in Wien vom Aussterben bedrohten Lungen-Enzians (*Gentiana pneumonanthe*) und des gefährdeten Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*). In fragmentarischen Quellmooren wachsen weiters Schwarz-Knopfied (*Schoenus nigricans*) und in Schlammlingsfluren die äußerst seltene Wenigblüten-Sumpfbirse (*Eleocharis quinqueflora*).



**Abbildung 28: Der in Wien vom Aussterben bedrohte Lungen-Enzian auf der Aumüllerwiese  
(Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)**

Der mäßige Erhaltungszustand (B) von einigen Flächen (32%) ergibt sich meist durch das vermehrte Vorkommen von Störungszeigern (Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger, vor allem Fettwiesenarten). Die Schattenwiese wird von zwei flachen Wiesengraben mit Feuchtwiesen durchquert, die in frische Fettwiesen eingebettet liegen. Die Vegetation variiert; die flachen Gräben werden meist von hochwüchsigem Pfeifengras dominiert, die flachen Böschungen und Schultern werden von mehrschichtigen Moor-Blaugrasreichen Pfeifengraswiesen mit Übergängen zu wechselfeuchten Halbtrockenrasen eingenommen. Besonders bemerkenswert ist ein großer, besonders nasser, durch einen Wiesenweg abgetrennter Bereich im Nordosteck der Schattenwiese. Er wird vom Überlauf einer etwa 5 Meter östlich im Wald liegenden gefassten Quelle gespeist. Die Feuchtwiese wird etwa zu zwei Drittel, vor allem am Oberhang, von Schilf- und Pfeifengrasfluren gebildet. Ein Drittel ist kurzrasig mit stellenweise dominanter Davall-Segge (*Carex davalliana*).

Der Pfeifengrasbestand auf der Südhalfte der Auhofer Großen Stockwiese liegt am Mittel- und Oberhang um Quellvernässungen. Die Fläche ist relativ homogen und wird regelmäßig gemäht, zeigt aber eine deutliche Zunahme an Fettwiesenpflanzen gegen den Unterhang zu. Die Südwestecke ist ruderalisiert, zerwühlt, etwas eutrophiert und reich an Hochstauden. Der Oberhang wird zwischen den Quellaustritten wohl nur selten gemäht und stellenweise überhaupt nur durch Wild beweidet.

17% der Pfeifengrasbestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich vor allem um Brachflächen des nährstoffarmen Feuchtgrünlandes, wie etwa der nördlichste Bereich der Rohrhauswiese, der durch eine Waldzunge bzw. eine Hecke von der restlichen Wiese abgetrennt ist. Die Pfeifengrasbrache ist relativ artenarm und ruderalisiert mit mehreren Wühlstellen. Auch der wechselfeuchte Wiesenstreifen am Hangfuß der Nikolaiwiese entlang der Tiergartenmauer ist recht heterogen und gestört. Beeinträchtigungen ergeben sich durch Wühlstellen von Wildschweinen und der Anlage eines Tümpels.

## 6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 6510 | Fläche in ha  | Anteil in % |
|--------------|---------------|-------------|
| A            | 15,95         | 12,26%      |
| B            | 85,55         | 65,76%      |
| C            | 27,72         | 21,31%      |
| Keine Daten  | 0,87          | 0,67%       |
|              | <b>130,09</b> | <b>100%</b> |

Insgesamt wurde im Gemeindebezirk Hietzing 93 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 130,09 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen sowie Fuchsschwanz-Frischwiesen. Sie liegen vor allem innerhalb des Lainzer Tiergartens, aber auch außerhalb in den Bereichen Himmelhof, Stock im Weg und Roter Berg.

Nur 12% der Flächen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Besonders die Große Bischofswiese weist eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf. Die Große Bischofswiese ist eine großflächige, langgestreckte Wiese im Talboden des Rotwassergrabens. Die Vegetation wird von einer artenreichen Fettwiese gebildet, die südlich der Pulverstampfstraße und am Westende etwas stärker von Feuchtigkeit geprägt ist. In der gesamten Wiese ist das streng geschützte Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) zu finden. Am nördlichen Graben wächst auch das gefährdete Spieß-Helmkraut (*Scutellaria hastifolia*). Den Nordrand der Wiese nehmen trockenere Magerwiesen mit Übergängen zu Halbtrockenrasen ein. Derzeit kann der Erhaltungszustand der Großen Bischofswiese nicht als ausgezeichnet eingestuft werden, weil das Reitgras in Teilbereichen zunimmt. Daher wird seit 2017 der Mahdzeitpunkt vorverlegt.



Abbildung 29: Große Bischofswiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Ebenfalls in ausgezeichnetem Erhaltungszustand sind die Magerwiesen am Himmelhof. Sie zählen zu den schönsten Wiesen Hietzings außerhalb des Lainzer Tiergartens. Der sehr gute Erhaltungszustand resultiert vor allem aus der regelmäßigen landwirtschaftlichen Nutzung mit Entfernung des Mähgutes.

Der größte Teil der Glatthaferwiesen (66%) ist nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen (z.B. Dollwiese, Wildpretwiese) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung und/oder eines Nährstoffeintrags aus der Luft eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich. Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten. Ein erhöhter Anteil von Ruderalarten zeigt die Störung an (u.a. auch starker Erholungsdruck im Gebiet Stock im Weg und Roter Berg) und weist auf eine Standortveränderung hin. Manche Wiesen (z.B. Grünauer Teichwiese, Dianawiese, Dorotheerwiesen, Kleine Schottenwiese, Lainzer Große Stockwiese) zeigen einen deutlichen Wildeinfluss. Die Große Grünauer Teichwiese ist ein Wiesengebiet südlich des Grünauer Teiches mit nährstoffreichen Grünlandbeständen, die unterschiedlich starken Einfluss von Wild zeigen. Die Forstgartenwiese in der Nähe des Pulverstampftors wird von Wald und der Tiergartenmauer weitgehend umschlossen. Die Vegetation bildet eine stark gestörte Fettwiese mit einer Artengarnitur einer Glatthaferwiese und zahlreichen Störungszeigern. Die Wiese ist überraschend artenreich, darunter die stark gefährdete Gras-Platterbse (*Lathyrus nissolia*), welche vor allem in verheilten Wühlbereichen einen Lebensraum findet, und einzelne Gartenflüchtlinge, wie Japan-Goldkolben (*Ligularia dentata*) und Taglilien (*Hemerocallis* sp.).

Auch die großen Futterwiesen beidseits der nördlichen Zufahrtsstraße zum Lainzer Tor weisen einen mäßigen Erhaltungszustand auf. Es sind hochwüchsige Glatthaferwiesen mit einer recht klassischen Artenzusammensetzung mit Rot-Klee (*Trifolium pratense*), Sauer-Ampfer (*Rumex acetosa*), Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), u.a. und einem hohen Anteil an Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Sie sind vor allen in den Randbereichen relativ artenreich mit trockenen Magerwiesenarten, wie Echt-Labkraut (*Galium verum*) und Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*). Ebenfalls als typische Pastinak-Glatthaferwiesen angesprochen werden können die Futterwiesen am Westende der Penzinger Wiese.

21% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Es handelt sich dabei um artenarme Hochgraswiesen, wie etwa die Braumeisterwiese. Bei der Salonwaldwiese an der Hirschgstemmstraße handelt es sich um eine relativ stark gestörte Goldhafer-Wiesenschwingelwiese mit auffallend großen Wühlstellen und einer dadurch bedingten Beimischung zahlreicher Ruderalarten. Durch die hohe Störungsfrequenz kommen Arten wie Flaum-Trespe (*Bromus hordeaceus*) und Graben-Rispe (*Poa trivialis*) häufig vor. Floristisch bemerkenswert ist das Auftreten der Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*) im Südteil der Wiese. Auch die Nikolaiwiese zeigt recht deutlichen Beweidungseinfluss durch das Wild. Die Baderwiese weist Störungen durch zu hohen Nährstoffeintrag aus der Luft auf. Eine Fortführung der regelmäßigen Mahd, um Nährstoffe zu entziehen, fördert eine Entwicklung zu einem artenreicheren Bestand.

## 7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 7230 | Fläche in ha | Anteil in % |
|--------------|--------------|-------------|
| A            | 0,00         | 0,00%       |
| B            | 1,13         | 100,00%     |
| C            | 0,00         | 0,00%       |
|              | <b>1,13</b>  | <b>100%</b> |

Im Bezirk Hietzing wurde 10 Flächen mit einem basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenried mit einer Gesamtfläche von 1,13 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet. Die größten Kalkflachmoorbereiche liegen in der Auhofer Großen Stockwiese. Fluren mit Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*) nehmen die relativ großflächigen Sickerquellaustritte am Oberhang der Wiese ein und begleiten die daraus entspringenden Quellrinnsale. Die Simsenfluren sind recht artenarm, kodominant zur Knötchen-Simse tritt stellenweise Schilf (*Phragmites australis*) und vor allem auch Weiß-Germer (*Veratrum album*) und Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) auf. Die Fläche zeigt ein ausgeprägtes Mikorelief, das wohl durch alte Wühlstellen und Suhlen erklärt werden kann. Aufgrund der typischen Ausprägung einer Knötchen-Simsenflur, die den Kalkflachmooren zuzurechnen ist, liegen die Bestände in der Auhofer Großen Stockwiese in einem guten Erhaltungszustand (B) vor.

Ebenfalls in gutem Zustand ist ein Kleinseggenried mit Schwarz-Knopfried (*Schoenus nigricans*) und Schilf (*Phragmites australis*) rund um einen Quellaustritt auf der unteren Aumüllerwiese. Kleinflächig treten Kalkausblühungen auf, und in kleinen mit Wasser gefüllten Senken kommen Armelechteralgen vor. Der Quellsumpf weist eine sehr schöne Struktur auf und wird von den Bulten des Knopfrieds und des Pfeifengrases geprägt.



Abbildung 30: Kleinseggenried auf der Aumüllerwiese mit Sumpf-Ständelwurz (Foto: A. Schatten/ naturlandschaften-wiens.com)

## 9110 Hainsimsen-Buchenwald (Luzulo-Fagetum)

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 9110 | Fläche in ha | Anteil in % |
|--------------|--------------|-------------|
| A            | 0,00         | 0,00%       |
| B            | 14,25        | 86,63%      |
| C            | 2,20         | 13,37%      |
|              | <b>16,44</b> | <b>100%</b> |

Im Gemeindebezirk Hietzing liegen Hainsimsen-Buchenwälder des FFH-Lebensraumtyps 9110 mit einem Gesamtflächenausmaß von 16,44 Hektar. Es handelt sich dabei um Buchenwälder bzw. Buchen-Eichenwälder auf basenärmeren, bodensauren Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Die Krautschicht ist artenarm und aus grasartigen bzw. säuretoleranten Gefäßpflanzen sowie aus Moosen und Pilzen aufgebaut. Säurezeiger sind u.a. Weiß-Hainsimse (*Luzula luzuloides*), Pillen-Segge (*Carex pilulifera*), Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) und Weißmoos (*Leucobryum glaucum*).

Der Großteil der Waldbestände (87%) liegt in einem guten Erhaltungszustand (B) vor. Diese weisen eine natürliche Baumartenzusammensetzung und Struktur auf, sind aber meist noch relativ junge Waldbestände mit vorherrschendem Stangenholz bzw. jungem Baumholz, wie etwa ein bodensaurer Buchenwald am Nordabhang des Bärenberges. Der Unterwuchs ist kaum entwickelt und besteht aus einigen wenigen Säurezeigern. Ein weiterer bodensaurer Buchenwald liegt in einer Hangmulde an der Nordwestseite des Fasslberges. Beigemischt sind Trauben-Eichen und Hainbuchen. Der Unterwuchs ist mit den südlich anschließenden Trauben-Eichenwäldern vergleichbar. Aufgrund der stärkeren Beschattung der Buchen sind Bodenmoose jedoch weniger auffallend.

Ein geschlossener Waldbestand (13%) mit einem versauerten Buchenwald in schlechtem Erhaltungszustand (C) liegt am Nordabhang des Nikolaiberges. Auffallend ist hier der Reichtum an säurezeigenden Moosen. Die generelle Unterwuchsarmut des Bestandes ist einerseits auf die Bodenbedingungen und andererseits auf den hohen Wildstand zurückzuführen. Totholz ist kaum vorhanden.

## 9130 Waldmeister-Buchenwald (Asperulo-Fagetum)

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 9130 | Fläche in ha  | Anteil in % |
|--------------|---------------|-------------|
| A            | 503,64        | 77,54%      |
| B            | 111,06        | 17,10%      |
| C            | 27,97         | 4,31%       |
| Keine Daten  | 6,87          | 1,06%       |
|              | <b>649,54</b> | <b>100%</b> |

Der FFH-Lebensraumtyp 9130 ist der zweithäufigste FFH-Typ im Gemeindebezirk Hietzing und wurde auf 649,54 Hektar vergeben. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Die Krautschicht ist häufig geophytenreich und aus breitblättrigen Mullbodenpflanzen mit höheren Wasseransprüchen aufgebaut. Die Mullbraunerde-Buchenwälder bedecken den Großteil des geschlossenen Waldgebietes an den Nord- und Westabhängen der Erhebungen im Lainzer Tiergarten. Sie beherrschen die relativ kühleren und feuchteren Standorte, schließen also meist oberhalb an die Eichenwälder an.

78% der Waldflächen liegen aufgrund der natürlichen Baumartenzusammensetzung, dem hohen Totholzanteil und der typischen Waldstruktur in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Es handelt sich dabei vor allem um die Waldgebiete im Bereich Seilergraben-Glasgraben-Brandberg, Hornauskogel, Kaltbründlberg und Deutschordenswald-Königsklosterwald-Hagenberg. Ebenfalls sehr wertvoll ist ein Buchen-Altbaumbestand zwischen 160 und 170 Jahren in der St. Veiter Lissen. Auffallend ist hier der Reichtum an stehendem und liegendem Totholz im Bestand. Bemerkenswert ist neben dem Totholzreichtum und dem Alter der Bäume auch das relativ gehäufte Auftreten des Lorbeer-Seidelbastes (*Daphne laureola*) und einiger Basenzeiger wie dem Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Ein ausgesprochen schöner und beeindruckender Buchen-Urwald liegt am Johannser Kogel. Der Bestand zeigt eine gute Verjüngung der Buche und ist äußerst totholzreich. Der Unterwuchs ist aufgrund der Auszäunung im Naturwaldreservat relativ dicht und typisch entwickelt mit einer anspruchsvollen Buchenwaldflora. Ein weiterer Buchen-Altholzbestand mit Zerfallsstadien, reichlich Totholz und alten Höhlenbäumen liegt zwischen Dianawiese, Schattenwiese, Aumüllerwiese und Weindorferwiese im Bereich des Gütenbaches. Der Unterwuchs ist nahezu fehlend, ebenso wie eine Verjüngung der Hauptbaumarten, was auf den hohen Wildstand zurückzuführen ist. Es handelt sich, abgesehen vom spärlichen Unterwuchs, um einen sehr schönen, locker stehenden, urwaldartigen Bestand.

17% der Waldmeister-Buchenwälder weisen aufgrund des erhöhten Anteils an Fremdbaumarten (z.B. Lärche und Rot-Föhre am Hornauskogel) nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Auch hohe Wildstände (Verbiss- und Schältschäden) können zu einer schlechteren Einstufung führen. Dabei handelt es sich vor allem um großflächige Waldbestände im Schottenwald, Bischofswald und Jakober Wald.

4% der Waldbestände, u.a. bei der Hochwiese, liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich vor allem um jüngere Bestände im Dickholz- bis Stangenholz-Stadium mit einem geringen Anteil an Alt- und Totholz.

## 9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 9170 | Fläche in ha    | Anteil in % |
|--------------|-----------------|-------------|
| A            | 725,37          | 60,22%      |
| B            | 377,97          | 31,38%      |
| C            | 73,39           | 6,09%       |
| Keine Daten  | 27,78           | 2,31%       |
|              | <b>1.204,50</b> | <b>100%</b> |

Der FFH-Lebensraumtyp 9170 ist der häufigste FFH-Typ im Gemeindebezirk Hietzing und wurde auf 1.204,50 Hektar Waldfläche vergeben. Dieser Typ umfasst die mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf wechsellackenen bis mäßig trockenen Standorten. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von historischen Nutzungen bestimmt. So wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt. Die im Bezirk häufigen Waldlabkraut-Eichen-Hainbuchenwälder wachsen auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden an Sonnhängen tieferer Lagen und bedecken den Großteil des Lainzer Tiergartens.

60% der Waldbestände, besonders im südlichen Lainzer Tiergarten (Bärenberg, Eichberg, Hornauskogel), am Johannser Kogel, nördlich der Hermesvilla und im Bischofsmais liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Auch die Eichen-Hainbuchenbestände im Hörndlwald weisen eine natürliche Baumartenzusammensetzung und einen hohen Alt- und Totholzanteil auf. Beim Hörndlwald handelt es sich um einen großflächigen, etwa 100-150 Jahre alten Eichenmischwald, der ehemals zum Lainzer Tiergarten gehörte und jetzt als Erholungswald einen wichtigen Trittstein zwischen dem Lainzer Tiergarten, dem Krankenhaus Hietzing und dem Roten Berg darstellt. Der Bestand ist stark reliefiert mit temporär wasserführenden Gerinnen. Es zeigt sich eine Standortvielfalt von trockenen, nährstoffarmen Kuppen bis hin zu feuchten, nährstoffreichen Mulden. Zoologisch ist der Hörndlwald aufgrund des Spechtreichtums – besonders Mittelspecht – von hohem Interesse.

Ebenfalls naturschutzfachlich wertvoll sind die Eichen-Hainbuchenwälder an den West- und Südabhängen des Johannser Kogels. Durchsetzt sind die meist von Stangenholz dominierten Bestände von sehr alten, als Höhlenbäume fungierenden Zerr-Eichen. Die Bestände sind sehr totholzreich.

Ausgesprochen schön ausgebildete Hainbuchen-Zerr-Eichen-Trauben-Eichenwälder wachsen im Gebiet von Mittlerem Eichberg und den beiden Dorotheerwiesen. Die Bestände werden von altem Baumholz aufgebaut und sind äußerst totholzreich. Beigemischt sind alte Buchen und Feld-Ahorne, selten trifft man auch Elsbeeren und Vogel-Kirschen an.



Abbildung 31: Totholzreiche Eichen-Hainbuchenwald im Lainzer Tiergarten (Foto: BPWW/Zemann)

In den Eichen-Hainbuchenwäldern an den Südwestabhängen des Kaltbründlberges dominieren Trauben-Eichen, mit Eschen, Buchen und Zerr-Eichen im Nebenbestand. Die Buche fällt allerdings in den unteren Hanglagen fast vollständig aus. Der Wald um die Aumüllerwiese weist als Besonderheit schöne Bestände der Violett-Ständelwurz (*Epipactis purpurata*) auf.

31% der Eichen-Hainbuchenwälder in Hietzing, z.B. zwischen Ochsenweide und Johannser Kogel sowie Brandleiten, weisen einen nutzungsbedingten, mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Hier ist meist der Anteil der standortfremden Baumarten (besonders Nadelgehölze) erhöht. Das Bestandesalter ist aufgrund der intensiveren forstlichen Nutzung deutlich jünger. Dennoch finden sich auch in diesen Beständen alte, absterbende Eichen als Höhlenbäume, wie etwa am Rand der Pölzerwiese. Ein Unterwuchs ist in vielen Waldgebieten kaum vorhanden, der Wildeinfluss ist stark. Bemerkenswert ist das vergleichsweise häufige Auftreten von Elsbeer-Bäumen in Eichen-Hainbuchenwäldern im Bereich des Wiener Blicks.

Ein artenreiches Laubwäldchen liegt am Gipfel des Trazerberges, am Rand des Erholungsgebietes Roter Berg, teilweise im gezäunten Gelände eines Kindertagesheims. In der Baumschicht dominieren Feld- und Spitz-Ahorn, die stellenweise von Eschen und bemerkenswerterweise auch Flaum-Eichen überschirmt werden. Im Unterwuchs wächst eine dichte Strauchschicht aus Gehölzverjüngung (fehlender Wildeinfluss außerhalb des Lainzer Tiergartens) und verschiedenste Straucharten, z.B. Kornelkirsche (*Cornus mas*). Geologisch ist der Hügelteil der St. Veiter Klippenzone eine Besonderheit in der Flyschzone, mit kalkreichem Untergrund, die auch bekannt sind für das Vorkommen von wärmeliebenden Pflanzenarten. Unter diesen sind hier neben Flaum-Eiche (*Quercus pubescens*) und Warzen-Spindelstrauch (*Euonymus verrucosa*) auch Purpur-Geißklau (*Buglossoides purpurocaerulea*) und Echt-Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*) zu finden.

6% der Wälder, meist sehr junge Bestände, liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor.

## 9180\* Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 9180* | Fläche in ha | Anteil in % |
|---------------|--------------|-------------|
| A             | 0,00         | 0,00%       |
| B             | 0,00         | 0,00%       |
| C             | 0,00         | 0,00%       |
| Keine Daten   | 8,18         | 100,00%     |
|               | <b>8,18</b>  | <b>100%</b> |

Im Gemeindebezirk Hietzing wurde 8,18 Hektar Waldflächen der FFH-Lebensraumtyp 9180 zugeordnet. Diese edellaubholzreichen Mischwälder sind auf Spezialstandorten (Hänge bzw. Schluchten) verbreitet, welchen hohe Luftfeuchtigkeit, dauernd gute Wasserversorgung und eine gewisse Instabilität des Bodens gemeinsam ist. Bei den Beständen im Bezirk handelt es sich um Blaustern-Eschenwälder, die Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe („Gipfel-Eschenwälder“) besiedeln, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. In der Baumschicht dominiert fast immer die Esche mit Berg-Ahorn. Andere Baumarten wie Berg-Ulme, Feld-Ahorn oder Hainbuche können beigemischt sein. Die Rotbuche tritt stark zurück oder fehlt gänzlich. In der Krautschicht treten neben reichlich Berg-Goldnessel (*Galeobdolon montanum*) auch anspruchsvolle Waldarten, wie Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Echt-Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*) und Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), sowie in den Aubereichen typische Arten wie Giersch (*Aegopodium podagraria*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*) auf.

Der sehr schöne Feld-Ahorn-Eschen-Eichen-Hainbuchen-Gipfelwald in Kuppenlage am Johanner Kogel ist ein trockeneres und wärmeres Gegenstück zu den eindeutig von Eschen dominierten Gipfelwäldern des Wienerwaldes und soziologisch schwer einzuordnen. Er vermittelt zu den Hainbuchenwäldern. Die einzelnen Bäume erreichen teilweise ein stattliches Alter, vor allem die alten Feld-Ahorne sind beachtenswert. Der Unterwuchs ist relativ dicht ausgebildet und wird von Nährstoff- und Frischezeigern dominiert. Der Bestand ist sehr totholzreich.

Am Hornauskogel wächst ein sehr schuttreicher Gipfel-Eschenwald mit dominierenden Eschen und einem nährstoffliebenden Unterwuchs. Direkt am Gipfel befindet sich eine Gruppe Schwarz-Föhren und Reste alter Stellungen aus dem Krieg. Auch wenn der Bestand nicht besonders typisch entwickelt ist, besitzt er durchaus einen erhöhten naturschutzfachlichen Wert aufgrund der Seltenheit des Waldtyps. Dies trifft auch auf einen Eschen-Ahorn-Hangwald nördlich des Wasserbehälters Lainz im Maurer Wald zu. Der Unterwuchs ist nicht sehr spezifisch entwickelt und weist kaum Arten der Edellaubwälder auf. Ebenso ist der Anteil von nicht standortgemäßen Baumarten wie Schwarz-Föhre, Rosskastanie und Robinie erhöht. Ein stark verarmter, kleiner Eschenbestand stockt weiters in einer leicht feuchten Hangverflachung im obersten Seilergraben.

Eine Gefährdungsursache ist das Absterben von Eschen und Ulmen durch Pilze. Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, das Falsche Weiße Stengelbecherchen, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird.

**91E0\* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)**

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 91E0* | Fläche in ha | Anteil in % |
|---------------|--------------|-------------|
| A             | 43,04        | 90,38%      |
| B             | 2,64         | 5,54%       |
| C             | 0,00         | 0,00%       |
| Keine Daten   | 1,94         | 4,07%       |
|               | <b>47,62</b> | <b>100%</b> |

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde Waldflächen mit einer Gesamtfläche von 47,62 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Einen anderen Standortstyp stellen quellig durchsickerte Wälder in Tälern oder an Hangfüßen dar. Auf all diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“). Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser.

Es handelt sich bei diesem Lebensraumtyp einerseits um einen weichholzdominierten Ufergehölzstreifen um einen Tümpel am Roten Berg, andererseits um Schwarz-Erlen-Eschen-Auwälder entlang des Rotwassergrabens, des Grünauer Baches, des Gütenbaches und des Katzengrabens. Auch auf kurzen Abschnitten entlang des Lainzer Baches bachabwärts des Hohenauer Teiches stocken Eschen-Auwaldstreifen. Ebenfalls dem FFH-Lebensraumtyp 91E0 entsprechen die Eschen-Quellwälder am Oberlauf des Rotwassergrabens und ein kleinfächiger Weidenauwald am Rand der Fasslbergwiese.

Fast alle (90%) weichholzdominierten Auenwälder liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Die Baumartenzusammensetzung ist natürlich ausgebildet, standortsfremde Baumarten (z.B. Fichte) fehlen weitgehend. Lediglich am Bärenbergbach stehen einige ältere Kanada-Pappeln. Auch Neophyten sind keine oder nur in geringem Ausmaß zu finden. Die Bestände stocken entlang von weitgehend natürlichen Fließgewässern, v.a. Rotwassergraben und Gütenbach. Die Standorte sind von einem natürlichen Wasserregime (periodisch schwankende Wasserstände) geprägt. Die Hydrologie wird kaum durch technische Bauten behindert.

Besonders schön ausgebildet ist das Ufergehölz am Rotwassergraben, das von Schwarz-Erlen und Eschen dominiert wird. Der Rotwassergraben weist in großen Teilabschnitten schöne Mäanderbildungen auf. Auch entlang des Glasgrabens, eines Zubringers, wachsen strukturreiche und gut ausgebildete Schwarz-Erlen-Auen mit alten Baumindividuen. Strukturell sind die zahlreichen freigelegten Wurzelbereiche der Schwarz-Erlen interessant. Am Gütenbach sind teilweise schottrige Uferbereiche ausgebildet.

Am Südrand der Fasslbergwiese wächst eine fragmentarische, bachbegleitende Bruch-Weidenau entlang des linken Hauptzubringers des Gütenbaches, des Kaisergrabens.



Abbildung 32: Schwarz-Erlen-Ufergehölzsaum entlang des Rotwassers (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

In kleinen Schwarz-Erlenbeständen am Unterhang des Brandberges, am Oberlauf des Rotwassergrabens, finden sich Nassgallen und Vernässungen. Die Bestände sind am ehesten als Quell-Eschenwälder zu fassen, in denen die Schwarz-Erle die dominierende Rolle einnimmt.

6% der Bestände weisen einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil eine untypische Baumartenzusammensetzung. Ein bachbegleitender Bestand entlang des Gütenbaches im Bereich der Dianawiese wird von Hainbuchen und Eschen dominiert, Schwarz-Erlen und Traubenkirschen sind nur beigemischt. Der Gütenbach ist in diesem Abschnitt sehr natürlich mit einigen Uferanrissen, unterspülten Wurzelstöcken und alten Hainbuchen an den Uferkanten. Am bemerkenswertesten sind die alten Hainbuchen, die teilweise als Höhlenbäume dienen.

Der Erhaltungszustand des Ufergehölzsaumes aus alten Bruch-Weiden und einzelnen Feld-Ahornbäumen um einen Teich am Fuß des Roten Bergs wurde nicht eingestuft, da er außerhalb des Natura 2000-Gebietes „Lainzer Tiergarten“ liegt.

## 91G0\* Pannonische Wälder mit *Quercus petraea* und *Carpinus betulus*

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 91G0* | Fläche in ha | Anteil in % |
|---------------|--------------|-------------|
| A             | 0,00         | 0,00%       |
| B             | 0,00         | 0,00%       |
| C             | 4,19         | 100,00%     |
|               | <b>4,19</b>  | <b>100%</b> |

Dieser Lebensraumtyp fasst die ost-mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder zusammen. Es sind dies Laubmischwälder der kollinen bis submontanen Höhenstufe des pannonisch getönten Ostens Österreichs, welche häufig in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt sind. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Niederwald, Niederwald mit Überhältern oder Mittelwald genutzt. Dadurch sind die Wälder reich strukturiert und relativ licht, was auch zu einer großen Diversität an Laubbaum- und Straucharten führt. Mengenmäßig dominieren jedoch die Hainbuche und Eichen-Arten. Dieser Typus des Eichen-Hainbuchenwaldes kommt – mit einem Überlappungsbereich im Wienerwald – hauptsächlich im Osten Österreichs außerhalb des Buchenareals vor.

Nieder- und Mittelwälder bestehen aus einem reichhaltigen Mosaik aus Lichtungen, Gebüschinseln und Baumbeständen. Dadurch können sich Saum- und Mantelbereiche, welche den Übergang zwischen Wald und Offenland bilden, relativ großflächig und inselhaft innerhalb größerer Bestände ausbilden. Die Hauptbaumarten Hainbuche, Trauben- und Stiel-Eiche sowie Winter-Linde besitzen ein hohes Regenerationsvermögen und können nach Hieb erneut und rasch aus dem Stock austreiben. Dadurch entstehen mehrstämmige, buschförmig wachsende Individuen.

Im Bezirk Hietzing wurde 4,19 Hektar an Waldflächen der europaweit prioritär geschützte FFH-Lebensraumtyp 91G0 zugeordnet. Dabei handelt es sich um pannonische Feld-Ahorn-Hainbuchenwälder (*Polygonato latifolii-Carpinetum*) am Vösendorfer Graben bei der Penzinger Wiese sowie kleinflächig bei der Nikolaiwiese und am Glasgraben westlich der Kaiserzipfwiese. Besonders schön und typisch ausgebildet ist der Bestand am Glasgraben. Dieser liegt an der Tiergartenmauer und ist nur kleinflächig ausgebildet, bzw. geht in eine schön entwickelte Schwarz-Erlenau über. Die Feld-Ahorne weisen ein beträchtliches Alter auf. Der Unterwuchs ist relativ typisch und vergleichsweise dicht ausgebildet.

Ein niederwaldartiger Bestand mit dominierendem Feld-Ahorn und Hainbuche liegt am Westrand der Nikolaiwiese. Der Unterwuchs ist nährstoffreich und im Frühling von Geophyten geprägt. Der Bestand ist großteils noch jung und feldgehölzartig ausgebildet.

Die pannonischen Eichen-Hainbuchenwälder liegen alle aufgrund der großteils untypischen Baumartenzusammensetzung und der geringen Flächengröße in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. In den Ufergehölzen am Vösendorfer Graben dominieren Eschen und Hainbuchen, der Bestand stellt eine Mischung aus alter Linden-Allee und Bachbegleitgehölz dar. Im westlichen Abschnitt sind eingeforstete Nadelhölzer stark beteiligt. Bemerkenswert sind jedoch die alten Feld-Ahorne entlang des Grabens.

## 91M0 Pannonisch-balkanische Zerr-Eichen- und Trauben-Eichenwälder

Vorkommen im Bezirk:

| FFH-Typ 91M0 | Fläche in ha | Anteil in % |
|--------------|--------------|-------------|
| A            | 0,00         | 0,00%       |
| B            | 0,00         | 0,00%       |
| C            | 0,89         | 100,00%     |
|              | <b>0,89</b>  | <b>100%</b> |

Der Lebensraumtyp 91M0 wurde erst im Zuge der EU-Osterweiterung in den Anhang I der FFH-Richtlinie aufgenommen. Er umfasst mäßig bodensaure, thermophile Eichenwälder mit Zerr-Eiche (*Quercus cerris*), Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) und (außerhalb Österreichs) Ungarn-Eiche (*Quercus frainetto*). Die Elsbeer-Eichen-Wälder sind eine Besonderheit des Wienerwaldes auf mäßig sauren, lehmreichen Böden. Es handelt sich um artenreiche Bestände mit einer großen Zahl an lichtliebenden Arten, welche im Gegensatz dazu in den schattigen Buchenwäldern nicht existieren können. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch das regelmäßige Vorkommen von Elsbeerbäumen (*Sorbus torminalis*) und von Säurezeigern wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert.

Im Bezirk Hietzing wurde einem mäßig bodensauren Eichenmischwald (*Sorbo torminalis*-*Quercetum*) zwischen Hohenauer Wiese und Tiergartenmauer mit einer Flächengröße von knapp einem Hektar der FFH-Lebensraumtyp 91M0 zugeordnet. Es handelt sich um einen lockeren und beweideten Zerr-Eichenbestand mit zahlreichen thermophilen Elementen am Rand innerhalb des großen Geheges der Hohenauer Wiese. Der Unterwuchs ist relativ dicht entwickelt, die Zerr-Eichen erreichen Starkholz-Stadium. Der kleinflächige Bestand ist der einzige Zerr-Eichenwald im Bezirk, der dem *Sorbo torminalis*-*Quercetum* zuzuordnen ist und damit dem FFH-Typ der pannonisch-balkanischen Eichenwälder. Bemerkenswert ist das Vorkommen des in Wien gefährdeten Zwiebel-Lieschgrases (*Phleum bertolonii*).

### 5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

Bei Spitzenflächen handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen, die sich durch einen ausgesprochenen Artenreichtum auszeichnen und in denen eine Reihe von gefährdeten Pflanzenarten vorkommt.

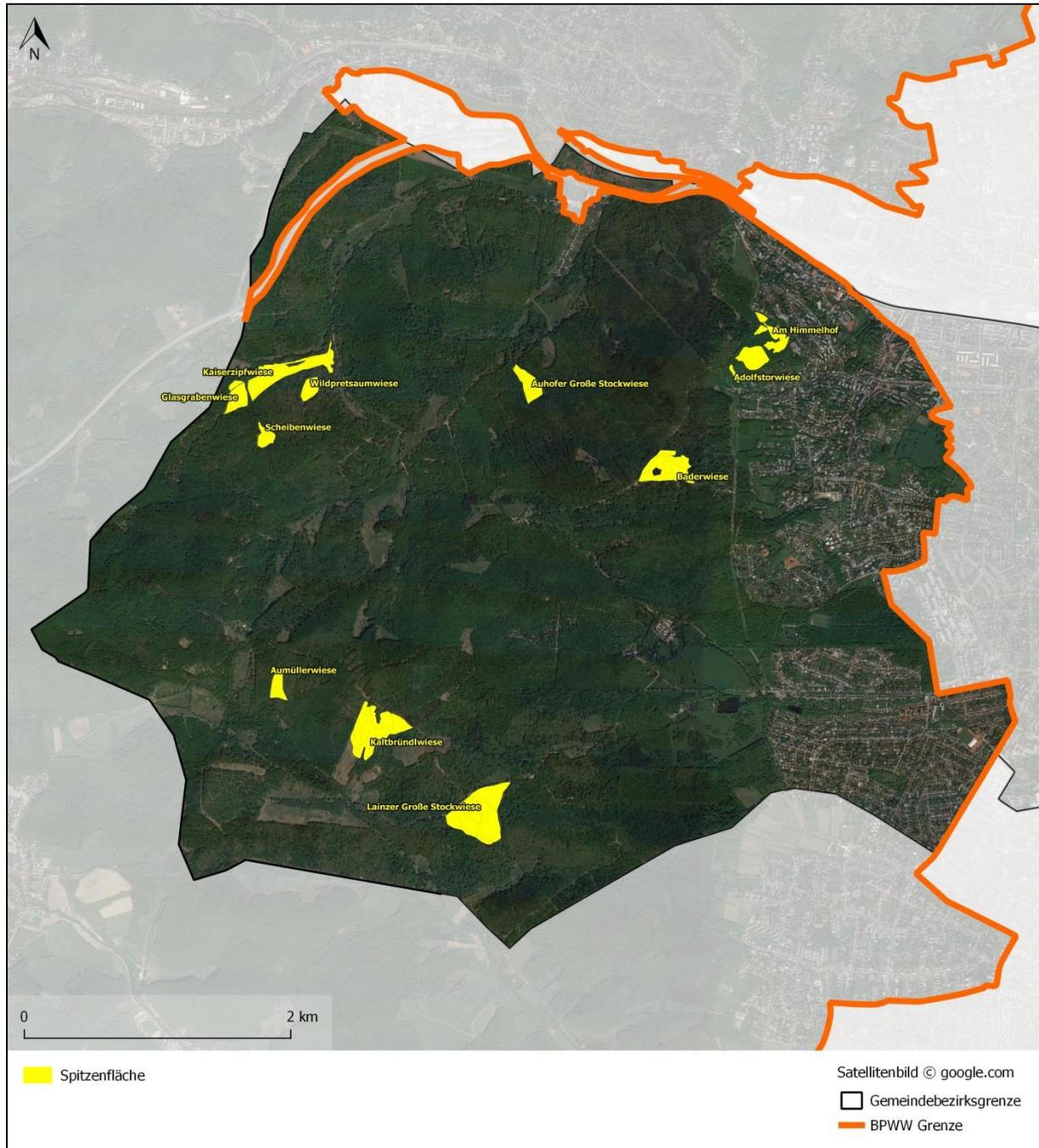


Abbildung 33: Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“) im Gemeindebezirk Hietzing

## Wiesen im Lainzer Tiergarten

Im Gegensatz zu vielen Wiesen des übrigen Wienerwaldes, die seit Jahrzehnten trockengelegt sind und/oder mit Kunstdünger oder Spritzmitteln behandelt wurden, blieben im Lainzer Tiergarten einige naturnahe Magerwiesen mit hohem Naturschutzwert erhalten. Ausgedehnte Extensivwiesen mit sehr unterschiedlichen Standortverhältnissen bedingen eine außergewöhnliche Vielfalt. Die schönsten und naturschutzfachlich wertvollsten Wiesen werden im Folgenden kurz vorgestellt.

Die **Aumüllerwiese** gehört zu den naturschutzfachlich wertvollsten des Lainzer Tiergartens. Große Teile werden von Kelchgras-Trespenwiesen eingenommen, die in Wien nur an wenigen Stellen vorkommen. Die äußerst seltene Pflanzengesellschaft ist auf der Aumüllerwiese exemplarisch ausgebildet. Der schöne offene Bestand geht zur Wiesenmitte in eine Vernässung mit Schilf über. Am Südrand liegt ein Quellaustritt mit dem Schwarz-Knopfried (*Schoenus nigricans*), das in Wien vom Aussterben bedroht ist. Der Quellsumpf weist eine sehr schöne Struktur mit Bulten und Wasser gefüllten Senken auf. Auf wasserzügigen Hangbereichen im Westteil der Aumüllerwiese wachsen artenreiche Pfeifengraswiesen mit dem Vorkommen des in Wien äußerst seltenen Lungen-Enzians (*Gentiana pneumonanthe*) und dem häufigen Auftreten des gefährdeten Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) und der ebenfalls gefährdeten Lücken-Segge (*Carex distans*). Bemerkenswert ist außerdem das Vorkommen des streng geschützten Sommer-Brand-Keuschständels (*Neotinea ustulata* subsp. *aestivalis*).



Abbildung 34: Untere Aumüllerwiese mit Mücken-Händelwurz (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Südöstlich der Aumüllerwiese liegt die **Kaltbründlwiese**, die besonders in den nördlichen Teilbereichen als naturschutzfachlich hochwertig angesprochen werden kann. Der steile Wiesenhang wird in den Randbereichen von Magerwiesen und Halbtrockenrasen eingenommen, die den zentralen Feuchtwiesenbereich umgeben. Der etwas flachere Nordostrand der Wiese ist mit einer sehr artenreichen wechselfeuchten Magerwiese bewachsen. Der Artenreichtum entsteht durch das ausgeprägte Kleinrelief und daher einer unterschiedlichen Feuchtigkeitsversorgung.

Am Südostrand der Kaltbründlwiese befindet sich eine kleine Kalkklippe, die als fünf bis zehn Meter hoher Hügel aus dem Hang herausragt. Sie beherbergt wohl einen der schönsten Halbtrockenrasen des Lainzer Tiergartens. Es ist ein offener Rasen aus Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*) mit Trockenmoosflecken. Zahlreiche Stellen sind vegetationsfrei mit Kalksteinen an der Oberfläche. Auch echte Kalkpflanzen, wie Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*) und Rispen-Graslilie (*Anthericum ramosum*) sind hier zu finden.

Im Zentrum der Kaltbründlwiese liegen große Hangverflachungen und mehrere, in seichten Gräben verlaufende Quellbäche. Diese Bereiche werden von einem Feuchtwiesenkomplex mit Pfeifengraswiesen und einem kleinen Niedermoor eingenommen. Besonders typisch ausgebildet ist dabei die Hangverflachung am Nordostrand der Wiese, in der neben dem dominanten Pfeifengras eine Fülle an weiteren Arten der Pfeifengraswiesen, darunter Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*), aber auch Kalkflachmoorarten zu finden sind. Hier wachsen auch die Orchideenarten Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) und Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*).

Die **Lainzer Große Stockwiese** ist ein Wiesengebiet an einem flachen Südhang nahe des Gütenbachtors. Am Nord- und Ostrand der Wiese verläuft das von alten Rosskastanienalleen begleitete Wegesystem mit dem Schlossergassl, wodurch der zentrale Wiesenbereich kaum von Besuchern betreten wird. Die Wiesenvegetation bilden großteils Fettwiesen mit der Grundartengarnitur einer Glatthaferwiese, die allerdings durch die Wildbeweidung und Wühlstellen überprägt sind. Zentral im Wiesengebiet liegt eine flache Kuppe mit einem artenreichen Trespen-Halbtrockenrasen mit Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*) und Steppen-Lieschgras (*Phleum phleoides*), in der auch das streng geschützte Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) vorkommt. Gegliedert wird das Wiesengebiet durch ein verzweigtes flaches Rinnensystem mit Feuchtwiesen. An den Grabenböschungen stocken teilweise Obstbaumzeilen und Weißdorn-Einzelsträucher.

Die Unterhänge des Brandberges in den Glasgraben werden von einem Wiesengebiet eingenommen. Durch eine Waldzunge wird dabei die westlich liegende **Glasgrabenwiese** von der östlichen **Kaiserzipfwiese** getrennt. Das Wiesengebiet erstreckt sich vom Unterhang bis in den Talboden und wird großteils von einer mageren Fettwiese bzw. einer nährstoffreichen Magerwiese eingenommen. Am artenreichsten ist die Osthälfte der Kaiserzipfwiese mit einem auffallend hohen Anteil an Wechselfeuchtezeigern, darunter Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und stellenweise Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Ein schmaler Streifen am oberen Waldrand wird von einer Rotschwingel-reichen, bodensauren Magerwiese eingenommen, welche man als Tieflandbürstlingsrasen ansprechen kann. Südlich der Kaiserzipfwiese liegt auf einer kleinen Waldlichtung die **Wildpretsaumwiese** mit einer spät gemähten wechselfeuchten Magerwiese. Es handelt sich um einen herausragenden, artenreichen Wiesenbestand mit vielen gefährdeten Pflanzenarten

Die **Scheibenwiese** ist eine kleine Waldwiese mit einer großflächigen zentralen Vernässung südlich der Kaiserzipfwiese. Sie wird von Quellaustritten gespeist. Zusätzlich fließt ein kleiner Bach durch die Wiesenmitte. Er rieselt zunächst über einen flachen Schwemmfläcker und tieft sich hangabwärts allmählich ein. Die Vegetation der Wiese ist vielfältig. Der Ostrand der Wiese ist relativ trocken und mit einem Halbtrockenrasen bewachsen. In der zentralen Vernässung folgen fast streifenweise von Ost nach West zunächst eine pannonische Pfeifengraswiese, ein Kalkflachmoor, eine Nasswiesenbrache mit Quelltümpeln und eine stärker beweidete Feuchtbrache.

Die Scheibenwiese ist eine der botanisch wertvollsten des Lainzer Tiergartens. Sie weist eine herausragende Feuchtvegetation auf und beherbergt zahlreiche seltene Pflanzenarten. Besonders bemerkenswert ist die große Population von mehreren Hunderten Exemplaren an Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) und die Klone der Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*). Weiters wachsen auf der Scheibenwiese Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*).



Abbildung 35: Scheibenwiese mit Sibirien-Schwertlilie (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Die **Auhofer Große Stockwiese** ist eine Hangwiese im Waldgebiet des nördlichen Lainzer Tiergartens, die zur Stegtorstraße abfällt. Auf der Kuppe und am Oberhang treten großflächig Sickerquellen aus. Zwischen den Quellaustritten und hangabwärts sind Pfeifengraswiesen ausgebildet, die allmählich in eine Fettwiese übergehen. Innerhalb der Fettwiese ist inselartig ein weiterer kleiner Quellaustritt zu finden. Die Auhofer Große Stockwiese weist mehrere streng geschützte Pflanzenarten auf – Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Weiß-Germer (*Veratrum album*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*). Der Bereich mit den großflächigen Sickerquellaustritten am Oberhang der Wiese zeigt ein ausgeprägtes Mikrorelief mit Niveauunterschieden von etwa einem halben Meter, das wohl durch alte Wühlstellen und Suhlen zu erklären ist. Der Unterhang wird, im Gegensatz zum von Quellaustritten und relativer Nährstoffarmut bestimmten Ober- und Mittelhang, von besser nährstoffversorgtem, frischem Grünland eingenommen, das im Wesentlichen einer wechselfeuchten Glatthaferwiese zugerechnet werden kann. Die Auhofer Große Stockwiese wird stark von Wildschweinen frequentiert. Unterhalb der Stegtorstraße schließt ein halbschattiger, stark versauerter Wiesenbereich an. Besonders bemerkenswert sind hier die Vorkommen der streng geschützten Arten Gras-Schwertlilie (*Iris graminea*) und Pyramiden-Milchstern (*Ornithogalum brevistylum*).

Die **Baderwiese** ist eine großflächige Hangwiese westlich des Hubertustors, die einen bemerkenswerten Blick über Wien bietet. An den Hängen wachsen Halbtrockenrasen und in der Talmulde eine Magerwiese. Mehrere Gehölzgruppen und Einzelbäume sowie ein Birkenhain stocken in der Wiese. Am Südrand entlang des Wanderwegs ist die Wiese etwas trittbeeinflusst, in diesem Bereich sind mehrere Tische und Bänke, eine Wetterhütte und ein Gedenkstein zum Besuch des japanischen Kaiserpaars aufgestellt. Die Vegetation des Hangs wird von einem großflächigen Trespen-Halbtrockenrasen gebildet mit zwei besonders artenreichen Kuppenbereichen. In den Halbtrockenrasen wachsen viele Arten von trockenen Magerwiesen, wie etwa Gewöhnlicher Arznei-Quendel (*Thymus pulegioides* subsp. *pulegioides*), Österreich-Quendel (*Thymus odoratissimus*), Vielblüten-Backenklee (*Dorycnium herbaceum*), Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*), Pannonische Karthäuser-Nelke (*Dianthus pottederae*), Blassgelb-Klee (*Trifolium ochroleucon*) und Knack-Erdbeere (*Fragaria viridis*).

In einem flachen Wiesengraben am Nordrand der Baderwiese fließt ein periodisch austrocknender kleiner Bach (Mariengraben) durch eine Sumpfvegetation. Bemerkenswert sind in diesem Bereich wenige Horste der streng geschützten Sumpf-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*).



Abbildung 36: Baderwiese mit Herbstzeitlosen (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Einige Wiesen im Lainzer Tiergarten wurden vom Biosphärenpark Wienerwald zur Wiesenmeister-Wiese des Bezirks Hietzing prämiert: die Scheibenwiese im Jahr 2009, die Baderwiese 2013 und die Kaltbründlwiese 2016. Alle drei Siegerwiesen werden von niederösterreichischen Landwirten bewirtschaftet.

## Himmelhofwiesen

Die großflächigen Offenlandflächen am relativ steilen Hang des Himmelhofs, den gegen Nordosten abfallenden Rücken des Hagenbergs, gehören zu den schönsten Wiesen Hietzings außerhalb des Lainzer Tiergartens. Bei den hangabwärts gelegenen Bereichen östlich und südöstlich des Rundfunksenders handelt es sich um schmale Wiesenschneisen auf Lichtungen, die von Wald umgeben sind. In den blütenreichen Magerwiesen dominieren Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) in wechselnden Häufigkeiten. Auffallend ist insgesamt der große Blütenreichtum der Wiese, besonders im Frühsommer mit Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Klein-Klappertopf (*Rhinanthus minor*). Die Wiesen werden landwirtschaftlich genutzt und das Mähgut entfernt. Sie sind auch kaum durch Tritt beeinflusst, lediglich schmale Fußpfade führen durch die Wiesen. Der Hauptweg an der Tiergartenmauer ist dagegen stark besucht.

An den Himmelhofhängen wurde über mehrere Hunderte Jahre Weinbau betrieben. Die größte Ausdehnung erreichten die Weinbauflächen im 16. Jahrhundert (WEINZETTL 1952). Um die Mitte des 17. Jahrhunderts begann die Umwandlung der Weingärten in Ackerland. Wiesenflächen wurden seit frühester Zeit zur Futtergewinnung genutzt. Im 20. Jahrhundert waren die Erholungsgebiete Himmelhof, Trazerberg und Roter Berg beliebte Winterausflugsziele im westlichen Wien. 1948-49 wurde vom Ober St. Veiter Skiklub eine Skisprungschanze am Himmelhof erbaut, die bis 1980 in Betrieb war (CZEIKE 1994).

## Adolfstorwiese

Südwestlich der Himmelhofwiesen liegt auf einer steilen, schmalen Wiesenparzelle die Adolfstorwiese mit einem blüten- und artenreichen Trockenwiesenbestand, der aufgrund der Artengarnitur einem trocken-warmen Waldsaum zugeordnet werden kann. Dominant ist in großen Bereichen die Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), fleckenweise bilden auch Alant-Arten (*Inula ensifolia* und *I. hirta*) kleine Teppiche aus. Neben Saumpflanzen ist auch die Artengarnitur eines Trespen-Halbtrockenrasens gut vertreten. Die Wiese drohte nach Nutzungsaufgabe zu verbrachen und verbuschen. Besonders im mittleren Wiesenbereich kamen stark Schlehen und Liguster auf. Auch am Oberhang wuchs teilweise ein geschlossenes Schlehengebüsch. Heute ist die Adolfstorwiese durch eine regelmäßige Mahd der MA49 wieder in einem sehr guten und artenreichen Zustand. Alle zwei Jahre werden die Waldränder im Rahmen von Freiwilligen-Pflegeterminen mit Schulklassen, die vom Biosphärenpark Wienerwald Management organisiert werden, zurückgeschnitten.

## 5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen des Gemeindebezirks Hietzing, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Auf der Adolfstorwiese finden vom Biosphärenpark Wienerwald Management, in Kooperation mit MA 49 und MA 22, alle zwei Jahre Pflgetermine mit Schulklassen statt, bei denen die Waldränder zurückgeschnitten werden, um ein Zuwachsen der Fläche zu verhindern.

Bei der Notwendigkeit des **Nährstoffentzuges** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen selten gewordener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Ebenfalls problematisch ist eine zu späte Mahd. Bei nachlassender Nutzung und ihm zusagenden Standortverhältnissen neigt das Land-Reitgras über vegetative Ausläuferbildung zur Massenvermehrung und bildet größere herdenartige Bestände. Durch die Ausbildung von Reitgras-Reinbeständen werden die standortgerechten Kräuter und andere Gräser verdrängt. Weiters nehmen durch einen zu späten Mahdtermin die Anteile an Kletten und Disteln zu, die auch für die Erholungsnutzung unerwünscht sind. Wiesenpflege heißt daher nach Möglichkeit eine Mahd zum traditionellen Zeitpunkt.

## 5.3 Gewässer

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

Nachfolgend werden die Fließgewässer im Gemeindebezirk Hietzing dargestellt. Die Stillgewässer werden im Kapitel 5.2 „Offenland“ behandelt.

### 5.3.1 Fließgewässer in Hietzing

Hietzing verfügt auf seinem Bezirksgebiet über zahlreiche Bäche und Flüsse aus dem Wienerwald. Die für den Bezirk bedeutenden Bäche sind vor allem der Lainzer Bach und der Wienfluss, der zugleich die Grenze zum Nachbarbezirk Penzing bildet. Der überwiegende Teil der Bäche aus dem Wienerwaldbereich (z.B. Rotwassergraben, Grünauer Bach, Hirschenbach und Lainzer Bach) münden in den Wienfluss. Auch der Gütenbach entspringt mit seinen Zubringern in Hietzing, mündet jedoch im 23. Bezirk in die Reiche Liesing. Teile des Retentionsbeckens Auhof am Wienfluss liegen ebenfalls in Hietzing. Besonders die Oberläufe der Bäche sind in einem guten natürlichen Zustand und für den Naturschutz von großer Bedeutung. Die naturnahen Bachabschnitte des Lainzer Baches zum Beispiel sind potentielle Lebensräume des seltenen Steinkrebses. Bei einer Exkursion im Jahr 2017 konnte der Steinkrebs in einem kleinen Zubringer zum Grünauer Bach gefunden werden.

Der **Wienfluss** entspringt im westlichen Wienerwald bei Rekawinkel (Gemeinde Pressbaum) und fließt zu zwei Drittel im Wiener Stadtgebiet. Er ist mit einer Gesamtlänge von 34 Kilometern der größte Wiener Donauzubringer und der Hauptfluss des Wienerwaldes. Der Wienfluss hatte seit jeher die größte Bedeutung für den Bezirk und sorgte vor der Regulierung und der Errichtung der Retentionsbecken am Mauerbach und in Auhof regelmäßig für Überschwemmungen. Ein systematischer Ausbau der Hochwasserschutzmaßnahmen erfolgte Ende des 19. Jahrhunderts, bestehend aus Rückhaltebecken, gemauertem Flussbett und Abwassersammelkanälen beidseitig des Wienflusses. Im Herbst 1899 war die Flussregulierung am Wienfluss mit dem Sammelbecken in Weidlingau abgeschlossen. Otto Wagner hatte sich dafür eingesetzt, den Fluss im Zuge des Stadtbahnbaues von Schönbrunn bis zum Karlsplatz einzuwölben und auf der Einwölbung eine Prachtstraße (Wienzeile) zu errichten. Die Einwölbung wurde aber nur auf einer kleineren Teilstrecke errichtet: ein kurzes Stück vor dem Schloss Schönbrunn, von der Karl-Walther-Gasse bis zur U-Bahn-Station Margaretengürtel und der längste Abschnitt von der Steggasse bis zur Johannesgasse (Naschmarkt - Stadtpark). Die Wienfluss-Regulierung folgte der klassischen Hochwasserverbauung wie sie im 18. und 19. Jahrhundert üblich war. Der Fluss wurde mit einem trapezförmigen Abschlussprofil versehen. Um größere Höhenunterschiede überwäligen zu können, wurden diese mit Schwellen und Stufen ausgestattet. Um einer Sohlerosion entgegenzuwirken, wurde die Gewässersohle mit Sohlpflasterung bzw. Betonierung befestigt. Der Fluss wurde damit von der Umgebung abgeschnitten, dynamische Prozesse (Uferabbrüche, Laufverlagerung) waren nicht mehr möglich.

In den 1990er Jahren hat die MA 45 ein Revitalisierungsprojekt am Wienfluss und Mauerbach initiiert, mit dem Ziel, einen Teil der Fließstrecke bzw. die **Retentionsbecken** wieder naturnah umzugestalten. Aufgrund der raschen Sättigung des Untergrundes (Wiener Sandstein) bei Regen fließen die Niederschläge rasch ab. Die insgesamt sechs Rückhaltebecken am Wienfluss sowie ein Becken am Mauerbach liegen an der Grenze zwischen dem 13. und dem 14. Bezirk und wurden als Teil der Wienfluss-Regulierung errichtet. Die Aufgabe ist das Abfangen der rasch an- und abschwellenden Hochwasserwellen des Wienflusses. Die Hochwassersammelbecken wurden bei Weidlingau am Westende der zu regulierenden Wienflussstrecke im Bereich der Einmündung des Mauerbaches zwischen Lainzer Tiergarten und der Westbahnstrecke auf einem rund 37 Hektar großen Areal errichtet. Bei der Renaturierung in den 1990er Jahren wurde im Becken ein Grabensystem mit Haupt- und Nebenrinnen angelegt, die größeren besitzen ein Gewässerprofil mit bis zu 140 cm Tiefe. Entlang der vorgestalteten Gewässer konnten sich stellenweise Fließgewässerröhrichte mit Rohr-Glanzgras etablieren und Schotterbänke entwickeln (z.B. bei der Einmündung des Rotwassergrabens).

Die Rückhaltebecken stellen das größte Feuchtbiotop im Westen der Stadt Wien dar. Großflächige Schilfröhrichte und Baumweiden prägen diesen Lebensraum. Alte Einzelbäume dienen als Strukturelemente und sind als Ansitzwarten für einige Vogelarten von Bedeutung. Fauna und Flora in den Becken werden weitgehend sich selbst überlassen. Durch die immer wieder erfolgenden Hochwässer herrschen hier ähnliche Verhältnisse wie in Auegebieten. Es haben sich unter anderem Biber, Fischotter und Bisamratten angesiedelt, aber auch rund 120 Vogelarten haben einen Lebensraum gefunden, wie etwa Wasserralle, Gebirgsstelze, Rohrschwirl, Teichrohrsänger (DVORAK 2003). Das Rückhaltebecken beherbergt auch zahlreiche gefährdete Pflanzenarten, wie etwa Sumpf-Löwenzahn (*Taraxacum sect. palustria*), Roggen-Segge (*Carex secalina*) und Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*). Leider hat sich seit dem Rückbau und der Wiedervernetzung auch der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*) stark ausgebreitet.



Abbildung 37: Wienfluss-Retentionsbecken (Haltung V) bei Auhof (Foto: J. Scheibelhofer)

Der **Rotwassergraben** entspringt an den nördlichen Hängen des Kaltbründlberges und verläuft dann in einem weiten Rechtsbogen bis zur Mündung in den Wienfluss bei Auhof. Wichtige Zubringer des Rotwassergrabens sind der Wallnergraben, der Glasgraben und ehemals auch der Mooswiesengrabenbach. Der Oberlauf des Rotwassergrabens bis zur Einmündung des Glasgrabens beim Johanner Kogel wird auch als Hüttgraben bezeichnet. Flussabwärts hieß der Bach ehemals Pulverstampfbach, nach der Pulverstampfmühle, die sich bis ins späte 18. Jahrhundert am Unterlauf kurz vor der Mündung in den Wienfluss befand (WIMMER et al. 2011).

Beim Rotwassergraben handelt es sich um einen naturnahen, unverbauten, typischen Sandstein-Wienerwaldbach, mit bei Starkregen schnell anspringenden, starken Hochwässern und einer sonst auffallend geringen Wasserführung. Das Flusssystem des Rotwassergrabens ist stark verzweigt. Die meisten seiner Zubringer verlaufen in engen Kerbtälern, in Einzelfällen konnten Bäche in vergleichsweise breiten Talböden aber auch gewundene Abschnitte ausbilden, wie etwa der Glasgraben. Der Hauptbach pendelt im Wald entlang der Pulverstampfstraße und bildet stellenweise auch Mäander aus. Die Bachsohle ist etwa 3 bis 7 Meter breit und gänzlich frei von Pflanzenbewuchs. Die steilen Uferböschungen sind mit vereinzelt Schwarz-Erlen bestockt, häufig jedoch unterspült und kaum bewachsen. Immer wieder sind bis zu 3 Meter hohe Uferanrisse zu finden. In der Bachsohle sind häufig Kolke und kleine Anlandungen ausgebildet, stellenweise auch Verklausungen durch Totholz. Der Hauptbach gilt als durchgehend wasserführend. Meist (v.a. im Sommer) bietet er das Bild einer Kette an kleinen Stillgewässern, die durch einen mehr oder weniger dünnen Wasserfaden verbunden sind. Die Hauptzuflüsse des Rotwassergrabens kommen von Hirschgstemm und Kaltbründlberg/Glutmüllerwiese. Sie sind unverbaut und verlaufen pendelnd bis gestreckt in tief eingeschnittenen, bewaldeten Tälern. Nachdem der Rotwassergraben die Bischofswiese und die Große Ochsenweide passiert hat, fließt er östlich des Pulverstampftors durch einen vergitterten Ablauf unter der Tiergartenmauer hindurch. Zwischen der Zufahrt zum Pulverstampftor und der Wientalstraße verläuft er noch etwa 30 Meter offen, aber in einem stark verbauten Bett. Nach dem Rohrdurchlass unter der Wientalstraße setzt er sich als schmaler Graben in den Röhricht des Retentionsbeckens fort und mündet nach wenigen Metern in den Wienfluss. Im Bereich der Einmündung liegen Schotterbänke und Anlandungen, die zu den artenreichsten Bereichen der Wienfluss-Retentionsbecken gehören.

Um 1780 mündete der Rotwassergraben im Westen von Auhof in den Mooswiesengrabenbach, der von Westen kommend in einer Randsenke der Wientalebene verlief. Beide Bäche flossen gemeinsam direkt vor dem Schloss Auhof in den Wienfluss. Der **Mooswiesengrabenbach** wurde zwischen 1780 und 1825 ca. 170 m vor dem Zusammenfluss mit dem Rotwassergraben durch ein Wehr abgetrennt und verlandete in den darauffolgenden Jahrzehnten zusehends (TANZER 2016). Der Rotwassergraben selbst blieb aufgrund seiner abgeschiedenen Lage bis ins 20. Jahrhundert weitgehend unberührt. Erst im Zuge der Regulierung des Wienflusses wurde der Mündungsbereich auf einer Länge von rund 300 Metern begradigt und verbaut. Seither mündet der Rotwassergraben direkt in eines der Retentionsbecken bei Auhof.

Der wichtigste Zubringer des Rotwassergrabens ist der **Glasgraben**, der am Brandberg entspringt. Mit Ausnahme von einzelnen kleinen Seitenbächen, die ihren Ursprung auf der Glasgrabenwiese in Purkersdorf haben, liegt sein Einzugsgebiet im Lainzer Tiergarten. Der Oberlauf des Glasgrabens ist unverbaut und verläuft in einem tief eingeschnittenen Bachtobel. Der Hauptbach pendelt in seinem Bachgehölz in der Glasgrabenwiese bzw. der Kaiserzipfwiese. In der Bachsohle sind häufig Kolke und kleine Anlandungen ausgebildet, stellenweise auch winzige Inseln und Aufzweigungen.

Der **Grünauer Bach** entspringt in der Nähe des Rasthauses Rohrhaus und entwässert ebenfalls nach Norden in den Wienfluss. Mehrere Zubringerbäche vereinigen sich unterhalb der Auhofer Großen Stockwiese und fließen in schön ausgebildeten Mäandern. Ende des 18. Jahrhunderts wurden bei der Grünauer Teichwiese beidseits des Baches Dämme aufgeschüttet, sodass sich bis 1875 ein etwa 1 Hektar großer Stausee, der **Grünauer Teich**, gebildet hat (TANZER 2016). Ursprünglich wurde er als Wasserstelle für das Wild im Lainzer Tiergarten angelegt. Später wurden die Ufer mit Pflastersteinen befestigt, um Uferabbrüche zu verhindern. Danach wurde der Teich zunächst zur Eisgewinnung, in der Zwischenkriegszeit zum Baden genutzt. Außerdem gab es Versuche zur Krebs- und Karpfenzucht. Damm und Teich wirkten zudem als Abfluss- und Geschieberückhalt bei höherer Wasserführung, wodurch sich die Dynamik des Unterlaufes des Grünauer Baches sichtlich verringerte und die Entwicklung der Siedlungsfläche am linken Ufer („Eisenbahnerfarm“) begünstigt wurde. Im Jahr 1990 wurde der Teich aufgrund starker Verschlammung ausgebaggert und konnte sich seitdem naturnah entwickeln (WIMMER et al. 2011).

Der Grünauer Bach ist ein unverbauter Waldbach mit einem natürlichen Profil, der gewunden und pendelnd in einem etwa 0,5 bis 2 m tiefen Graben verläuft. Das Bachbett ist stellenweise durch Wurzeln und Totholzanhäufungen abgetrepppt. Der Bach wird in großen Teilbereichen von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen gesäumt. Der unmittelbare Mündungsabschnitt war vor der Wienfluss-Regulierung stark von der hohen Dynamik des Wienflusses geprägt, wodurch sich die untersten 200 m seines Laufes immer wieder verlagerten. Im Zuge der Regulierung des Wienflusses und der Errichtung der Hochwasser-Rückhaltebecken wurde auch der Unterlauf des Grünauer Baches reguliert. Ein wichtiger Zubringer des Grünauer Baches ist der **Schallautzergraben**, der am Hagenberg entspringt und unterhalb des Grünauer Teiches einmündet.

Der flussabwärts nächste Wienfluss-Zubringer nach dem Grünauer Bach ist der **Hirschenbach**. Dieser entspringt in mehreren Quellbereichen auf der Hackinger Wiese und verläuft an den Abhängen des Nikolaiberges, bis er schließlich im letzten Retentionsbecken (Haltung VII) in den Wienfluss mündet. Der Hirschenbach ist ein kleiner Waldbach, der in einem mehr oder weniger tief eingeschnittenen Bachtobel durch einen Eichen-Hainbuchenwald verläuft.

Der **Veitlissengraben** ist ein kleiner, periodisch wasserführender Waldbach im östlichen Lainzer Tiergarten und hat seinen Ursprung nahe der Kallikwiese. Er fließt ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet nach dem Adolfstor unterirdisch verrohrt und mündet am Ende der Veitlissengasse in den ebenfalls eingewölbten Marienbach. Südlich verläuft ein zeitweise austrocknender, kleiner Marienbach-Zubringer entlang des Kleingartenvereins Meisenbühel, der über große Strecken unterirdisch fließt.

Der **Marienbach** entspringt auf der Baderwiese in einem Quelltümpel und verläuft in einem weiten Rechtsbogen bis zu seiner Mündung in den Wienfluss. Bis zur Tiergartenmauer kann der Marienbach als Trockengraben angesehen werden, der nur periodisch Wasser führt. Das oberste Drittel befindet sich im Lainzer Tiergarten. Das Einzugsgebiet außerhalb des Tiergartens wurde bereits seit Jahrhunderten intensiv für Weinbau genutzt; seit dem 12. Jahrhundert bestand die dicht an den Ufern des Marienbaches gelegene Siedlung Ober St. Veit (CZEIKE 1994). Der Marienbach dürfte trotz seines kleinen Einzugsgebietes und seines kurzen Laufes immer wieder erhebliche Probleme für die Bewohner von St. Veit mit sich gebracht haben. Bis 1825 wurden umfangreiche Uferschutzmaßnahmen durchgeführt, um Laufveränderungen infolge von Hochwässern zu verhindern (TANZER 2016). Die Mündungsstrecke des Marienbaches war stark von der Dynamik des Wienflusses abhängig. Bis 1875 war aber der Wienfluss bei Ober St. Veit soweit reguliert und stabilisiert, dass der Marienbach über einen

neu regulierten Lauf geradlinig in den Wienfluss mündete. Generell richteten Hochwässer im 19. Jahrhundert sowohl im Ort, als auch an der Tiergartenmauer, wo es zu Verklausungen am vergitterten Durchlass kam, immer wieder großen Schaden an. Auch die bis 1875 geschaffene 400 m lange Einwölbung des Baches im Ortsgebiet verschaffte keine Abhilfe, da sie die Wassermengen der Zubringer, wie dem Veitlissengraben, bei Starkregenereignissen nicht aufnehmen konnte. Nach einer besonders verheerenden Überschwemmung im Juni 1898 wurde der Kanal 1907 ausgebaut und bis zur Mündung in den rechten Wienfluss-Sammelkanal verlängert (STADLER 1960). Oberhalb des Einlaufes am heutigen Wolfrathplatz wurden der Marienbach und seine Zubringer im Siedlungsgebiet zunächst reguliert, 1912 jedoch ebenfalls in den Untergrund verlegt (STADLER 1960). Dies begünstigte die Ausdehnung der Siedlungsflächen bis an die Tiergartenmauer.

Der **Lackenbach** ist ein periodisch wasserführendes Gewässer, das sich durch das geschlossene Laubwaldgebiet südöstlich der Baderwiese in einem schmalen Bachtobel schlängelt. Die Böschungen sind teilweise mit Waldunterwuchs bewachsen, größtenteils jedoch vegetationsfrei mit Uferanrissen. Der Lackenbach verläuft westlich des Gasthauses Lindwurm durch einen vergitterten Mauerdurchlass der Tiergartenmauer, danach südlich der Dollwiese, bis er schließlich ab der Josef-Heinzl-Gasse eingewölbt ist. Bei der Kreuzung Lainzer Straße/Jagdschlossgasse mündet er unterirdisch in den Lainzer Bach.

Ein Zubringer des Lackenbaches, der ebenfalls auf einer großen Teilstrecke unterirdisch verläuft, ist der **Wlassakgraben**. Dieser entspringt im Bereich des Kleingartenvereins Ober St. Veiter Familiengärten und fließt entlang der Wlassakstraße im verbauten Siedlungsgebiet. Er beginnt als befestigter Graben und tieft sich dann in ein etwa 2 m tiefes Kerbsohlentälchen ein, das mit einem Bachgehölz bestockt ist. Die Uferböschungen sind zum Teil gärtnerisch stark überprägt (Ziersträucher, etc.), besonders bei den angrenzenden Kleingärten; es hat sich durch Grünschnittablagerungen auch der Staudenknöterich ausbreiten können. Unterhalb eines Tennisplatzes setzt sich der Bach in einem offenen, aber begradigten Graben fort, der mehrfach durch Zufahrten zu den angrenzenden Kleingärten überbaut ist. Im gesamten Längsverlauf sind mehrere kleine Sohlstufen aus Rundholzreihen angelegt. Der Wlassakgraben ist einer der wenigen Bäche, der offen und relativ wenig verbaut in das Siedlungsgebiet Hietzings hineinreicht.

Der **Lainzer Bach** entsteht beim Hohenauer Teich durch die Vereinigung des Vösendorfer Grabens (entspringt im Bereich der Hochmaiswiese) und des Inzersdorfer Grabens, der die Gebiete Dorotheer Wald, Augustiner Wald und Inzersdorfer Wald entwässert. Die beiden Bäche verlaufen durch die geschlossenen Waldgebiete des Lainzer Tiergartens und der Inzersdorfer Graben in dem Abschnitt in der Hohenauer Wiese als kleiner Wiesenbach. Der Vösendorfer Graben fließt südlich der Hermesvilla als gestreckter, wohl begradigter Bach in seinen Bachgehölzen durch die Penzinger Wiese. Als Ursprungsgebiet des Lainzer Baches gilt der Inzersdorfer Wald, wo ein verästeltes System aus kleinen, periodisch wasserführenden Waldbächen liegt. Auch die von Sickerquellen gespeisten, schmalen Wiesenbäche und -gräben auf der Kleinen und der Großen Dorotheerwiese münden in dieses System. Der Hauptbach verläuft schlängelnd in einem Bachbett mit einer etwa 1 m breiten, steinig-lehmigen Sohle, die im Herbst gänzlich laubbedeckt ist. Im Sommer weist das Gewässer meist keinen durchgehenden Wasserfaden auf. Beim Teichhaus, bevor der Bach den Wald verlässt, verliert sich das Bachbett weitgehend.

Der **Hohenauer Teich** ist eine alte Teichanlage von etwa 2 Hektar Größe mit einem rechteckigen Grundriss, der durch den Aufstau der zwei Bäche entstanden ist. Nord- und Ostufer sind dammartig aufgehöht. Der Zulauf im Westen ist mit Steinen gesichert, im Osten ist eine Steinmauer zum Schutz des Damms errichtet worden. Er wurde durch einen Bachaufstau künstlich angelegt und speiste die Brunnen und Teiche im Schönbrunner Schlosspark über eine Leitung aus Holzrohren. Dies hatte sicherlich größere Auswirkungen auf die Dynamik und Charakteristik des Lainzer Baches flussabwärts.

Kurz vorm Lainzer Tor mündet der **Katzengraben** in den Lainzer Bach. Dieser entwässert mit mehreren Bachtobeln das Waldgebiet in der Umgebung des Rohrhauses. Der zentrale Tobel ist oberhalb der Hermesvilla punktuell mit Einbauten versehen. Der Unterlauf verläuft gestreckt bis leicht pendelnd, wohl auch begradigt, aber weitgehend unverbaut, in seinem Bachgehölz zwischen den Wiesen bzw. Äckern der Penzinger Wiese und mündet nach dem Hohenauer Teich in den Lainzer Bach.

Nach der Einmündung des Katzengrabens verlässt der Lainzer Bach südlich des Lainzer Tors das Tiergartenareal und wird nach der Treumannngasse in einem Rückhaltebecken zum Lainzer Teich aufgestaut. Die Ufer sind überwiegend unbefestigt, nur im Osten befinden sich ein Damm und ein Auslaufbauwerk. Der **Lainzer Teich** wird als Fischteich genutzt und weist eine mäßige Wasserqualität auf. Die Ufer sind durch biogene Einträge stark verschlammt. Eine Ufervegetation ist spärlich ausgebildet, nur an der Nordseite wächst ein Röhricht. Die Ufer sind durch Betritt mehr oder weniger stark beeinträchtigt. Der Lainzer Teich wurde 2017 ausgebaggert, saniert und die Röhrichtzone erweitert.

In den 1990er Jahren hat die Gemeinde Wien (MA 45) am Lainzer Bach ein Revitalisierungsprojekt initiiert, mit dem Ziel, einen Teil der Fließstrecke wieder naturnah zu gestalten. Erste Abschnitte im Oberlauf des Lainzer Baches, flussabwärts des Lainzer Teiches, wurden bereits fertig gestellt. Die Uferabhängige in diesem Teilstück, westlich des Glawatschweges, sind vor allem am Südufer sehr steil und bis zu 3 m hoch. Sie sind mit einem aufgelockerten Gehölzbestand bestockt. Eine leichte Uferbefestigung im Steiluferbereich ist auch nach der Renaturierung geblieben. Im Bereich der Lagerwiese gegenüber dem Susanne Jerusalem-Weg finden sich flachere Ufer und Aufweitungen mit einer Röhrichtzone. Zwischen dem Glawatschweg und der Einwölbung am Ostende des Anna-Freud-Parks sind die Ufer des Lainzer Baches hart verbaut. Im Kleingartengebiet ist fast durchgehend ein Ufergehölzstreifen vorhanden. Östlich der Kalmanstraße wachsen auf der steilen Wiesenböschung nur einzelne Baumgruppen und wenige Sträucher. Ab der Kreuzung Ebersberggasse/Grenzgasse verläuft der Lainzer Bach unterirdisch eingewölbt. Am Einlauf befindet sich ein 600 m<sup>3</sup> fassendes Spülbecken. In Lainz mündet mit dem Lackenbach ein bedeutender Zubringer in den Lainzer Bach.

Der **Gütenbach** entspringt am Dreihufeisenberg, fließt durch den Lainzer Tiergarten nach Südwesten und mündet bei Kalksburg in die Liesing. Sein Einzugsgebiet befindet sich zum überwiegenden Teil in der Flyschzone. Im Unterlauf reicht der Bach jedoch auch ins Gebiet der nördlichen Kalkalpen hinein. Der Bach verläuft im Oberlauf verzweigt in engen Schluchten. Im Mittellauf wird das Flussbett allmählich breiter und es kommt zur Bildung von Mäandern. Der Gütenbach weist ein reich verästeltes System an Zubringern auf, die bekanntesten darunter sind der Dachsgeschleiftgraben, der Kaisergraben und der Tiefe Graben. Der Gütenbach entwässert den südwestlichen Tiergarten (Dreihufeisenberg, Hirschgstamm, Kaltbründlberg, Laaber Kaiserzipf) und weist die für Flyschbäche typische Wasserführung auf, mit bei Starkregen stark anspringenden Hochwässern und einer sonst auffallend geringen Wasserführung. Während der Gütenbach ein perennierendes Gewässer ist, führen die meisten Zubringer nur unmittelbar nach Niederschlägen Wasser (WIMMER et al. 2011). Aus diesem Grund kann der Abfluss des Gütenbaches infolge von Starkregenereignissen schlagartig ansteigen.

Der Hauptbach pendelt in einem Bachgehölz aus dominierenden Schwarz-Erlen und bildet auch Mäander aus. Bei einem Hochwasser nach Starkregen wird immer wieder Substrat frisch umgelagert und Totholz angehäuft. Die Sohle ist mehrfach über Verklausungen aus Ästen und Stämmen abgetrept. Der Hauptbach gilt als durchgehend wasserführend. Meist handelt es sich im Sommer jedoch um eine Kette von kleinen Stillgewässern, die durch einen mehr oder weniger dünnen oberirdischen Wasserfaden oder in Lücken im Kiesbett fließendes Wasser verbunden sind.

Auch das Wiesensystem der Kaltbründlwiese mündet in den Gütenbach. Es ist ein System aus kleinen, durch Quellaustritte gespeisten, bei der Einmündung aber nur periodisch wasserführenden Gräben. Sie verlaufen großteils im Wiesengebiet und werden von Simsenfluren, Schilfröhrichtern und Pfeifengraswiesen gesäumt. Das Bachbett und die begleitenden Wiesenstreifen sind häufig von Wildschweinen zerwühlt.



Abbildung 38: Gütenbach (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Der **Kaisergraben** ist ein Seitenbach des Gütenbaches, der erst außerhalb des Lainzer Tiergartens im Bezirk Liesing einmündet. Er wird von einem verzweigten System aus kleinen Waldbächen mit natürlicher Linienführung im Inzersdorfer Wald und um die Eingefallene Wiese sowie den Wiesengräben der Lainzer Großen Stockwiese gespeist. Der Hauptbach entspringt aus Sickerquellaustritten um die Eingefallene Wiese, verläuft durch geschlossenes Waldgebiet in einem flachen Graben mit 0,2 bis 0,5 Meter Breite und tröpfelnder Wasserführung. Er fließt pendelnd durch die Fassbergwiese (in diesem Abschnitt mit häufiger oder sogar permanenter Wasserführung) und dann am östlichen Wiesenrand, unmittelbar am Waldrand entlang. In einer alten Bachschlinge hat sich dort eine bemerkenswerte Feuchtvegetation ausgebildet. Östlich vom Gütenbachtor verlässt der Kaisergraben durch einen vergitterten Mauerdurchlass den Lainzer Tiergarten.

### 5.3.2 Ökologischer Gewässerzustand

#### Gewässerstrukturen

Der ökologische Gewässerzustand ergibt sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung sind **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Besonders die Fließgewässer im Lainzer Tiergarten, die großteils durch geschlossenes Waldgebiet verlaufen, weisen einen hohen Strukturreichtum auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand- und Kiesbänke sowie Seitenarme erhöhen den Strukturreichtum der Gewässer. Naturschutzfachlich äußerst wertvoll sind der Rotwassergraben und der Gütenbach. Diese sind besonders schützenswert mit naturnahen Gewässerstrukturen und hohem Anteil an Totholz im Bachbett sowie ausgeprägten Feuchtzonen und Ruhigwasserbereichen bei Strecken mit geringem Gefälle. Hier finden sich auch Bachau-Ausbildungen mit Schwarz-Erlenstandorten. Der Glasgraben, der Grünauer Bach und die Oberläufe des Lainzer Baches sind ebenfalls naturnahe Wienerwaldbäche.



Abbildung 39: Naturnaher Rotwassergraben (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

## Flächennutzung im Umland

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen**, Nährstoffeinträge in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden.

## Quer- und Längsbauwerke

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegs-hilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Im Bezirk Hietzing sind große Teilstrecken von Veitlissengraben und Marienbach außerhalb der Tiergartenmauer eingewölbt. Auch der Hirschenbach ab der Tiergartenmauer, der Lackenbach ab der Josef-Heinzl-Gasse sowie der Lainzer Bach ab der Kreuzung Ebersberggasse/Grenzgasse verlaufen unterirdisch.

Der Oberlauf des Lainzer Baches befindet sich innerhalb des Lainzer Tiergartens, weshalb es hier kaum menschliche Eingriffe in die Gewässermorphologie gegeben hat. Gänzlich anders stellt sich die Situation dagegen flussabwärts der heutigen Tiergartenmauer dar. Bereits 1755 war der Bach im mäandrierenden Abschnitt bei Speising eingeeengt und gestreckt worden; Maßnahmen, die vermutlich im Sinne der Siedlungsflächengewinnung erfolgt waren. In der Ortschaft Lainz war der Lainzer Bach an beiden Ufern vermutlich abschnittsweise befestigt. Südlich von Lainz erfolgten um 1755 auch bereits Einleitungen von Drainagegräben (TANZER 2016). Der Lainzer Bach mündete zu dieser Zeit nicht direkt in den Wienfluss, sondern in den Mariabrunner Mühlbach. Mit dem Beginn der Besiedlung am Rosenhügel wurde ein weiterer Zubringer, der Rosenbergbach, südlich von Speising in den Lainzer Bach eingeleitet, vermutlich zur Entsorgung von Abwässern. Bis 1875 vergrößerten sich die Siedlungsflächen beträchtlich und der Lainzer Bach wurde auf der gesamten Strecke flussab der Einmündung des Rosenbergbaches reguliert (TANZER 2016). Zwischen 1895 und 1900 wurde der Lainzer Bach von der Mündung (nunmehr in den rechten Wienfluss-Sammelkanal) ausgehend auf einer Länge von über 2 km eingewölbt, die restlichen Kilometer bis zur damaligen Tiergartenmauer folgten 1904 bis 1910 (STADLER 1960). Nach dem Ersten Weltkrieg wurde für die Schaffung der Siedlungen Friedensstadt, Kongresssiedlung und Zollwachesiedlung ein Teil des Lainzer Tiergartens abgetrennt, daraufhin wurde der Lainzer Bach bis zum Einlauf in den Bachkanal hart verbaut (CZEIKE 1994). 1994 bis 1998 wurde das Gewässer über 400 m flussab des Lainzer Teiches rückgebaut, ein etwa ebenso langer Abschnitt folgte 2012. Dabei wurden Sohlstufen aufgelöst, eine Niederwasserrinne geschaffen und durch Aufweitungen eine Laufverlängerung angestrebt. Durch die Nähe der angrenzenden Gebäude zum Flusslauf sind die Möglichkeiten zur Renaturierung jedoch begrenzt.

Der Rotwassergraben ist mehrfach überbrückt, an Querungen der Pulverstampfstraße und abzweigenden Forststraßen auch mit kurzen betonierten Ufermauern verbaut. An der Leitungsschneise und beim vergitterten Auslass in der Tiergartenmauer finden sich Wildholzrechen, die jedoch das Fließgewässerkontinuum nicht unterbrechen. Auch der Hirschenbach fließt unter der Tiergartenmauer und dem begleitenden Fahrweg in einem Rohrdurchlass, nachdem er zwei Rechen passiert hat. Der Marienbach verläuft unter dem Fahrweg an der Tiergartenmauer durch zwei Rohrdurchlässe mit 0,5 Meter Durchmesser.

Der Gütenbach wird mehrfach von Straßen gequert. An Querungen der Gütenbachstraße und der Hirschengstemmstraße sind Brückeneinbauten mit kurzen betonierten Ufermauern vorhanden. Im Wald am Fuß der Kaltbründlwiese liegt ein Rohr mit einem Durchmesser von 1,5 Metern. Die Furt des Forstweges zur Großen Lainzer Stockwiese ist gepflastert. Den Lainzer Tiergarten verlässt der Bach durch einen vergitterten Mauerdurchlass. Im Gegensatz zum Lainzer Bach oder Marienbach befindet sich der Gütenbach im Bezirk Hietzing zur Gänze im Lainzer Tiergarten und ist daher auch kaum durch menschliche Eingriffe verändert. Nur im Bereich von Straßen- bzw. Wegquerungen wurden Wasserläufe über kurze Strecken verrohrt oder Ufer befestigt.

Die verbauten Uferbereiche an mehreren Bächen, u.a. am Wlassakgraben, am Katzengraben im Bereich der Hermesvilla und am Lainzer Bach, würden sich mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten lassen, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzen würde, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit könnte erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird und gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird.

Entlang der Oberläufe der Bäche im geschlossenen Waldgebiet wurden einige Durchlässe unter Forststraßen- und Wegquerungen angelegt, wie etwa beim Gütenbach. Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Nach Durchlässen können sich teilweise tiefere Becken herausrodieren, die eine Aufwärtswanderung für Organismen erschweren. Eine stellenweise Anrampung mit großen Steinen könnte die Gewässerdurchgängigkeit wiederherstellen.

## Neophyten

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.3) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die Neophytenaufkommen im Bezirk Hietzing sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflege von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen oder das Abdecken mit lichtundurchlässiger Folie sind.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

### 5.3.3 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

## Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

### Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

### Vorkommen im Bezirk:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Im Zuge der Biotoptypenkartierung konnten beispielsweise Goldrutenbestände auf einer Waldschneise unter der Hochspannungsleitung zwischen dem Forsthaus Auhof und der Pulverstampfstraße sowie auf einer Leitungsschneise in Weidlingau nachgewiesen werden. Aber auch auf Schlagflächen und Wiesen mit Wildschwein-Wühlstellen sowie in den Wienfluss-Retentionsbecken und auf der Ochsenweide kommen Goldruten vor.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten – im Lainzer Tiergarten auch auf Wiesen – sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Das Projekt „Management invasiver Neobiota in Wiener Schutzgebieten“ der MA 49 setzt seit einigen Jahren Maßnahmen, um die Ausbreitung von Neophyten in Schutzgebieten zu verhindern. Ein Beispiel für eine erfolgreiche Wiesenentwicklung kann in der Lobau beobachtet werden, wo sich aus einer Goldrutenbrache nach umfangreicher Bodenbearbeitung, 2 Jahre Anbau von Getreide und mehrmaliges Fräsen nach der Ernte, danach Einsaat mit autochthonem Wiesensaatgut und mehrmals jährlicher Mahd eine artenreiche Wiese entwickelt hat.

### **Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohémica*)**

#### Kurzcharakteristik:

*Fallopia* besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

*Fallopia japonica* und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohémica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

### Vorkommen im Bezirk:

Der Japan-Staudenknöterich hat große Flächen in den Retentionsbecken des Wienflusses überwuchert. Hier verdrängt er in zunehmendem Maße die heimische Flora. Auch entlang des Wlassakgrabens wurden Vorkommen nachgewiesen. Problematisch ist das Verbreiten des Staudenknöterichs durch Schnittgut. Die Bestände des Staudenknöterichs in einem Gehölzstreifen zwischen Wiesenparzellen nördlich des Kleingartenvereins Josef-Pommer-Gasse lassen sich sicherlich auf derartige Ablagerungen zurückführen. Auch in einem kleinen, sehr nährstoffreichen Wäldchen zwischen Lainzer Bach, Lainzerbachstraße und Lainzer Teich konnte im, durch Trampelpfade stark beeinträchtigten Bestand Staudenknöterich nachgewiesen werden. Innerhalb des Lainzer Tiergartens wurde der Staudenknöterich beim Tag der Artenvielfalt 2018 beim Nikolaitor bei der Portierhütte gefunden.

### Auswirkungen der Vorkommen:

*Fallopia* bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Steinschichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wengleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien (wie 2019 beim Lainzer Tor begonnen). Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

### **Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)**

#### Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

#### Vorkommen im Bezirk:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder auf-

kommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Auch entlang der Fließgewässer im Bezirk, besonders häufig im Retentionsbecken, tritt es an den Ufern auf. Beim St. Veiter Tor wächst das Springkraut an einem feuchten Quellaustritt. Es wird hier seit 2015 durch Ausreißen vor der Blüte bekämpft.

#### Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen.

Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

### **Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)**

#### Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996). Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

#### Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Hietzing sind keine Vorkommen bekannt. Aufgrund der potentiell starken Ausbreitungsgefahr und der negativen gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen (siehe nächste Seite) wird die Art dennoch in diesem Bericht erwähnt.

#### Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Augebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

#### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

## Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

### Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

### Vorkommen im Bezirk:

Der Götterbaum kommt stetig entlang der Fließgewässer, an Straßen, auf Brachen, in Trockenrasen und auf Bahntrassen vor und wird aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Im Bezirk Hietzing gibt es Nachweise aus Waldbeständen am Roten Berg, Trazerberg und beim Nikolaitor.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013). Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

## Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

### Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

### Vorkommen im Bezirk:

Der Eschen-Ahorn kommt außerhalb der Donau-Auen entlang der Fließgewässer in keinen nennenswerten Beständen vor, wird aber dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Im Bezirk Hietzing gibt es einzelne Nachweise aus den Wienfluss-Retentionsbecken und von einer Verbuschungsfläche in Weidlingau nahe der Westautobahn.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

## **Robinie (*Robinia pseudoacacia*)**

### Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

### Vorkommen im Bezirk:

Die Robinie besiedelt als Pionierpflanze rasch frei werdende Flächen. Sie wächst in Hietzing unter anderem in den Gehölzbeständen auf einer Hochspannungsleitungstrasse in Weidlingau, am Trazerberg und im Erholungsgebiet Roter Berg. Ein Robinienbestand wächst auf einem kleinen Hügel südlich der Hohenauer Wiese, der nach Süden allmählich in einen Buchenwald übergeht. Auch im Eschen-Ahorn-Hangwald nördlich des Wasserbehälters Lainz kommen Robinien vor. Ein Robiniengehölz wächst außerdem östlich an ein kleines Stillgewässer am Rand der Nikolaiwiese angrenzend.

### Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

### Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

## 5.4 Gefährdete Pflanzenarten

Ausgedehnte Extensivwiesen mit unterschiedlichen Standortverhältnissen bedingen eine außergewöhnliche Vielfalt an Pflanzenarten. Im Gegensatz zu vielen Wiesen des übrigen Wienerwaldes, die seit Jahrzehnten trockengelegt sind und/oder mit Kunstdünger oder Spritzmitteln behandelt wurden, blieben im Lainzer Tiergarten einige naturnahe Magerwiesen mit hohem Naturschutzwert erhalten. Arten, die in Wien ausschließlich im Lainzer Tiergarten vorkommen, sind Braun-Segge (*Carex nigra*), Echt-Geißraute (*Galega officinalis*), Mauer-Gipskraut (*Gypsophila muralis*), Rasen-Simse (*Juncus bulbosus*), Sumpfqüendel (*Peplis portula*), Schwarz-Knopfried (*Schoenus nigricans*), Jacquin-Greiskraut (*Senecio germanicus* subsp. *germanicus*), Acker-Spörgel (*Spergula arvensis*) und Akelei-Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium*). Von den österreichweit stark gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Pflanzen haben Kleinling (*Centunculus minima*), Eiblatt-Tännelkraut (*Kickxia spuria*), Gras-Platterbse (*Lathyrus nissolia*) und Ysop-Blutweiderich (*Lythrum hyssopifolia*) hier ihren Verbreitungsschwerpunkt in Wien. Insgesamt kommen 23 Pflanzenarten in Wien nur im Lainzer Tiergarten vor!

Durch die Weide- und Wühltätigkeit des Wildes leiden zwar einerseits die Verjüngung der Wälder und die Fettwiesen, andererseits sind auf einigen von Wildschweinen stark beanspruchten Wiesen dadurch offene, überdüngte und damit extrem nährstoffreiche Böden entstanden. Auf diesen sind einige floristische Besonderheiten, wie etwa der Straßen-Gänsefuß (*Chenopodium urbicum*), zu finden, die außerhalb des Lainzer Tiergartens infolge der Modernisierung der Landwirtschaft und der „Vereinheitlichung“ der Wiesen mittels Kunstdünger und Gülle verschwunden sind. Die Wühltätigkeit der Wildschweine auf den Wiesen ist fast ausschließlich auf die Fettwiesen beschränkt, sodass die botanisch interessanten Feucht- und Magerwiesen weitestgehend verschont bleiben.



Abbildung 40: Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*) auf der Glutmüllerwiese  
(Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Im Bezirk Hietzing sind sieben unter Schutz stehende Arten „prioritär bedeutend“, wie der bereits vorher erwähnte Straßen-Gänsefuß (*Chenopodium urbicum*). Das Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) kommt in quelligen Stellen auf der Bärenbergwiese und der Lainzer Großen Stockwiese vor. Die Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) wächst am steilen Südhang des Himmelhofs gegen das Adolfstor. Das Kelchgras (*Danthonia alpina*) hat mehrere Standorte in Wienerwaldwiesen, eines davon auf der Aumüllerwiese. Die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) wächst in einigen Feuchtwiesen im Lainzer Tiergarten. Die österreichweit vom Aussterben bedrohte Spatzenzunge (*Thymelaea passerina*) kommt auf der Kleinen Bischofswiese und beim Gütenbachtor vor. Das Süd-Lungenkraut (*Pulmonaria australis*) konnte in Wien ausschließlich im Lainzer Tiergarten auf der Aumüllerwiese sowie zwischen Liesing und Kaufberg an Wald- und Wiesenrändern und auf mehr oder weniger beschatteten Wiesen nachgewiesen werden.

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Pflanzenarten im Bezirk Hietzing aufgelistet, die in Wien streng geschützt sind. Am häufigsten zu finden sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), das Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), der Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und die Vogel-Nestwurz (*Neottia nidus-avis*). Eine Besonderheit ist das Vorkommen des in Wien sehr seltenen Groß-Wiesenknoxfes (*Sanguisorba officinalis*) in Vernässungen am Hangfuß der Laaber Kaiserzipfwiese.

| Lateinischer Artname                                | Deutscher Artname              | Vorkommen   |
|---|--------------------------------|---|
| <i>Anacamptis morio</i>                             | Klein-Hundswurz                | Johannser Kaiserzipfwiese; Kaltbründlwiese; Kleine Schottenwiese  |
| <i>Anemone sylvestris</i>                           | Waldsteppen-Windröschen        | Gemeindeberg; Girzenberg; Roter Berg  |
| <i>Cephalanthera damasonium</i>                     | Breitblatt-Waldvöglein         | Lainzer Tiergarten; Gemeindeberg; Ober St. Veit   |
| <i>Cephalanthera longifolia</i>                     | Schmalblatt-Waldvöglein        | Lainzer Tiergarten zwischen Bärenberg- und Weindorferwiese  |
| <i>Cephalanthera rubra</i>                          | Purpur-Waldvöglein             | Lainzer Tiergarten, z.B. Gütenbachgraben in Höhe Aumüllerwiese  |
| <i>Chenopodium urbicum</i>                          | Straßen-Gänsefuß               | Lainzer Tiergarten häufig auf überdüngten Fütterungsplätzen der Wildschweine  |
| <i>Dactylorhiza incarnata</i> ssp. <i>incarnata</i> | Eigentliche Fleisch-Fingerwurz | Aumüllerwiese; Fasslbergwiese; Wienstaubecken   |
| <i>Dactylorhiza maculata</i>                        | Flecken-Fingerwurz             | Laaber Kaiserzipfwiese; Bärenbergwiese; Dianawiese; Wildpretsaumwiese; Kaltbründlwiese; Kleine Schottenwiese; Glasgrabenwiese; Glutmüllerwiese; Angebaute Wiese |
| <i>Dactylorhiza majalis</i>                         | Breitblatt-Fingerwurz          | Weindorferwiese; Scheibenwiese; Hochwiese; Dianawiese; Sulzwiese; Glasgrabenwiese; Laaber Kaiserzipfwiese   |
| <i>Danthonia alpina</i>                             | Kelchgras                      | Aumüllerwiese; Wildpretwiese; Johannser Wiese; südliche Schattenwiese   |
| <i>Daphne mezereum</i>                              | Echt-Seidelbast                | Lainzer Tiergarten, z.B. Westrand der Bärenbergwiese  |
| <i>Dictamnus albus</i>                              | Diptam                         | Gemeindeberg; Girzenberg; Hörndlwald  |
| <i>Epipactis helleborine</i>                        | Breitblatt-Ständelwurz         | NW der Linie Kalksburg – Leopoldsberg   |
| <i>Epipactis microphylla</i>                        | Kleinblatt-Ständelwurz         | Inzersdorfer Wald   |
| <i>Epipactis palustris</i>                          | Sumpf-Ständelwurz              | Dianawiese; Aumüllerwiese; Scheibenwiese; Kaltbründlwiese; Auhofer Große Stockwiese;  |

| Lateinischer Artname                       | Deutscher Artname             | Vorkommen   |
|--|-------------------------------|---|
|  |                               | Pölzerwiese; Weindorferwiese; Bärenbergwiese; Laaber Kaiserzipfwiese  |
| <i>Epipactis purpurata</i>                 | Violett-Ständelwurz           | Hirschgstemm, Kaltbründlberg; Kaiserzipf (westlich des Gütenbachtors)   |
| <i>Filipendula vulgaris</i>                | Knollen-Mädesüß               | Auf den meisten Wienerwaldwiesen im Lainzer Tiergarten  |
| <i>Gentiana cruciata</i>                   | Kreuz-Enzian                  | Grünauer Teichwiese   |
| <i>Gentiana pneumonanthe</i>               | Lungen-Enzian                 | Aumüllerwiese; Hohenauer Wiese  |
| <i>Gentianopsis ciliata</i>                | Gewöhnlich-Fransenenzian      | Hochwiese; Scheibenwiese; Kaltbründlwiese   |
| <i>Gratiola officinalis</i>                | Gnadenkraut                   | Bärenbergwiese, Lainzer Große Stockwiese  |
| <i>Gymnadenia conopsea</i>                 | Mücken-Händelwurz             | Aumüllerwiese; Bärenbergwiese; Kaltbründlwiese; Scheibenwiese; Pölzerwiese; Glutmüllerwiese; Hirschgstemmwiese; Laaber Kaiserzipfwiese; Randbereiche Wasserbehälter Lainz   |
| <i>Himantoglossum adriaticum</i>           | Adria-Riemenzunge             | Steiler Südhang des Himmelhofs gegen das Adolfstor  |
| <i>Honorius boucheanus</i>                 | Grün-Honoriusmilchstern       | Roter Berg  |
| <i>Hydrocharis morsus-ranae</i>            | Froschbiss                    | Afritschteich   |
| <i>Iris graminea</i>                       | Gras-Schwertlilie             | Laaber Kaiserzipfwiese; entlang der Wassergräben zwischen Rotwasser und Pulverstampfstraße; Baderwiese; Gütenbachwiese; Kaltbründlwiese; Nikolaiwiese; nördliche Grünauer Teichwiese; Kaisergraben bei Lainzer Große Stockwiese |
| <i>Iris pseudacorus</i>                    | Wasser-Schwertlilie           | Im Lainzer Tiergarten weit verbreitet, z.B. Kaltbründlwiese, Mariengraben bei Baderwiese, Wienfluss-Staubecken  |
| <i>Iris sibirica</i>                       | Sibirien-Schwertlilie         | Brunnenwiese beim Hirschengstemm; Auhofer Große Stockwiese; Kaltbründlwiese; Laaber Kaiserzipfwiese; Scheibenwiese; Dianawiese; Hohenauer Wiese   |
| <i>Iris variegata</i>                      | Bunt-Schwertlilie             | Jägerwiese  |
| <i>Lilium martagon</i>                     | Türkenbund-Lilie              | Zerstreut in Edellaubwäldern und Waldschlägen, z.B. Himmelhof   |
| <i>Listera ovata</i>                       | Groß-Zweiblatt                | Lainzer Tiergarten (z.B. Lainzer Große Stockwiese, Laaber Kaiserzipfwiese, Wasserbehälter Lainz, Pölzerwiese); Ober St. Veit; Gemeindeberg  |
| <i>Muscari comosum</i>                     | Schopf-Traubenhyazinthe       | Lainzer Tiergarten  |
| <i>Muscari neglectum</i>                   | Weinberg-Traubenhyazinthe     | Himmelhof Südabhang; Lainzer Tiergarten   |
| <i>Neotinea ustulata subsp. aestivalis</i> | Sommer-Brand-Keuschstängel    | Aumüllerwiese; Kaltbründlwiese  |
| <i>Neotinea ustulata subsp. ustulata</i>   | Frühlings-Brand-Keuschstängel | Kaltbründlwiese; Laaber Kaiserzipf auf der Wasserleitungstrasse; Aumüllerwiese; Auhofer Große Stockwiese; Schanzwiese   |
| <i>Neottia nidus-avis</i>                  | Vogel-Nestwurz                | Lainzer Tiergarten  |

| <b>Lateinischer Artname</b>     | <b>Deutscher Artname</b>    | <b>Vorkommen</b>   |
|---------------------------------|-----------------------------|--|
| <i>Nuphar lutea</i>             | Gelb-Teichrose              | Afritschteich  |
| <i>Nymphaea alba</i>            | Groß-Seerose                | Hohenauer Teich; Afritschteich; Teich auf Hochspannungsleitungstrasse in Weidlingau; Teich in Hochwiese  |
| <i>Ophioglossum vulgatum</i>    | Natternzunge                | Pölzerwiese; Scheibenwiese; Große und Kleine Auhofer Stockwiese; Salonwaldwiese; Wasserbehälter Lainz; Wienfluss-Staubecken  |
| <i>Ophrys apifera</i>           | Bienen-Ragwurz              | Himmelhof: Steile Wiesenbrachen nordöstlich des Adolfstors   |
| <i>Ophrys holoserica</i>        | Hummel-Ragwurz              | Bärenbergwiese; Wasserbehälter Lainz   |
| <i>Orchis pallens</i>           | Bleich-Knabenkraut          | Fassberg; Kaltbründlwiese; Wienerblick   |
| <i>Orchis militaris</i>         | Helm-Knabenkraut            | Aumüllerwiese; Kaltbründlwiese; Auhofer Stockwiese; Wasserbehälter Lainz   |
| <i>Ornithogalum brevistylum</i> | Pyramiden-Milchstern        | Untere Wildpretwiese (Südostrand); Östlich Grünauerstadl   |
| <i>Platanthera bifolia</i>      | Weiß-Waldhyazinthe          | Lainzer Tiergarten   |
| <i>Pulmonaria australis</i>     | Süd-Lungenkraut             | Aumüllerwiese  |
| <i>Sanguisorba officinalis</i>  | Groß-Wiesenknopf            | Laaber Kaiserzipfwiese   |
| <i>Sesleria uliginosa</i>       | Moor-Blaugras               | Häufig im Lainzer Tiergarten, z.B. Dianawiese, Schattenwiese, Brunnenwiese beim Hirschgstemm, Laaber Kaiserzipfwiese, Kaltbründlwiese, Untere Wildpretwiese, Hochwiese, Aumüllerwiese, Pölzerwiese, Baderwiese, Nikolaiwiese, Scheibenwiese, Wildpretsaumwiese |
| <i>Sium latifolium</i>          | Merk                        | Wienfluss-Retentionsbecken   |
| <i>Taraxacum palustre</i> agg.  | Artengruppe Sumpf-Löwenzahn | Aumüllerwiese; Pölzerwiese; Scheibenwiese; Nikolaiwiese; Wienfluss-Retentionsbecken  |
| <i>Thesium linophyllum</i>      | Mittel-Leinblatt            | Lainzer Tiergarten, z.B. Dianawiese, Hirschgstemmwiese, Nikolaiwiese, Baderwiese, Rohrhauswiese, Kaiserzipfwiese, Hochwiese  |
| <i>Thymelaea passerina</i>      | Spatzenzunge                | Kleine Bischofswiese; Gütenbachtor   |
| <i>Veratrum album</i>           | Weiß-Germer                 | Lainzer Tiergarten, z.B. Hochwiese, Kaltbründlwiese, Dianawiese  |
| <i>Veratrum nigrum</i>          | Schwarz-Germer              | Kaltbründlwiese; Schwarz-Erlenau im Glasgraben   |

**Tabelle 8: Streng geschützte Pflanzenarten des Wiener Naturschutzgesetzes mit Vorkommen im Bezirk Hietzing (Angaben laut Biotoptypenkartierung Wien, ADLER & MRKVICKA 2003 und NeNa 2002)**

## 5.5 Tierwelt

### 5.5.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplannungen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden Geräte zur Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert. In den Jahren 2016 und 2018 fand gemeinsam mit MA 49 und MA 22 im Lainzer Tiergarten der Tag der Artenvielfalt (TdA) statt. Weiters wurden Daten der Fledermaus-Erhebungen in Wien (HÜTTMEIR et al. 2010) ausgewertet.

In Tabelle 9 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Die Erhebungen wurden nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt. Bemerkenswert ist vor allem der Artenreichtum im Lainzer Tiergarten, wo bis auf zwei alle in Wien aktuell nachgewiesenen Fledermausarten registriert werden konnten (HÜTTMEIR et al. 2010).

| Deutscher Artname                 | Lateinischer Artname                                  | RL AT | FFH-RL           |
|-----------------------------------|---|-------|------------------|
| Wasserfledermaus                  | <i>Myotis daubentonii</i>                             | LC    | Anhang IV        |
| Bart- und Brandtfledermaus        | <i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>                  | NT/VU | Anhang IV        |
| Nymphenfledermaus                 | <i>Myotis alcathoe</i>                                | ---   | Anhang IV        |
| Wimperfledermaus                  | <i>Myotis emarginatus</i>                             | VU    | Anhang II und IV |
| Bechsteinfledermaus               | <i>Myotis bechsteinii</i>                             | VU    | Anhang II und IV |
| Fransenfledermaus                 | <i>Myotis nattereri</i>                               | VU    | Anhang IV        |
| Mausohr                           | <i>Myotis myotis</i>                                  | LC    | Anhang II und IV |
| Abendsegler                       | <i>Nyctalus noctula</i>                               | NE    | Anhang IV        |
| Kleinabendsegler                  | <i>Nyctalus leisleri</i>                              | VU    | Anhang IV        |
| Zwergfledermaus                   | <i>Pipistrellus pipistrellus</i>                      | NT    | Anhang IV        |
| Mückenfledermaus                  | <i>Pipistrellus pygmaeus</i>                          | DD    | Anhang IV        |
| Rauhhaut- und Weißbrandfledermaus | <i>Pipistrellus nathusii/<br/>Pipistrellus kuhlii</i> | NE/VU | Anhang IV        |
| Breitflügel-fledermaus            | <i>Eptesicus serotinus</i>                            | VU    | Anhang IV        |
| Mopsfledermaus                    | <i>Barbastella barbastellus</i>                       | VU    | Anhang II und IV |
| Alpenfledermaus                   | <i>Hypsugo savii</i>                                  | EN    | Anhang IV        |
| Zweifarb-fledermaus               | <i>Vespertilio murinus</i>                            | NE    | Anhang IV        |
| Kleine Hufeisennase               | <i>Rhinolophus hipposideros</i>                       | VU    | Anhang II und IV |
| Braunes Langohr                   | <i>Plecotus auritus</i>                               | VU    | Anhang IV        |

**Tabelle 9: Fledermausarten im Gemeindebezirk Hietzing**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

EN – Stark gefährdet, VU – Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend --- zum Zeitpunkt der Publikation in Österreich noch nicht nachgewiesen

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

### **Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*)**

Die Wasserfledermaus ist eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Fledermausarten in Europa. Die Art hat ihren Namen wegen ihres bevorzugten Jagdlebensraumes. Sie jagt hauptsächlich knapp über Wasserflächen nach Insekten. Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich natürlicherweise in Baumhöhlen (ARNOLD et al. 1998), die sie besonders in den Kernzonen des Wienerwaldes vorfindet. Im Winter ziehen sich Wasserfledermäuse in Spalten von Höhlen und Stollen zurück, teilweise auch in Bodengeröll (DIETZ et al. 2007). Die Jagd erfolgt gerne über Flüssen, Bächen und Seen, aber auch in Wäldern. Bevorzugt werden hierbei ruhige, glatte Wasseroberflächen ohne Schilf oder sonstiger Wasservegetation (DIETZ et al. 2007).

Die Wasserfledermaus fängt Insekten knapp über der Wasseroberfläche fliegend. Im Lainzer Tiergarten findet man sie unter anderem am Hohenauer Teich, am Rotwassergraben, am Hirschenbach und am Grünauer Teich. Ihre Wochenstuben hat sie in alten, hohlen Bäumen. Die Nachweise wurden überwiegend mittels akustischer Methoden erbracht. Es gelangen aber auch Netzfänge von Männchen am Grünauer Teich (HÜTTMEIR et al. 2010). Auch SPITZENBERGER (1990) beschreibt Beobachtungen von jagenden Wasserfledermäusen an den stehenden Gewässern des Lainzer Tiergartens. Beim Tag der Artenvielfalt konnte die Art im Jahr 2016 im Großraum Hermesvilla und im Jahr 2018 an einem Bachlauf im Wald zwischen Kaiserzipfwiese und Bischofswiese gefunden werden. Außerdem wurde eine Wasserfledermaus beim Hohenauer Teich mit einem Netz gefangen.

Eine Auflassung der forstwirtschaftlichen Nutzung in den Kernzonen lässt für die Wasserfledermaus eine Verbesserung des Baumhöhlen-Angebotes erwarten. Entscheidend für den langfristigen Schutz dieser Art im Biosphärenpark ist die Sicherung von Baum- und Waldbeständen, welche ein entsprechendes Angebot an Höhlen bieten. Zudem muss jedoch auch Augenmerk auf einen entsprechenden Schutz stehender und fließender Gewässer als Hauptjagdgebiet dieser Art gelegt werden.

### **Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)**

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen oder Baumrinden. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Bart- und Brandtfledermaus wurde beim Biodiversitätsmonitoring vergleichsweise häufig im gesamten Biosphärenpark angetroffen. Zahlreiche Batcorder-Aufnahmen des Artenpaares im gesamten Lainzer Tiergarten (HÜTTMEIR et al. 2010) belegen auch eine weite Verbreitung in den Waldgebieten des Bezirks. Des Weiteren wurde 2009 ein trächtiges Weibchen im Lainzer Tiergarten nachgewiesen (HÜTTMEIR et al. 2010). SPITZENBERGER (1990) beschreibt Funde aus vielen Teilen des Stadtgebietes, mit Schwerpunkt im Lainzer Tiergarten, wo 1988 auch eine Wochenstube festgestellt werden konnte. Weiters erfolgte ein Nachweis dieser Arten beim Biodiversitätsmonitoring in der Kernzone Johannser Kogel und in einem Waldgebiet im Saulackenschütt. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 wurden zahlreiche akustische Aufnahmen des Artenpaares im Nordostteil des Lainzer Tiergartens sowie im Gebiet um die Aumüllerwiese gemacht. Im Jahr 2018 gelang neben zahlreichen Batcorder-Aufnahmen auch ein Netzfang einer Bartfledermaus im Wald bei der Großen Ochsenweide sowie der Brandtfledermaus beim Hohenauer Teich.

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

#### **Nymphenfledermaus (*Myotis alcathoe*)**

Die Nymphenfledermaus gehört mit der Bart- und der Brandtfledermaus zu der Gruppe der sehr ähnlichen „Bartfledermäuse“. Erst im Jahr 2001 wurde die Nymphenfledermaus anhand von Individuen aus Griechenland und Ungarn als eigenständige Art beschrieben. Die ersten Funde in Österreich erfolgten im Jahr 2006 im Burgenland (SPITZENBERGER et al. 2008). Sie ist eine der kleinsten Fledermausarten in Europa, mit sehr hohen Ansprüchen an naturnahe Wälder. Man kann sie aufgrund ihrer Präferenzen als die „Urwaldfledermaus“ bezeichnen.

Über die Quartiere der Nymphenfledermaus ist noch wenig bekannt. Sommerquartiere bzw. Wochenstuben sind bisher aus Anrissen und Baumhöhlen bekannt, die wenigen Funde aus Winterquartieren stammen aus Höhlen (DIETZ et al. 2007). Die Jagdgebiete dieser Art finden sich vorzugsweise in Laubwäldern mit Gewässern, wo sie in dichter Vegetation oder über dem Wasser jagen (DIETZ et al. 2007). Beim Biodiversitätsmonitoring konnte die Art in der Kernzone Johannser Kogel und beim Tag der Artenvielfalt 2016 im Gebiet um die Hermesvilla gefunden werden. Der Netzfang eines trächtigen Weibchens im Rotwassergraben südlich des Johannser Kogels stellt gleichzeitig einen Reproduktionshinweis für das Stadtgebiet dar (HÜTTMEIR et al. 2010).

Die Bedeutung des Biosphärenpark Wienerwald für diese neu beschriebene Fledermausart wird vor allem durch die Außernutzungstellung der Kernzonen unterstrichen. Denn dadurch werden das Angebot an natürlichen Quartieren und die Jagdlebensräume der Nymphenfledermaus zukünftig sowohl quantitativ als auch qualitativ zunehmen.

### **Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*)**

Die Wimperfledermaus hat ihren Namen vom wimperartig behaarten Rand der Schwanzflughaut. Sie ist in ihrer Verbreitung vermutlich an laubwaldreiche und wärmebegünstigte Wälder gebunden, dabei auch an einen hohen Struktureichtum mit vielen Laubgehölzen. Nadelwälder meidet diese Art hingegen (DIETZ et al. 2007). Auch strukturreiche Waldränder stellen Jagdgebiete der Wimperfledermaus dar. Sommerquartiere befinden sich oft an und in Gebäuden, Wochenstuben in Dachböden. Im Winter bevorzugt die Wimperfledermaus unterirdische Quartiere mit relativ hohen Temperaturen zwischen 6 und 12°C. Winterquartiere aus dem Biosphärenpark Wienerwald sind aus dem Raum Baden bekannt (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Die Nachweise der Wimperfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten im gesamten Gebiet verteilt. Im Bezirk Hietzing gibt es gesicherte Vorkommen aus dem Wienerwald durch einen Batcorder-Nachweis im Bereich Hagenberg und einem Netzfang eines weiblichen Individuums nördlich der Dianawiese (HÜTTMEIR et al. 2010).

Von der weiteren Entwicklung der Kernzonen sind für die Wimperfledermäuse als Gebäudebewohner keine positiven Effekte bezüglich des Quartierangebotes zu erwarten. Hinsichtlich einer Verbesserung des Jagdlebensraumes in den Kernzonen können jedoch positive Auswirkungen erwartet werden, wenngleich die Wimperfledermaus in ihren Ansprüchen flexibel ist.

### **Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)**

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldgebundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreu Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Im Bezirk Hietzing gibt es ein gesichertes Vorkommen im Lainzer Tiergarten durch einzelne Netzfänge (HÜTTMEIR et al. 2010) und akustische Aufnahmen beim Biodiversitätsmonitoring in der Kernzone Johannser Kogel. Beim Tag der Artenvielfalt 2018 gelangen eine Batcorder-Aufnahme und ein Netzfang der Bechsteinfledermaus im Teilgebiet Ochsenweide. Der Nachweis von HÜTTMEIR et al. (2010) eines trächtigen Weibchens, wie auch ältere Nachweise (BAAR & PÖLZ 2002, SPITZENBERGER 1990) legen nahe, dass im Lainzer Tiergarten Wochenstuben dieser schwierig nachzuweisenden Art vorhanden sind. Das Gebiet weist aufgrund des Vorhandenseins wassergeprägter Biotoptypen und weiterer Strukturen wie Lichtungen, Wegsäume und strukturreiche Waldränder, eine hohe Habitatsignung für die Bechsteinfledermaus auf.

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

### **Fransenfledermaus (*Myotis nattereri*)**

Die Fransenfledermaus ist in Österreich weit verbreitet, jedoch selten. Der Kenntnisstand über diese baum- und spaltenbewohnende Fledermausart ist in Österreich generell sehr gering. Als Sommer- und Wochenstubenquartiere bevorzugt sie Baumhöhlen, aber auch Mauerspalt, Hohlblockziegel und Nistkästen. Winterquartier bezieht sie in Höhlen und Stollen (DIETZ et al. 2007). Ihre Jagdgebiete sind lichte Wälder, wo sie Insekten von Blättern aufliegt oder sogar Spinnen aus ihren Netzen picken kann.

Die Fundorte der Fransenfledermaus beim Biodiversitätsmonitoring lagen vorzugsweise am Ostrand des Biosphärenparks, überdurchschnittlich häufig in Eichen- und Hainbuchenwäldern sowie Edellaubwäldern. Im Bezirk Hietzing gibt es Nachweise beim Biodiversitätsmonitoring im Waldgebiet nördlich der Hermesvilla und beim Tag der Artenvielfalt 2016 aus dem Teilgebiet Wienerblick. Zahlreiche Netzfänge im Lainzer Tiergarten gelangen auch HÜTTMEIR et al. (2010). Der Fang eines trächtigen Weibchens gibt auch einen Reproduktionshinweis.

In den Kernzonen wird sich für die Fransenfledermaus das natürliche Quartierangebot erhöhen, was von besonderer Bedeutung ist, da diese Art im Sommer vielfach nicht nur ein Quartier nutzt, sondern auf einen Quartierverbund von mehreren Baumhöhlen angewiesen ist. Eine Verbesserung des Jagdlebensraumes ist mit Sicherheit gegeben, wobei fraglich ist, inwieweit dies für die eher anpassungsfähige und flexible Fransenfledermaus ein entscheidender Faktor ist. Aufgrund der Netzfänge wird im Lainzer Tiergarten eine baumhöhlenbewohnende Population angenommen, die von einer Förderung des Baumhöhlenangebotes profitieren würde.

### **Mausohr (*Myotis myotis*)**

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchsarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007). Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Biosphärenpark Wienerwald sind einige Sommerquartiere bekannt und auch im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchsarmen Laubwäldern optimale Jagdhabitate des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum für diese Art angesehen werden kann. Im Gemeindebezirk Hietzing wurde diese Art beim Biodiversitätsmonitoring im Waldgebiet am Mittleren Eichberg zwischen Kaltbründlwiese und Lainzer Großen Stockwiese sowie beim Tag der Artenvielfalt 2018 in den Waldgebieten im Schottenwald und nordöstlich des Rohrhauses nachgewiesen. Auch HÜTTMEIR et al. (2010) nennen mehrere Netzfänge und akustische Aufnahmen von Mausohren im Lainzer Tiergarten.

## Abendsegler (*Nyctalus noctula*)

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weistreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider.

Im Bezirk Hietzing wurden beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 Vorkommen dieser Art im gesamten Lainzer Tiergarten festgestellt, u.a. erfolgte ein Netzfang beim Hohenauer Teich. Neben den geschlossenen Waldgebieten kann man Abendsegler auch im Siedlungsgebiet jagend antreffen, z.B. in Hacking. HÜTTMEIR et al. (2010) bestätigen Vorkommen durch zahlreiche Batcorder- und Detektoraufnahmen, u.a. in den Gebieten Dianawiese, Kaltbründlwiese, Grünauer Teich und Nikolaitor. In SPITZENBERGER (1990) ist der Abendsegler als jene Fledermausart in Wien mit den meisten Fundorten beschrieben. Die Nachweise verteilen sich auf beinahe das gesamte Stadtgebiet.

Der Abendsegler bewohnt vorwiegend Baumhöhlen, kann aber auch gerade in Städten an Gebäuden angetroffen werden. Dies führt immer wieder zu Konflikt- und daher zu Gefährdungspotential. Die Baumquartiere sind vor allem durch die Forstwirtschaft, aber auch durch die Pflege von Stadtbäumen in Parks bzw. Alleen gefährdet. In Winterquartieren kann es durch Renovierungsmaßnahmen zu einer Verschlechterung der Eignung als Quartier kommen oder bei Verschluss der Einflugöffnung gänzlich als Quartier ausfallen.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitaten sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Bestände dieser Art zu erwarten ist.

### **Kleinabendsegler (*Nyctalus leisleri*)**

Der Kleinabendsegler ist etwas wählerischer als der Abendsegler. Seine Jagdgebiete sind eher auf Wälder beschränkt und seine Quartiere bezieht er überwiegend in Baumhöhlen. So ist er auch in größerem Ausmaß auf eine naturnahe Entwicklung der Wälder angewiesen. Kleinabendsegler können zwischen Sommer- und Winterquartieren Wanderungen bis zu 1.500 Kilometer unternehmen, manche Populationen in Europa scheinen jedoch ortstreu zu sein (DIETZ et al. 2007).

Von den bislang bekannten Nachweisen des Kleinabendseglers in Wien liegt ein Großteil im Wienerwald und hier speziell im Lainzer Tiergarten (HÜTTMEIR et al. 2010). Dies konnte durch einige Netzfänge bestätigt werden. Auch beim Biodiversitätsmonitoring gelang ein Nachweis in einem Waldgebiet am Mittleren Eichberg. Beim Tag der Artenvielfalt 2018 wurden Batcorder-Aufnahmen des Kleinabendseglers auf einer Wiese im nordöstlichen Lainzer Tiergarten gemacht.

Wichtig für den langfristigen Schutz des Kleinabendseglers ist eine naturnahe Waldbewirtschaftung unter Erhaltung eines hohen Alt- und Totholzanteils zur Sicherung eines Quartierverbundes für diese baumbewohnende Art, aber auch der Erhalt von alten Bäumen in Parkanlagen, Gärten und Alleen.

### **Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)**

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Die Art kommt jedoch auch im locker bebauten Siedlungsbereich in höherer Nachweisdichte vor, z.B. am Friedhof Ober St. Veit und in Hacking. HÜTTMEIR et al. (2010) belegen durch zahlreiche Detektorfunde im gesamten Lainzer Tiergarten das häufige Vorkommen der Zwergfledermaus in Hietzing. Auch im Hörndlwald, am Wlassakgraben und am Girzenberg konnte die Art gesichtet werden. Beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 wurde die Art ebenfalls häufig nachgewiesen, u.a. durch einen Netzfang beim Hohenauer Teich.

Die Kernzonen sind sehr wahrscheinlich für die Zwergfledermäuse sowohl hinsichtlich der Quartiere als auch ihrer Jagdlebensräume von untergeordneter Bedeutung.

### **Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)**

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. Im Wiener Teil des Wienerwaldes wurde die Mückenfledermaus ebenfalls sehr häufig angetroffen, wobei lockere Siedlungsgebiete und dicht verbaute Stadtgebiete im Gegensatz zur Zwergfledermaus deutlich geringer genutzt wurden (HÜTTMEIR et al. 2010). Die Nachweise zeigten, dass die Mückenfledermäuse zwar stark an Wälder gebunden sind, aber in den Wäldern ihren Nahrungserwerb relativ anspruchslos und flexibel gestalten können. Die Mückenfledermaus hat einen Schwerpunkt im Lainzer Tiergarten, was auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 bestätigt werden konnte. Beim Biodiversitätsmonitoring wurde außerdem die Hermesvilla als Wochenstubenquartier nachgewiesen.

HÜTTMEIR et al. (2010) bestätigen durch zahlreiche Detektornachweise ein durchgängiges Vorkommen im Lainzer Tiergarten. Aber auch außerhalb der Tiergartenmauer konnte die Mückenfledermaus häufig nachgewiesen werden, z.B. am Gemeindeberg, am Girzenberg, im Wlassakgraben und in den Kleingartengebieten. Ebenfalls gefunden wurde die Art beim Biodiversitätsmonitoring in der Kernzone Johannser Kogel und in den Wirtschaftswäldern am Hornauskogel und Mittleren Eichberg.

### **Rauhhaut- und Weißrandfledermaus (*Pipistrellus nathusii/P. kuhlii*)**

Die Rauhhautfledermaus ist eine Fledermausart, die bis zu 1.200 Kilometer weite Strecken zwischen Sommer- und Winterquartieren zurücklegen kann. Ihre Quartiere sind Rindenspalten, sie ist aber auch an Gebäuden zu finden. Die Jagdgebiete der Rauhhautfledermaus sind strukturreiche Wälder und Auen, wobei aber meist deren Randbereiche bevorzugt werden (ARNOLD & BRAUN 2002). Im Winter werden in erster Linie Baumhöhlen und Holzstapel als Quartiere benützt, teilweise auch Spalten in Felswänden (DIETZ et al. 2007).

Die Weißrandfledermaus verdankt ihren Namen einem weißen Saum am Rand der Flughaut. Sie hat sich an den menschlichen Siedlungsbereich angepasst und lebt häufig als Spaltenbewohner an Gebäuden. Als Jagdgebiete dienen oft Parks und Gärten, auch mit stark anthropogen überformten Flächen kommt sie gut zurecht (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Rauhhaut-/Weißrandfledermaus kann ohne das Vorhandensein von Soziallauten akustisch in der Regel nicht unterschieden werden. Beide Arten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes nachgewiesen worden (HÜTTMEIR et al. 2010), haben ihren Verbreitungsschwerpunkt jedoch in den Siedlungsgebieten außerhalb des Lainzer Tiergartens. HÜTTMEIR et al. (2010) belegen das Vorkommen der Rauhhautfledermaus im Lainzer Tiergarten durch einen Netzfang im Bereich der Hermesvilla. Beim Biodiversitätsmonitoring wurden die Arten in der Kernzone Johannser Kogel und in einem Wirtschaftswald am Mittleren Eichberg nachgewiesen. Batcorder-Aufnahmen konnten beim Tag der Artenvielfalt 2018 im Gebiet Schottenwald und nördlich des Rohrhauses gemacht werden.

### **Breitflügelvedermaus (*Eptesicus serotinus*)**

Die Breitflügelvedermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen befliegen.

Die Nachweise der Breitflügelvedermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. Batcorder- und Detektoraufnahmen von HÜTTMEIR et al. (2010) belegen eine weite Verbreitung im Wienerwaldteil des Wiener Stadtgebiets, z.B. im Lainzer Tiergarten im Gebiet Bischofswiese – Kaiserzipfwiese – Glasgrabenwiese, aber auch am Roten Berg. Beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 wurden Vorkommen im Lainzer Tiergarten bestätigt.

Als gebäudebewohnende Fledermausart ist die Breitflügelvedermaus durch Veränderungen an Quartieren (Verschluss, Holzschutzmittel) gefährdet. Wichtig ist auch, ein ausreichendes Netzwerk an Quartieren zu erhalten, da sie zu den Arten mit häufigen Quartierwechseln zählt.

### **Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)**

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhäufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch walddnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

Im Bezirk Hietzing gibt es einige Nachweise der Mopsfledermaus mittels Batcorder- und Detektoraufnahmen im Lainzer Tiergarten und am Roten Berg sowie zwei Netzfängen im Bereich Dianawiese und im Vösendorfer Graben (HÜTTMEIR et al. 2010). Beim Biodiversitätsmonitoring konnte die Mopsfledermaus im Waldgebiet zwischen Kaltbründlwiese und Lainzer Große Stockwiese sowie beim Tag der Artenvielfalt 2016 im Gebiet nördlich der Hermesvilla gefunden werden. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2018 wurden Batcorder-Aufnahmen der Mopsfledermaus gemacht. Der hohe Altholzbestand im Lainzer Tiergarten lässt auf ein hohes Quartierangebot schließen.

Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.

### **Alpenfledermaus (*Hypsugo savii*)**

Die Alpenfledermaus ist eine stark felsengebundene Fledermaus, die allerdings zunehmend in Städten nachgewiesen wird. Sie kommt bis in 3.300 m Höhe vor und hält damit den Höhenrekord für Fledermausnachweise in Europa. Ihre Jagdgebiete liegen in der Regel in offenem Waldland sowie über Weide- und Feuchtgebieten. Sie lebt jedoch auch in besiedelten Gebieten.

Die Alpenfledermaus konnte nur im Wiener Teil des Biosphärenparks festgestellt werden und ist die am zweithäufigsten nachgewiesene Fledermausart in Wien (HÜTTMEIR et al. 2010), wobei die Funde vorwiegend in Stadtnähe (z.B. Kleingartenverein Hermestor, Zollwachesiedlung, Gemeindeberg, Hörndlwald) und häufig über Wiesen und Lichtungen erfolgten, z.B. Kaltbründlwiese. Die Mehrheit der Nachweise gelang außerhalb der Tiergartenmauer. Der Lainzer Tiergarten wird wohl nur sporadisch zur Nahrungssuche oder bei Überflügen genutzt. Beim Tag der Artenvielfalt 2018 konnte die Alpenfledermaus im Lainzer Tiergarten, im Waldgebiet westlich des Rohrhauses, beobachtet werden.

### **Zweifarbfladermaus (*Vespertilio murinus*)**

Die Zweifarbfledermaus ist eine Fledermausart, die weite Strecken zwischen den Sommerquartieren im Norden und Nordosten Europas und ihren Winterquartieren zurücklegt. In Österreich gilt sie als Durchzügler und Wintergast, gesicherte Fortpflanzungsnachweise fehlen nach SPITZENBERGER (2001). Mögliche Quartiere für diese Art sind vor allem Gebäude und natürlicherweise auch Felswände. Als Jagdlebensräume werden von DIETZ et al. (2007) Gewässer, offene Agrarflächen, Wiesen und Siedlungen zusammengefasst.

Die Zweifarbfledermaus wurde im Rahmen des Biodiversitätsmonitorings im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald nur an einem Standort bei Breitenfurt nachgewiesen. Aus dem Wiener Anteil gibt es jedoch mehrere Nachweise, davon auch einige aus den Wienerwaldteilen des Bezirks Hietzing, nämlich im Lainzer Tiergarten im Bereich Grünauer Teich und Baderwiese (HÜTTMEIR et al. 2010). Beim Tag der Artenvielfalt 2016 gelangen akustische Aufnahmen im Teilgebiet Wienerblick.

### **Kleine Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*)**

Die Kleine Hufeisennase jagt bevorzugt in Wäldern, bewohnt jedoch große und ruhige Dachböden. Sie ist im letzten Jahrhundert durch Pestizide, welche die Tiere über die Nahrung und Holzschutzmittel in Quartieren aufgenommen und letztlich vergiftet haben, fast in ganz Mitteleuropa ausgestorben. Die Bestände erholen sich jedoch seit etwa 20 Jahren langsam wieder. Sie ist im Jagdgebiet kaum zu entdecken, einfacher hingegen in ihren Sommer- bzw. Winterquartieren. Wenngleich aktuell wenige Nachweise vorliegen, wird angenommen, dass sie in vielen Bereichen des Wienerwaldes vorkommt.

Die aktuellen Sommernachweise der Kleinen Hufeisennase in Wien beschränken sich laut HÜTTMEIR et al. (2010) auf zwei Quartiere im Lainzer Tiergarten: eine mögliche kleine Wochenstube im Nebengebäude der Forstverwaltung und ein Einzelquartier in der Hermesvilla. Im Dachboden der Hermesvilla finden sich jedes Jahr Hunderte Muttertiere ein. Im Rahmen des Projektes „Arten- und Lebensraumschutz an Gebäuden“ der Umweltschutzabteilung der Stadt Wien (MA 22) wurden 2013 sowohl im Gebäude der Forstverwaltung selbst, als auch im Nebengebäude geeignete Einflugsöffnungen wiederhergestellt. Dies soll eine neuerliche Besiedlung von Kleinen Hufeisennasen erleichtern.

### **Braunes Langohr (*Plecotus auritus*)**

Das Braune Langohr gilt als eine Waldfledermaus, die bevorzugt Quartiere in Baumhöhlen oder Spalten aufsucht. Sie nutzt aber ebenso Gebäudespalten, vor allem Dachböden. Die Winterquartiere befinden sich in Kellern, Stollen und Höhlen in einer Entfernung von 1 bis 10 km zum Sommerlebensraum. Das Braune Langohr kommt in lockeren Nadel-, Misch-, Laub- und Auwäldern vor. Dabei weist es eine deutliche Bindung an Waldbestände mit ausgeprägten mehrstufigen Schichten auf. Im Siedlungsbereich werden Parks, Gartenanlagen, Friedhöfe und Obstbaumanlagen besiedelt. Ein Merkmal des Braunen Langohrs sind die sehr großen Ohren, die im angelegten Zustand wie kleine Widderhörnchen aussehen. Mit diesen lokalisiert es die Geräusche des Beutetiers. Als Nahrung dienen ihm vorwiegend Schmetterlinge und Zweiflügler, die es im Flug fängt oder von Blättern und vom Boden aufliest. Braune Langohren sind geschickte Flieger, die auf engem Raum gut manövrieren können.

HÜTTMEIR et al. (2010) belegen ein Vorkommen im Lainzer Tiergarten durch einen Netzfang im Bereich der Hermesvilla. SPITZENBERGER (1990) dokumentiert einen Sommernachweis im Lainzer Tiergarten.

Mögliche Gefährdungsursachen für Braune Langohren sind Sanierungen von Gebäuden, Verschluss von Quartieren, aber auch die Anwendung giftiger Holzschutzmittel, Störungen während der Wochenstubenzeit und der Verlust von Baumquartieren.

## 5.5.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandeschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In den Jahren 2000 bis 2004 wurde für den Brutvogelatlas der Stadt Wien (WICHMANN et al. 2009) im Auftrag der MA 22 die Verbreitung aller Vogelarten in Wien flächendeckend erhoben.

In Tabelle 10 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk im Zuge der verschiedenen Untersuchungen und beim TdA 2016 und 2018 nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

| Deutscher Artname | Lateinischer Artname           | RL AT | VS-RL    |
|-------------------|--------------------------------|-------|----------|
| Schwarzstorch     | <i>Ciconia nigra</i>           | NT    | Anhang I |
| Grünspecht        | <i>Picus viridis</i>           | LC    | -        |
| Grauspecht        | <i>Picus canus</i>             | NT    | Anhang I |
| Schwarzspecht     | <i>Dryocopus martius</i>       | LC    | Anhang I |
| Buntspecht        | <i>Dendrocopos major</i>       | LC    | Anhang I |
| Mittelspecht      | <i>Dendrocopos medius</i>      | NT    | Anhang I |
| Weißrückenspecht  | <i>Dendrocopos leucotos</i>    | NT    | Anhang I |
| Waldlaubsänger    | <i>Phylloscopus sibilatrix</i> | LC    | -        |
| Grauschnäpper     | <i>Muscicapa striata</i>       | LC    | -        |
| Zwergschnäpper    | <i>Ficedula parva</i>          | NT    | Anhang I |
| Halsbandschnäpper | <i>Ficedula albicollis</i>     | NT    | Anhang I |
| Sumpfmiese        | <i>Poecile palustris</i>       | LC    | -        |
| Haubenmiese       | <i>Lophophanes cristatus</i>   | LC    | -        |
| Kleiber           | <i>Sitta europaea</i>          | LC    | -        |
| Waldbaumläufer    | <i>Certhia familiaris</i>      | LC    | -        |

| Deutscher Artname | Lateinischer Artname           | RL AT | VS-RL    |
|-------------------|--------------------------------|-------|----------|
| Gartenbaumläufer  | <i>Certhia brachydactyla</i>   | NT    | -        |
| Pirol             | <i>Oriolus oriolus</i>         | LC    | -        |
| Star              | <i>Sturnus vulgaris</i>        | LC    | -        |
| Hohltaube         | <i>Columba oenas</i>           | NT    | Anhang I |
| Wespenbussard     | <i>Pernis apivorus</i>         | NT    | Anhang I |
| Baumfalke         | <i>Falco subbuteo</i>          | NT    | -        |
| Wendehals         | <i>Jynx torquilla</i>          | VU    | -        |
| Feldlerche        | <i>Alauda arvensis</i>         | LC    | -        |
| Feldschwirl       | <i>Locustella naevia</i>       | NT    | -        |
| Neuntöter         | <i>Lanius collurio</i>         | LC    | Anhang I |
| Sumpfrohrsänger   | <i>Acrocephalus palustris</i>  | LC    | -        |
| Goldammer         | <i>Emberiza citrinella</i>     | LC    | -        |
| Gartenrotschwanz  | <i>Phoenicurus phoenicurus</i> | NT    | -        |

**Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten im Gemeindebezirk Hietzing**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

### **Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)**

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001).

Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001). Der Schwarzstorch kommt in den ausgedehnten Waldbeständen des Lainzer Tiergartens als regelmäßiger Gast vor. Die zahlreichen Bäche sind wichtige Nahrungsflächen für die Art.

Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche oder naturnahe Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

### **Grünspecht (*Picus viridis*)**

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung des Offenlandes wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen.

Im Gemeindebezirk Hietzing ist der Grünspecht, wie im gesamten Wiener Teil des Biosphärenparks, im Lainzer Tiergarten und in den stadtnahen Bereichen, wo Gärten in den Wald übergehen, flächendeckend verbreitet und sehr häufig, z.B. beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 im Bereich der Hermesvilla und der Hochwiese. Er konnte jedoch auch in den geschlossenen Waldgebieten im gesamten Lainzer Tiergarten nachgewiesen werden sowie im Hörndlwald und am Roten Berg.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

### **Grauspecht (*Picus canus*)**

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. Im Bezirk Hietzing gibt es Nachweise aus dem Lainzer Tiergarten (z.B. aus dem Gebiet Hermesvilla – Hohenauer Teich). Beim Tag der Artenvielfalt wurde der Grauspecht unter anderem in den Waldgebieten rund um die Lainzer Große Stockwiese und die Kaltbründlwiese gefunden.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

### **Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)**

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den geschlossenen Waldgebieten des Bezirkes ist der Schwarzspecht fast flächendeckend verbreitet. Als Höhlen brütender Vogel findet er besonders in den Altholzbeständen der Kernzone Johannser Kogel optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohltaube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.

### **Buntspecht (*Dendrocopos major*)**

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. In den ausgedehnten Laubwäldern im Lainzer Tiergarten ist diese Art ein häufiger, durchgehend verbreiteter Brutvogel. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 konnte der Buntspecht im Lainzer Tiergarten gefunden werden.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

### **Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)**

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

Die Erhebungen haben gezeigt, dass die Vorkommen des Mittelspechts im Wienerwald sehr ungleichmäßig verteilt sind. Während die Waldflächen im Wiener Stadtgebiet und in den angrenzenden Teilen des niederösterreichischen Wienerwaldes weitgehend flächendeckend besiedelt sind, dünnen die Vorkommen offenbar, je weiter sie nach Süden, Westen und Norden reichen, immer mehr aus. In Wien liegt der Vorkommensschwerpunkt in den eichenreichen Waldbeständen des Lainzer Tiergartens. Er beherbergt einen Anteil von etwa 40% am Wiener Gesamtbestand (WICHMANN & FRANK 2003). Auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 im Lainzer Tiergarten konnten zahlreiche Nachweise des Mittelspechtes erbracht werden. Der Mittelspecht lebt jedoch auch außerhalb des Tiergartens, u.a. im Hörndlwald und in Weidlingau.

Untersuchungen vom Zoologen Hans Winkler 2007 ergaben im Wienerwaldteil in Wien eine besonders hohe Spechtdichte, insbesondere Mittelspecht. In gemischten Beständen von Trauben- und Zerr-Eichen brüten zehn Buntspecht-Brutpaare pro zehn Hektar, beim Mittelspecht sind es vier. Diese weltweit einzigartige Spechtdichte im Westen Wiens lässt sich, wie die Untersuchung zeigte, vor allem durch das Angebot an abgestorbenen Ästen erklären.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristige ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern sowie die Förderung von grobborkigen Baumarten entgegen.

### **Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)**

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. Im Bezirk Hietzing gibt es vereinzelte Nachweise im Lainzer Tiergarten und im Hörndlwald.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

#### **Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)**

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. In den großflächigen Waldgebieten im Lainzer Tiergarten ist der Waldlaubsänger fast flächendeckend verbreitet. Beim Tag der Artenvielfalt 2018 konnte er unter anderem in den Gebieten Hochwiese und Glasgraben gefunden werden. Außerhalb des Lainzer Tiergartens gibt es Nachweise aus dem Hörndlwald.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

#### **Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)**

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotop im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. Im Bezirk Hietzing wurde der Grauschnäpper im Zuge der Wiener Brutvogelkartierung fast im gesamten Waldgebiet und auch im verbauten Siedlungsgebiet (z.B. Friedensstadt) nachgewiesen. Beim Tag der Artenvielfalt 2018 wurde der Grauschnäpper in den ausgedehnten Waldgebieten im Glasgraben gesichtet.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

### **Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)**

Der Zwergschnäpper ist ein typischer Waldbewohner und besiedelt im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder. Oft liegen die Reviere in der Nähe von Gräben. Er bevorzugt eindeutig Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren und mit einem Kronenschluss von 70-90%. Dickungen und Stangenhölzer, lichte Eichenreinbestände und Buchenhallenwälder bleiben hingegen fast immer unbesiedelt. Als Kleinraumjäger, dessen Jagdflüge selten mehr als 1-2 m weit reichen, benötigt der Zwergschnäpper kleinere Freiräume innerhalb des Kronenbereichs, Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch Verjüngungen oder niedergestürzte Stämme geschaffen) sowie den Bereich zwischen Kronenansatz und Boden.

Der Zwergschnäpper wurde bei den Untersuchungen im Biodiversitätsmonitoring nur in einzelnen Exemplaren gefunden. In Niederösterreich scheint die Art weitgehend verschwunden zu sein, der Vorkommensschwerpunkt liegt in Wien im Lainzer Tiergarten. Hier erreicht der Zwergschnäpper durchschnittliche Dichten von 6,9 Revieren/km<sup>2</sup> (WICHMANN & FRANK 2003). Dem Lainzer Tiergarten fällt mit einem Anteil von 11-14% am österreichischen Bestand eine zentrale Rolle in der Verantwortung zu. Eine Beeinträchtigung der Lebensraumqualität im Lainzer Tiergarten, z.B. Schlägerungen alter Bestände, würde gravierende Folgen für das gesamte österreichische Vorkommen bedeuten. Die Analyse der Habitatansprüche des Zwergschnäppers von WICHMANN & FRANK (2003) zeigt klar, warum gerade der Lainzer Tiergarten den Lebensraumansprüchen sehr gut entspricht. Sehr alte Waldbestände mit einem Alter über 200 Jahre sind in Wien weitgehend auf den Lainzer Tiergarten beschränkt. Auch der Anteil der Hainbuchen ist im Lainzer Tiergarten weit höher als außerhalb, und insbesondere ausgesprochen alte Exemplare finden sich fast ausschließlich hier. Der Zwergschnäpper bevorzugt weiters Waldbestände mit einer gering ausgeprägten Strauchschicht, da er auch die Bereiche unterhalb der Krone bis zum Erdboden zum Jagen nutzt. Die Entwicklung der Sträucher wird durch die hohen Dichten an Wild weitgehend gehindert.

Der Zwergschnäpper ist durch den Verlust naturnaher alt- und totholzreicher Wälder gefährdet. Besonders die Intensivierung forstlicher Maßnahmen wie Durchforstung oder die Verkürzung der Umtriebszeiten setzen der Art zu. Von zentraler Bedeutung ist die Schaffung großflächig naturnah bewirtschafteter, gemischter Laubwaldflächen mit Umtriebszeiten von zumindest 140 bis 160 Jahren.

### **Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)**

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Lediglich in den mit 550-850 m durchgehend höher gelegenen Teilen im Südwesten ist die Art nur lückig verbreitet. Auch im Gemeindebezirk Hietzing ist er ein häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen und älteren Streuobstbeständen. Beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 wurde der Halsbandschnäpper häufig nachgewiesen, z.B. im Gebiet Kaltbründlwiese, Hirschenstemm, im Inzersdorfer Wald, im Glasgraben und in der Kernzone Johannser Kogel.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

### **Sumpfmeise (*Poecile palustris*)**

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfgebiete, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. Auch in den Waldgebieten und Gehölzbeständen im Bezirk Hietzing ist die Sumpfmeise fast flächendeckend verbreitet. Beim TdA 2016 konnte die Art unter anderem in den Waldgebieten rund um die Hermesvilla und im Jahr 2018 im Glasgraben gefunden werden.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

### **Haubenmeise (*Lophophanes cristatus*)**

Haubenmeisen leben bevorzugt in Fichtenwäldern und wagen sich nur selten in offenes Gelände. Sie können jedoch auch in Mischwäldern oder nadelholzreichen Parkanlagen und Gärten vorkommen. Die Art bevorzugt Bestände mit viel morschem Holz und tief hinabreichendem Astwerk (FLADE 1994). Sie ist ein reiner Nadelwaldvogel und auf alte Holzbestände angewiesen. Sie ist außerdem ein ausgesprochener Höhlenbrüter, der vor allem in Höhlen und Spalten von Bäumen brütet und sich in vermoderten Baumstümpfen und abgestorbenen Bäumen seine Höhle selbst zimmert.

Die Haubenmeise ist im Wienerwald nur sehr punktuell in Nadelwaldbeständen verbreitet. Die weiteste Verbreitung weist die Art im Südosten auf, wo sie die Schwarz-Föhrenbestände besiedelt. Im Südwesten ist sie auch regelmäßig in den angepflanzten Fichtenforsten verbreitet. Abgesehen davon sind nur wenige Vorkommen bekannt, speziell im Norden scheint die Art weiträumig zu fehlen. Im Gemeindebezirk Hietzing gibt es vereinzelte Nachweise aus der Brutvogelkartierung, die jedoch alle außerhalb des Lainzer Tiergartens liegen, z.B. Hörndlwald.

Die Haubenmeise gilt in Österreich als nicht gefährdet. Da ihr Vorkommen zur Brutzeit stark an das Vorkommen von Totholz gebunden ist (BAUER et al. 2005), sind für die Art alle Maßnahmen günstig, die auf eine Erhaltung und/oder Vergrößerung des Totholzanteils abzielen.

### **Kleiber (*Sitta europaea*)**

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. Im gesamten Biosphärenparkteil des Bezirkes Hietzing ist der Kleiber durchgehend verbreitet. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 konnte er in zahlreichen Gebieten im Lainzer Tiergarten nachgewiesen werden.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

### **Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)**

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In den Waldgebieten im Bezirk Hietzing ist der Waldbaumläufer jedoch fast flächendeckend verbreitet. Besonders die altholzreichen Bestände im Lainzer Tiergarten bieten ihm optimale Habitatbedingungen. Beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 konnte die Art z.B. in den Waldgebieten südlich der Baderwiese, im Vösendorfer Wald und in der Kernzone Johannser Kogel nachgewiesen werden.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

### **Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)**

Der Gartenbaumläufer ist insgesamt anspruchsvoller als der Waldbaumläufer und kommt ausschließlich dort vor, wo zumindest ein gewisser Anteil an grobborkigen Baumarten wie Eichen oder alte Weiden und Schwarz-Pappeln, aber auch Lärchen und alte Kiefern vorhanden ist, meidet also zum Beispiel reine Buchenwälder. Er brütet auch in Parks, in extensiven Obstgärten mit älteren Bäumen und selbst in niederwüchsigen Flaum-Eichenwäldern. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Gartenbaumläufer ist im Wienerwald ein sehr lokaler Brutvogel mit einem Schwerpunkt in den eichenreichen Regionen im Osten am Stadtrand von Wien sowie im Südosten an den Rändern der Thermenlinie. Im übrigen Gebiet ist die Art nur ganz vereinzelt zu finden und fehlt offenbar weiträumig völlig. Im Bezirk Hietzing gibt es zahlreiche Nachweise des Gartenbaumläufers aus dem Lainzer Tiergarten und dem Hörndlwald (Brutvogelkartierung Wien). Beim Tag der Artenvielfalt 2016 konnte der Gartenbaumläufer im Inzersdorfer Wald, um die Lainzer Große Stockwiese und um die Kaltbründlwiese sowie im Jahr 2018 im Waldgebiet westlich des Rohrhauses gefunden werden.

Die Art besiedelt im Wienerwald bevorzugt Waldbestände mit grobborkigen Bäumen. Im Gebiet sind dies vorwiegend Eichen. Alle Maßnahmen, die im Wienerwald die Eiche fördern, insbesondere solche, die in Eichenbeständen Totholzreichtum gewährleisten, sind als günstig für den Gartenbaumläufer anzusehen.

### **Pirol (*Oriolus oriolus*)**

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. Im Bezirk Hietzing gibt es z.B. Nachweise aus dem östlichen und südlichen Lainzer Tiergarten sowie aus dem Hörndlwald (Wiener Brutvogelkartierung). Beim Tag der Artenvielfalt 2016 konnte der Pirol unter anderem in den Waldgebieten zwischen Hermesvilla und Baderwiese gefunden werden; 2018 im Glasgraben und der Johannser Wiese.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

### **Star (*Sturnus vulgaris*)**

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leerräumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalt und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. Im Bezirk Hietzing gibt es Nachweise durch die Brutvogelkartierung aus dem Lainzer Tiergarten (mit Ausnahme der zentralen Teilbereiche) und aus dem Hörndlwald. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 konnte der Star häufig im Lainzer Tiergarten gefunden werden.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

### **Hohltaube (*Columba oenas*)**

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. Auch im Wiener Stadtgebiet stellt der Wienerwald eindeutig den Vorkommensschwerpunkt der Hohltaube dar, wobei etwa die Hälfte der Reviere der Wienerwald-Population auf den Lainzer Tiergarten entfallen (WICHMANN & FRANK 2003). Bereits SACHSLEHNER (1995) und ZUNAKRATKY & BERG (1995) betonen die nationale Bedeutung von Lainzer Tiergarten und Wienerwald für die Hohltaube. Die Kernzone bietet mit ihrem großen Angebot an Baumhöhlen sicherlich wesentliche Lebensräume. Bereits WICHMANN & FRANK (2003) stellten bei der Brutvogelkartierung Wiens fest, dass sich die von der Hohltaube auf Wiener Stadtgebiet besiedelten Waldbestände durch ein signifikant höheres Angebot an liegendem Totholz auszeichnen. Die Bevorzugung totholzreicher Waldbestände durch die Hohltaube bestätigt somit die Präferenz für Altholzbestände. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 konnte die Hohltaube in zahlreichen Altbaumbeständen, z.B. im Inzersdorfer Wald, am Kaltbründlberg und der Kernzone Johannser Kogel, gefunden werden.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

### **Wespenbussard (*Pernis apivorus*)**

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999).

Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

Im Bezirk Hietzing ist der Wespenbussard ein unregelmäßiger Brutvogel. Er konnte beim Tag der Artenvielfalt 2016 in den Gebieten Vösendorfer Wald, Inzersdorfer Wald und Kaltbründlberg gefunden werden. Im Jahr 2018 wurde der Wespenbussard in den Waldgebieten im Glasgraben gesichtet.

### **Baumfalke (*Falco subbuteo*)**

Der Baumfalke ist ein Großinsektenjäger, die er überwiegend im Offenland erbeutet. Seine Brutplätze liegen im Randbereich lichter Nadel-, Misch- oder Laubwälder; die Nähe von Feuchtgebieten mit dem gehäuften Vorkommen geeigneter Beute (z.B. Libellen, Singvögel) wird oft bevorzugt.

Im Wienerwald kann der Baumfalke regelmäßig in insekten- und kleinvogelreichen, weitläufigen Wiesengebieten bei der Nahrungssuche beobachtet werden (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Der Großteil der Nachweise aus dem Wienerwald kommt aus den großflächigen Offenlandgebieten im zentralen und südlichen Wienerwald, mit einer geringeren Zahl an Beobachtungen in den Randlagen im Norden und im Wiental. Der Baumfalke ist zur Nahrungssuche fast ausschließlich auf insektenreiche Offenlandflächen angewiesen. Er ist daher für solche Gebiete im Wienerwald eine sehr geeignete Indikatorart.

Der Baumfalke konnte beim Tag der Artenvielfalt 2016 in den Gebieten Vösendorfer Wald, Inzersdorfer Wald und Augustiner Wald nachgewiesen werden.

### **Wendehals (*Jynx torquilla*)**

Der Wendehals bevorzugt ähnlich dem Wiedehopf eher trockenes, offenes und mit Bäumen bestandenes Gelände mit schütter und kurz bewachsenem Boden, um hier an seine bevorzugte Nahrung (Ameisen) zu gelangen. Er ist ein ausgeprägter Zugvogel und in Österreich erst von Anfang April bis Ende September zu sehen. Die Art zimmert keine eigenen Bruthöhlen, daher wird ein größeres Angebot an älteren Bäumen mit entsprechendem Höhlenangebot benötigt. Wendehälsa sind in Mitteleuropa typische Brutvögel in Streuobstwiesen, in mit älteren Einzelbäumen bestandenen Weingärten sowie in größeren Gartensiedlungen. Solche Bedingungen sind im Wienerwald sicherlich rar und am ehesten am südöstlichen und nördlichen Rand des Biosphärenparks gegeben. Die Art ist sehr unregelmäßig im Gebiet anzutreffen bzw. recht schwierig zu erfassen (späte Durchzügler, geringe Gesangsintensität, unauffälliges Verhalten). Trotz der schwierigen Erfassung ist seit Ende der 1990er Jahre im Wienerwald ein deutlicher Rückgang der Populationen festzustellen.

Im Bezirk Hietzing ist der Wendehals meist nur ein Durchzügler. In den letzten Jahrzehnten ist ein deutlicher Bestandesrückgang erkennbar. Anfang der 50er Jahre war der Wendehals noch ein häufiger Brutvogel im Schönbrunner Schlosspark (ASCHENBRENNER et al. 1956). Ende der 70er Jahre fehlte er im Schlosspark schon vollkommen (URSPRUNG 1981).

### **Feldlerche (*Alauda arvensis*)**

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. In der Weinbaulandschaft werden auch Wiesen- oder Weingartenbrachen als Habitat genutzt. Die Feldlerche kann im Agrarland ein sehr guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein und zeigt vor allem Kleinschlägigkeit an. Im Bezirk Hietzing gibt es einzelne Nachweise im Gütenbachtal (Archiv BirdLife Österreich).

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Struktureichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und -säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

### **Feldschwirl (*Locustella naevia*)**

Der Feldschwirl kann recht unterschiedliche Biotope besiedeln. Zumeist ist er am Rand von Feuchtgebieten zu finden und brütet hier in der Übergangszone zwischen Röhricht und Feuchtwiesen. Er ist aber keinesfalls nur auf Feuchtgebiete angewiesen. Regelmäßig werden auch trockene Lebensräume, etwa grasige Kahlschläge, Lichtungen, lückige Fichtenschonungen und Laubholzkulturen, besiedelt.

Der Feldschwirl ist im Wienerwald ein sehr lokal verbreiteter Brutvogel. Seine Lebensräume sind Bereiche mit höherer Vegetation in Feuchtwiesen, vernässte Bereiche mit Hochstauden in Bachtälern, dichte (Wald-)Schläge und vereinzelt auch sehr dichte Gebüschgruppen und -reihen (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Wie regelmäßig die einzelnen Vorkommen besetzt sind, ist nicht bekannt, da der Feldschwirl vorwiegend an den Tagesrändern (Morgendämmerung und Einbruch der Dunkelheit) gesangsaktiv ist und zu anderen Tageszeiten nur unregelmäßig festzustellen ist. Daher ist durchaus möglich, dass die Art an geeigneten Stellen auch weiter verbreitet ist, als derzeit bekannt. Der Feldschwirl ist ein guter Indikator für kleinräumige Vernässungsstellen bzw. Gebüsch bestandene, feuchtgetönte, größere Wiesenbereiche.

Aus dem Bezirk Hietzing gibt es Nachweise aus dem Lainzer Tiergarten, u.a. aus dem Gütenbachtal.

### **Neuntöter (*Lanius collurio*)**

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen. Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

Im Bezirk Hietzing gibt es zahlreiche Nachweise von Neuntöter-Einzelrevieren aus dem Lainzer Tiergarten (DONNERBAUM & WICHMANN 2003), wo diese Art die gebüschreichen Strukturen besiedelt, z.B. nördlich des Rohrhauses. Die Lichtungen im Süden des Lainzer Tiergartens (vor allem Kaltbründlwiese, aber auch Fasslwiese, Untere Wildpretwiese und Lainzer Große Stockwiese) bzw. des angrenzenden Gütenbachtals im 23. Bezirk stellen zentrale Vorkommen des Neuntöters in Wien dar, neben der Lobau und den Weinbaugebieten bei Stammersdorf. Weiters konnten Neuntöter auf der Hohenauer Wiese gefunden werden (Archiv BirdLife Österreich). Auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 gab es Nachweise aus dem Gebiet Lainzer Große Stockwiese.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Revire im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Graumammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

### **Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)**

Der Sumpfrohrsänger benötigt als Bruthabitat hohe Krautvegetation oder Hochstaudenbestände, die eine große Zahl vertikaler Elemente bei gleichzeitig hohem Deckungsgrad aufweisen müssen. Wichtig ist, dass die Pflanzen Verzweigungen oder Blätter besitzen, an denen das Nest aufgehängt werden kann. In Mitteleuropa liegen die meisten Brutgebiete in trockenen Schilfbeständen oder oft auch in mit Schilf durchsetzten Hochstaudenfluren aus z.B. Brennnessel oder Goldrute. Der ursprüngliche Lebensraum des Sumpfrohrsängers war wohl die Krautvegetation an den Ufern stehender oder fließender Gewässer; in der offenen Landschaft brütet er jedoch zumindest entlang von Gräben, an Wegrändern, in Krautstreifen an Ackerrändern und in Ruderalflächen.

Im Bezirk Hietzing sind Brutvorkommen im Wienfluss-Staubecken und am Hohenauer Teich bekannt (Archiv BirdLife Österreich).

### **Goldammer (*Emberiza citrinella*)**

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche. Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt.

Im Gemeindebezirk Hietzing besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken und Obstbäumen, Waldrändern und Lichtungen im Lainzer Tiergarten. Nachweise gibt es u.a. von Lainzer Große Stockwiese, Dianawiese, Hochmaiswiese, Kaltbründlwiese, Rohrhauswiese, Baderwiese, Sulzwiese, Glasgrabenwiese und Johannser Wiese (Archiv BirdLife Österreich). Auch beim TdA 2016 und 2018 konnte die Goldammer in zahlreichen Offenlandgebieten (z.B. Kaltbründlwiese, Aumüllerwiese, Bärenbergwiese) gefunden werden.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

### **Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*)**

Der Gartenrotschwanz siedelt sich gerne in lichten trockenen Laub- oder Kiefernwäldern an und braucht als Halbhöhlenbrüter einen alten Baumbestand. Auch naturbelassene Obstwiesen sind sein Lebensraum. Er bevorzugt halboffene Landschaften, in denen es genügend Sitzwarten in Form von einzelnen Bäumen oder Zäunen, ein reiches Nahrungsangebot und geeignete Bruthöhlen sowie Flächen mit niedriger, spärlicher Vegetation und offenen Bodenstellen für ihn gibt. Der Gartenrotschwanz verbringt nur das Sommerhalbjahr in Österreich, er überwintert in Afrika südlich der Sahara.

Der Gartenrotschwanz ist in Wien ein mäßig häufiger Brutvogel, der seine höchsten Dichten in Kleingärten und Einzelhausgärten erreicht (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Er kommt im Grüngürtel der Außenbezirke, in den Weinbaugebieten und am Fuße des Bisamberges vor. Weiters brütet er in den Auwaldgebieten der Donau wie Prater und Lobau sowie an der Alten Donau. Ein weiteres Verbreitungszentrum liegt im Bezirk Hietzing in den Einzelhaussiedlungen um die Hermesstraße (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Außerdem kommt der Gartenrotschwanz auch am Himmelhof, östlich des Adolfstors, im Gebiet Stock im Weg und im Hörndlwald vor.

Seit 1950 ist ein Bestandesrückgang aufgrund von Habitatverlusten (Rückgang von Altholzbeständen, Intensivierung der Landwirtschaft, Änderung der Gartenbewirtschaftung) und Trockenperioden in Überwinterungsgebieten zu verzeichnen (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Der Gartenrotschwanz ist durch das Wiener Naturschutzgesetz prioritär und streng geschützt. Er ist durch die Intensivierung der Parkpflege aus vielen großen Parks der Stadt Wien verschwunden. Eine extensivierte Pflege von Grünflächen würde auch anderen Artengruppen, wie z.B. Schmetterlingen, zugutekommen (HÖTTINGER 2000).

### 5.5.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen hauptsächlich Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

**Feuchtwiesen** innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blind-schleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutames Habitatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quelfassungen entstanden sind.

In Tabelle 11 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk im Zuge der Walderhebungen beim Biodiversitätsmonitoring und beim Tag der Artenvielfalt (2016 und 2018) nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Auch von BENKÖ (2008) und der Amphibienkartierung Wiens (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden Funddaten eingearbeitet. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

| Deutscher Artname | Lateinischer Artname         | RL AT | RL NÖ | FFH-RL           |
|-------------------|------------------------------|-------|-------|------------------|
| Alpen-Kammolch    | <i>Triturus carnifex</i>     | VU    | 2     | Anhang II und IV |
| Gelbbauchunke     | <i>Bombina variegata</i>     | VU    | 3     | Anhang II und IV |
| Erdkröte          | <i>Bufo bufo</i>             | NT    | 3     | -                |
| Laubfrosch        | <i>Hyla arborea</i>          | VU    | 3     | Anhang IV        |
| Springfrosch      | <i>Rana dalmatina</i>        | NT    | 3     | Anhang IV        |
| Grasfrosch        | <i>Rana temporaria</i>       | NT    | 3     | Anhang V         |
| Feuersalamander   | <i>Salamandra salamandra</i> | NT    | 3     | -                |
| Zauneidechse      | <i>Lacerta agilis</i>        | NT    | 3     | Anhang IV        |
| Mauereidechse     | <i>Podarcis muralis</i>      | EN    | 2     | Anhang IV        |
| Schlingnatter     | <i>Coronella austriaca</i>   | VU    | 3     | Anhang IV        |
| Äskulapnatter     | <i>Zamenis longissimus</i>   | NT    | 3     | Anhang IV        |
| Würfelnatter      | <i>Natrix tessellata</i>     | EN    | 2     | Anhang IV        |

**Tabelle 11: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten im Gemeindebezirk Hietzing**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007  
 EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997  
 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie  
 Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

### **Alpen-Kammolch (*Triturus carnifex*)**

Der Alpen-Kammolch benötigt als anspruchsvolle Amphibienart fischfreie, gut besonnte und vegetationsreiche Stillgewässer zur Reproduktion. Schwerpunkt des Vorkommens im Wienerwald stellen die Abbaugelände im Raum Kaltenleutgeben dar. Hier lebt die Art in Klein- und Retentionsgewässern unterschiedlicher Größe und Tiefe, welche meist keinen Fischbestand aufweisen. Als vordergründige Schutzmaßnahmen wären der Erhalt dieser Kleingewässer sowie die Anlage von standortnahen Laichgewässern vorzuschlagen.

Im Bezirk Hietzing ist der Alpen-Kammolch eine seltene Amphibienart und konnte bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) im Afritschteich entdeckt werden. Auch der Lainzer Tiergarten bietet gute Habitatbedingungen. Hier gibt es aktuelle Nachweise von der Hohenauer Wiese und ältere Funddaten (Herpetofaunistische Datenbank NHM Wien) aus Katzengraben und Kaisergraben.

### **Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)**

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

In Wien stellt der Lainzer Tiergarten eindeutig den Vorkommensschwerpunkt dar. Besonders die zahlreichen Quelltümpel und Wildsuhlen in den Wiesengebieten, aber auch Radspuren sind wichtige Fortpflanzungsgewässer für die Gelbbauchunke. Im Hörndlwald liegen ebenfalls Laichplätze. Nachweise aus der Amphibienlaichgewässer-Kartierung (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) gibt es u.a. aus den Gebieten Hackinger Wiese, Glasgraben, Scheibenwiese, Bischofswiese, Kaiserzipf, Pölzerwiese, Johannser Kogel, Aumüllerwiese, Kaltbründlwiese und Hochwiese. Auch beim TdA 2016 und 2018 konnten zahlreiche Funde belegt werden, u.a. im Auerochsengehege auf der Hohenauer Wiese, in Tümpeln auf der Bischofswiese und der Hackinger Wiese sowie auf der Aumüllerwiese.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

## **Erdkröte (*Bufo bufo*)**

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder des Gemeindebezirks Hietzing, v.a. im Lainzer Tiergarten, aber auch im Hörndlwald, bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. BENKÖ (2008) beschreibt den Hohenauer Teich als Laichgewässer für Erdkröten. Beim Tag der Artenvielfalt 2016 konnte die Art auf der Hohenauer Wiese und der Aumüllerwiese sowie im Jahr 2018 beim Grünauer Teich gefunden werden. Im Zuge der Amphibienkartierung Wiens wurden Erdkröten in einem Mäander des Rotwassergrabens, in einem kleinen Tümpel auf der Kleinen Bischofswiese, im Grünauer Bach, im Grünauer Teich, im Teich auf der Hochwiese, in Radspuren auf der Aumüllerwiese und im Tümpel am Roten Berg nachgewiesen (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016). Die Reproduktion findet vermutlich häufig auch in Gartenteichen statt.

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch. Im Lainzer Tiergarten werden die Straßen im Hermesvilla-Park zur Amphibienwanderzeit nach Bedarf gesperrt.

### **Laubfrosch (*Hyla arborea*)**

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in Abbaugeländen wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes.

Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt.

Der Laubfrosch ist höchstwahrscheinlich eine verbreitete Amphibienart im Bezirk Hietzing. Es ergaben sich bei den Untersuchungen jedoch nur wenige konkrete Nachweise, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten Nachweise des Laubfrosches aus Tümpel auf der Kleinen Bischofswiese und im Johannser Schütt erbracht werden. Beim Tag der Artenvielfalt 2016 wurde der Laubfrosch im Hohenauer Teich sowie im Jahr 2018 auf der Bischofswiese gefunden. Weitere Laichgewässer sind Tümpel auf der Hohenauer Wiese, der Afritschteich und benachbarte Tümpel.

### **Springfrosch (*Rana dalmatina*)**

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räubern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Der Springfrosch ist eine verbreitete Amphibienart im Lainzer Tiergarten, er kommt aber auch im Hörndlwald vor. BENKÖ (2008) gibt den Hohenauer Teich und die Wienfluss-Retentionsbecken als Laichgewässer für Springfrösche an. Im Rückhaltebecken konnte er auch die beiden Arten Seefrosch (*Pelophylax ridibundus*) und Teichfrosch (*Pelophylax* kl. *esculentus*) nachweisen. Beim Tag der Artenvielfalt 2016 wurde die Art auf der Hohenauer Wiese gefunden. Auch bei der Amphibienkartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten zahlreiche Vorkommen im Bezirk Hietzing bestätigt werden, u.a. Hackinger Wiese, Glasgrabenbach, Rotwassergraben, Wienfluss-Retentionsbecken, Kleine Bischofswiese, Scheibenwiese, Saulackenmais, Johannser Kogel, Ochsenweide, Grünauer Bach, Aumüllerwiese, Nikolaiwiese, Hochwiese und Hohenauer Wiese. Auch im Tümpel im Erholungsgebiet am Roten Berg, im Afritschteich und im Grünauer Teich ist der Springfrosch beheimatet.

### **Grasfrosch (*Rana temporaria*)**

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

Im Gemeindebezirk Hietzing können zahlreiche Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten des Lainzer Tiergartens gefunden werden, u.a. in der Kernzone Johannser Kogel. Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen. Laut BENKÖ sind der Hohenauer Teich und die Wienfluss-Retentionsbecken Laichgewässer. Bei der Amphibienkartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten Grasfrosch-Vorkommen im Grünauer Bach, auf der Großen und Kleinen Auhofer Stockwiese, am Glasgrabenbach, am Rotwassergraben, auf der Hochwiese, auf der Aumüllerwiese, bei der Salonwaldwiese und viele mehr bestätigt werden. Auch im Grünauer Teich wurden Grasfrösche nachgewiesen. Beim Tag der Artenvielfalt 2018 wurden Larven des Grasfrosches in Tümpel im Glasgraben sowie ein adultes Tier am Grünauer Teich gefunden.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

### **Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)**

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben.

Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch im Gemeindebezirk Hietzing kommt der Feuersalamander recht häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder im Lainzer Tiergarten mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise

Totholz, sind dicht besiedelt. Bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung Wiens (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden unter anderem Vorkommen im Glasgrabenbach, auf der Pölzerwiese, auf der Aumüllerwiese, am Johannser Kogel, in den Waldgebieten Bischofsmais und Saulackenmais sowie auf der Dianawiese entdeckt. Auch in Bombentrümmern und Wildsuhlen im Auerochsengehege laichen Feuersalamander. Dieser Fundort wurde auch beim TdA 2016 bestätigt. Es konnten auch Larven im Bach bei der Hermesvilla und im Bereich der Aumüllerwiese entdeckt werden.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

### **Zauneidechse (*Lacerta agilis*)**

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Es ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen.

Das Areal der hinsichtlich ihrer Habitatwahl relativ anspruchslosen Art innerhalb der Wiener Stadtgrenze deckt sich weitgehend mit dem Wald- und Wiesengürtel der Stadt (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Auch im Lainzer Tiergarten kommt die Zauneidechse an zahlreichen Stellen vor, oftmals jedoch nur Einzeltiere. Nachweise gelangen beim TdA 2016 am Wiener Blick sowie 2018 auf der Bischofswiese, der Ochsenweide und im Glasgraben. HILL & KLEPSCH (2016) nennen ebenfalls die extensiven Wiesen des Lainzer Tiergartens mit naturnahen Waldrändern als Lebensraum der Zauneidechse. Sie geben jedoch den hohen Wildschweinbestand als mögliche Gefährdungsursache an. Auffallend ist, dass jeweils nach Wintern mit starker Schwarzwildreduktion zahlreiche Jungtiere zu beobachten waren. Fundpunkte im Lainzer Tiergarten im Zuge einer Studie von RODINGER (2013) liegen auf der Grünauer Teichwiese, am Johannser Kogel, auf der Hochwiese, am Hirschengstemm, auf der Schattenwiese und der Fasslwiese.

Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöbe, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde und Besucher zu nennen. Da bei der Zauneidechse mittlerweile auch in angrenzenden Gebieten Niederösterreichs, in denen die oben genannten Gründe wenig bis nicht zutreffen, starke Bestandesrückgänge zu verzeichnen sind (HILL & KLEPSCH 2016), dürften auch andere Faktoren eine Rolle spielen. Als Hauptursache wird der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

### **Mauereidechse (*Podarcis muralis*)**

Als wärmeliebende Art erreicht die Mauereidechse entlang des Alpenostrandes ihre nördlichste Verbreitungsgrenze in Österreich. Schwerpunktorkommen im Biosphärenpark stellen neben der Thermenlinie das Triesting-, Helenen- und Liesingtal dar. Im Flysch-Wienerwald fehlt die Art aufgrund des sich im Vergleich zum Kalk langsamer abtrocknenden Bodens fast völlig. Die Mauereidechse ist stark an offene, gut besonnte Felshabitate adaptiert. Neben Steinbrüchen, die im Wienerwald die Schwerpunktlebensräume darstellen, kommt die Art auch an Straßenböschungen, Lesesteinmauern (teilweise auch im Siedlungsgebiet) und in lichten Föhrenwäldern vor. Eine große Gefahr für die Bestände in den Steinbrüchen geht gegenwärtig von Wiederaufforstungsmaßnahmen aus, ebenso durch eine zunehmende Verwaldung, die oft auf standortfremden Gehölze (Birken, Hybridpappeln, Robinien) basiert, sowie auf einer Zunahme von Neophyten-Beständen. Durch die zunehmende Beschattung sind mit großer Sicherheit einige Bestände mittlerweile stark zurückgegangen bzw. lokal auch schon verschwunden. Gebietsweise (v.a. an der Thermenlinie) werden Lebensräume durch den Bau von verfugten Mauern an Stelle von Trockensteinmauern entwertet.

In Wien erreicht die wärmeliebende Art ihre nördlichste natürliche Verbreitungsgrenze in Österreich bei Kalksburg. Im Schönbrunner Schlosspark (außerhalb BPWW) wurden Mauereidechsen ausgesetzt (SCHEDL & KLEPSCH 1999).

### **Schlingnatter (*Coronella austriaca*)**

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen. Hohe Bestandesdichten existieren entlang der Thermenlinie sowie in einigen größeren Steinbrüchen. Die zum Teil weit auseinander liegenden Populationen besitzen zumindest regional durch sonnenexponierte Waldränder und Böschungen ausreichende Vernetzungsmöglichkeiten. In ihren Lebensräumen kommt es meistens nur zu einer geringen Beeinträchtigung. Bestände sind dort gefährdet bzw. individuen schwach, wo abgestufte, kleinstruktureiche Waldränder fehlen.

Es liegen einzelne Fundmeldungen entlang des westlichen Grüngürtels Wiens vor (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Nachweise aus dem Bezirk Hietzing gibt es unter anderem aus den Bereichen außerhalb der Tiergartenmauer zwischen Adolfstor und St. Veiter Tor (Herpetofaunistische Datenbank, NHM Wien).

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die im Bezirk vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (Schedl & Klepsch 2001). Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald und in Wien heimischen Schlangen ist giftig.**

### **Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)**

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.

Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Natter besiedelt mehr oder weniger geschlossen den westlichen Grüngürtel der Stadt mit seinen trockenen Wiesensäumen und Weingartenresten, und dringt dort regelmäßig in die Randzonen des bebauten Gebietes vor (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Aus diesem Bereich gibt es unzählige Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufenthalten in Hausnähe. Sie ist in diesem Teil von Wien die bei weitem häufigste Schlangenart. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2018 konnte die Äskulapnatter im Lainzer Tiergarten nachgewiesen werden.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

### **Würfelnatter (*Natrix tessellata*)**

Bei der Würfelnatter handelt es sich um die seltenste Schlangenart des Biosphärenparks. Das Hauptverbreitungsgebiet erstreckt sich entlang der Schwechat im Helenental von Mayerling bis in das Stadtgebiet von Baden. Außerdem kommt die Würfelnatter am Wienerwaldsee sowie an der Mündung und am Abfluss der Wien vor.

Die Würfelnatter ist derzeit eine Ausnahmereischeinung im Bezirk. Eine Wiederbesiedlung des Wienflusses (z.B. durch Anlage von Steinschlichtungen) ist jedoch denkbar.

Als stark aquatisch adaptiertes Reptil besiedelt die Würfelnatter gut besonnte und reich strukturierte Abschnitte an Gewässern (v.a. Schwechat und Wienfluss), die sich durch ein hohes Angebot an Jungfischen als Nahrungsgrundlage auszeichnen. Beeinträchtigungen sind durch die zunehmende Ausbreitung von Neophyten entlang der Flussufer sowie das abschnittsweise Fehlen eines Pufferstreifens entlang von landwirtschaftlichen Flächen festzustellen.

#### 5.5.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 12 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung und beim Tag der Artenvielfalt im Bezirk nachgewiesen wurden. Auch Daten aus einer Studie von BERG et al. (1998) wurden berücksichtigt. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

| Deutscher Artname             | Lateinischer Artname             | RL AT | RL NÖ | ASV | FFH-RL |
|-------------------------------|----------------------------------|-------|-------|-----|--------|
| Wantschaftschrecke            | <i>Polysarcus denticauda</i>     | EN    | 3     | PSG | -      |
| Kurzflügelige Schwertschrecke | <i>Conocephalus dorsalis</i>     | EN    | 2     | SG  | -      |
| Warzenbeißer                  | <i>Decticus verrucivorus</i>     | NT    | 3     | PSG | -      |
| Kurzflügelige Beißschrecke    | <i>Metrioptera brachyptera</i>   | LC    | 3     | SG  | -      |
| Maulwurfsgrille               | <i>Gryllotalpa gryllotalpa</i>   | NT    | 3     | SG  | -      |
| Italienische Schönschrecke    | <i>Calliptamus italicus</i>      | VU    | 3     | SG  | -      |
| Südliche Strauchschrecke      | <i>Pholidoptera fallax</i>       | NT    | 3     | SG  | -      |
| Rotflügelige Schnarrschrecke  | <i>Psophus stridulus</i>         | NT    | 4     | SG  | -      |
| Blauflügelige Ödlandschrecke  | <i>Oedipoda caerulescens</i>     | NT    | -     | SG  | -      |
| Große Höckerschrecke          | <i>Arcyptera fusca</i>           | EN    | 2     | PSG | -      |
| Bunter Grashüpfer             | <i>Omocestus viridulus</i>       | LC    | -     | -   | -      |
| Rotleibiger Grashüpfer        | <i>Omocestus haemorrhoidalis</i> | VU    | 4     | SG  | -      |
| Gottesanbeterin               | <i>Mantis religiosa</i>          | VU    | 3     | SG  | -      |

**Tabelle 12: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten im Gemeindebezirk Hietzing**

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet

ASV Artenschutzverordnung Wien

PSG – Prioritär streng geschützt, SG – Streng geschützt

**Wantschaftrecke (*Polysarcus denticauda*)**

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Im nordwestlichen Wienerwald geht sie auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

Im Bezirk Hietzing gibt es gute Bestände der Wantschaftrecke im Lainzer Tiergarten. Bei der Offenland-erhebung konnte die Art u.a. auf der Kaltbründlwiese nachgewiesen werden.

**Kurzflügelige Schwertschrecke (*Conocephalus dorsalis*)**

Lebensraum: Feuchtgebiete

Die Kurzflügelige Schwertschrecke ist eine Art der Feuchtgebiete; besiedelt werden Feuchtwiesen sowie Flach- und Niedermoore, Ufervegetation und feuchte Brachen. Die Bindung an feuchte Lebensräume erklärt sich durch die wenig trockenresistenten Eier, die in Pflanzenstängel über dem Boden abgelegt werden, wobei Binsen, Rohrkolben oder Schilf bevorzugt werden.

Das einzig bekannte Vorkommen dieser stark gefährdeten Art im Wienerwald befindet sich in den ausgedehnten Röhrichten der Retentionsbecken an Mauerbach und Wienfluss. Das Vorkommen wurde bei der aktuellen Offenlandkartierung bestätigt.

Die größten Gefährdungsursachen sind Entwässerung, fehlende Dynamik des Wasserspiegels und eine intensive Bewirtschaftung der Flächen. Die Pflege besiedelter Habitate bedarf einer sporadischen Entbuschung der Randbereiche und einer schonenden Mahd oder Beweidung. Eine Mahd darf höchstens einschürig erfolgen, wobei stets ein hoher Anteil an Altgras oder Saumstrukturen für die Fortpflanzung vorhanden sein muss.

**Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Die größten Wiener Vorkommen beherbergen die Wiesen des Lainzer Tiergartens. Hier wurde der Warzenbeißer bei der Offenlanderhebung auf der Nikolaiwiese, auf der Bärenbergwiese, auf der Kaltbründlwiese und der Kleinen Dorotheerwiese nachgewiesen. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2016 und 2018 wurde er häufig gefunden. Der Großteil der Vorkommen ist kaum gefährdet, zumal die Art auch im Stande ist, wenig attraktive Standorte zu besiedeln. Der Warzenbeißer könnte sich bei geeigneten Habitatbedingungen (lückige, kurzrasige Grünflächen) vom Lainzer Tiergarten ausgehend in umliegende Wiesengebiete ausbreiten.

**Kurzflügelige Beißschrecke (*Metrioptera brachyptera*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Kurzflügelige Beißschrecke gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen und beschränkt sich im Wienerwald auf frischere bis feuchte, extensiv genutzte Wiesentypen. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet.

Funde der Kurzflügeligen Beißschrecke aus dem Nordosten des Wienerwaldes liegen schon über 50 Jahre zurück. In Wien konnte die Art laut BERG et al. (1998) nur mehr im Lainzer Tiergarten nachgewiesen werden. Diese kleinen Reliktorkommen (Wienerblick 1994 A. Grüll, Johannser Wiese 1989 H. Fuxa) dürften inzwischen ebenfalls erloschen sein.

**Maulwurfgrille (*Grylotalpa grylotalpa*)**

Lebensraum: Feuchtgebiete

Die weiteste Verbreitung aller Feuchtgebietsarten des Wienerwaldes weist die Maulwurfgrille auf. Aufgrund ihrer unterirdischen Lebensweise ist sie schwer zu erfassen, das Verbreitungsbild daher mit Sicherheit lückig. Ihre Bindung an gut wasserversorgte Grünlandgebiete mit lückiger Vegetationsdecke, die jedoch durchaus auch intensiv genutzt werden können, macht sie zu einem guten Indikator für das Feuchtgebietspotential des Wienerwaldes. Die Fundorte befinden sich allesamt im östlichen Teil des Flysch-, aber auch des Karbonat-Wienerwaldes, wo wohl geologisch bedingt die notwendigen staunassen Verhältnisse regelmäßig in den kleinen Wiesenbachtälchen auftreten. Sie konzentrieren sich im Wienerwald auf staunasse, nur extensiv als Weiden oder als spät gemähte Wiesen bewirtschaftete Flächen. Gefährdungen sind durch Verbuschung oder Entwässerung gegeben.

Historisch war die Maulwurfgrille im Randbereich von Wien offensichtlich durchaus weit verbreitet. Aktuell gibt es nur wenige Meldungen von Vorkommen, eines im Lainzer Tiergarten (BERG et al. 1998). Die Maulwurfgrille konnte auch beim Tag der Artenvielfalt 2018 auf der Johannser Wiese nachgewiesen werden. Auch von der Pölzerwiese gibt es Funddaten aus dem Jahr 2015.

**Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*)**

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Italienische Schönschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie lebt in trockenen Magerwiesen, seltener auch in warmen, spärlich bewachsenen Waldschlägen. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Auf Trockenrasen ist die Verfilzung offener Böden der Hauptgrund für geringe Populationsdichten (z.B. Eichkogel), allerdings ist die Art hier meist in den Randlagen recht häufig (Weingärten, Brachen).

Das Vorkommen der Italienischen Schönschrecke an der Thermenlinie erstreckte sich früher mit Unterbrechungen von Rodaun nordwärts bis zum Bisamberg, wo Weingärten, Trockenrasen und Steinbrüche besiedelt wurden. Heute ist die Art nur noch sehr vereinzelt in der Weinbaulandschaft des Nussberges und bei Mauer anzutreffen (BERG et al. 1998). Umso erfreulicher ist der Nachweis der Italienischen Schönschrecke beim Tag der Artenvielfalt 2018 im Lainzer Tiergarten, u.a. in der Umgebung des Nikolaitors.

Hauptursache für den starken Rückgang der Schönschrecke ist die Zerstörung großflächiger Trockenlebensräume durch Umwandlung in Ackerland bzw. durch Aufforstung oder Verbuschung. Aufgrund der hohen Mobilität der Art können Kiesdächer und extensiv begrünte Flachdächer einen wertvollen Ersatzlebensraum darstellen.

**Südliche Strauschschrecke (*Pholidoptera fallax*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der typische Lebensraum der Südlichen Strauschschrecke sind strukturreiche Trockenrasen, im Wienerwald werden jedoch auch frische bis feuchte, zum Teil recht eintönig wirkende Mähwiesen in günstiger Lage besiedelt. In thermisch begünstigten, extensiv genutzten und krautreichen Wiesen kann sie größere Häufigkeit erzielen (ZUNA-KRATKY 1994). Sie weist eine gewisse Toleranz gegenüber Verbrachung auf und kann somit noch in länger unbewirtschaftetem Grünland eine Zeitlang überdauern.

Die Südliche Strauschschrecke ist eine Spezialität des Wienerwaldes, die in den Magerwiesen, vor allem im Karbonat-Wienerwald südlich des Wienflusses mit Schwerpunkt entlang der Thermenlinie, im Raum Kaltenleutgeben und im südlichen Wienerwald bis Altenmarkt eines der wichtigsten österreichischen Vorkommen aufweist. In Wien erreicht die Südliche Strauschschrecke den Nordrand ihres Verbreitungsgebietes. In Fortsetzung ihrer Vorkommen am Alpenostrand besiedelt sie den Wienerwald nordwärts bis ins Wiental. Während aus früherer Zeit zahlreiche Funde zwischen Rodaun im Süden und St. Veit, Hütteldorf und Purkersdorf im Norden bekannt wurden, liegen vergleichsweise wenige aktuelle Funde vor, die lokal aber recht individuenstark sein können. Nachweise aus dem Bezirk Hietzing gibt es aus dem Lainzer Tiergarten und aus Hacking (BERG et al. 1998). Bei der Offenlanderhebung konnte die Südliche Strauschschrecke auf der Hirschgstemmweise gefunden werden. Am Tag der Artenvielfalt 2016 wurden Nachweise aus dem Gebiet Wiener Blick erbracht. Auch beim TdA 2018 konnte die Art beobachtet werden.

**Rotflügelige Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Rotflügelige Schnarrschrecke benötigt kurzrasige, teils offene Magerstandorte. Sie kann dabei lokal auch Lichtungen in Schwarz-Föhrenwäldern oder Felsstandorte nutzen. Sie zeigt eine Vorliebe für extensiv genutzte, spät gemähte Flächen, braucht jedoch auch offenere Bereiche, um ihre eindrucksvollen Balzflüge aufführen zu können (ZUNA-KRATKY 1994). Auf Verbrachung und Verbuschung reagiert sie empfindlich, eine regelmäßige Mahd ist für ihr Vorkommen wichtig (KOLB & FISCHER 1994). Im Wienerwald haben ihre Vorkommen in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen – auch die Offenlandkartierungen konnten nur mehr im Bereich Kaltenleutgeben und regional an der Thermenlinie gute Bestände belegen. Viele Vorkommen – besonders im nördlichen Wienerwald – stehen kurz vor dem Erlöschen. Ihre Lebensräume sind vor allem durch Aufforstungen gefährdet. Da die Art aber rasch auf Pflegemaßnahmen reagiert, können die Bestände im Bereich von Rodungsflächen innerhalb kurzer Zeit stark ansteigen. Dabei werden die neu entstandenen Offenflächen gleich im Folgejahr erfolgreich besiedelt.

Historisch dürfte die Art auf den größeren Wienerwaldwiesen von Rodaun bis zum Hermannskogel eine verbreitete Erscheinung gewesen sein. Heute besteht jedoch nur mehr ein kleines, aber vorerst stabiles Vorkommen auf der Himmelswiese bei Kalksburg. Ebenfalls besiedelt sind noch einzelne Wiesen im südlichen Lainzer Tiergarten (BERG et al. 1998). Aktuelle Nachweise gibt es aus der Offenlanderhebung des Biosphärenpark Wienerwald, wo die Art auf der Grünauer Teichwiese gefunden wurde.

**Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulea*)**

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Blauflügelige Ödlandschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie benötigt Standorte mit lückiger Vegetationsdecke, da die Eier in den lockeren, sandigen oder erdigen Boden abgelegt werden. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Pflegemaßnahmen zielen auf den Erhalt bzw. die Schaffung von großflächigen Pionierflächen mit einem geringen Deckungsgrad der Krautschicht. Wichtig dabei ist eine strukturreiche Oberfläche mit offenen, vegetationslosen Stellen sowie dichteren Vegetationshorsten.

Blauflügelige Ödlandschrecken trifft man in Wien vor allem in den ödlandreichen östlichen und südlichen Stadtteilen an, wo sie in Materialgruben, Industriebrachen und stellenweise im Ackerland durchaus verbreitet sind. An den Abhängen des Wienerwaldes im Westen der Stadt tritt sie hingegen seltener auf und ist hier vor allem auf die Weinbauregionen beschränkt (BERG et al. 1998). Umso erstaunlicher ist der Fund der Blauflügeligen Ödlandschrecke beim Tag der Artenvielfalt 2018 im Lainzer Tiergarten.

**Große Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Große Höckerschrecke bewohnt wärmebegünstigte krautreiche, offene und teilweise auch leicht verbuschende Wiesen und Wiesensäume in colliner bis montaner Lage. Neben einer guten Strukturierung des Lebensraumes sind auch vegetationsarme Stellen notwendig, wie sie durch Wildeinfluss oder Betritt entstehen. Das Vorkommen der Großen Höckerschrecke im Wienerwald ist von österreichweiter Bedeutung. Diese anspruchsvolle, stark gefährdete Heuschrecke hat nur mehr wenige gut besetzte Vorkommen in Österreich, von denen einige im Wienerwald liegen. Die Kartierungen im Offenland führten erfreulicherweise zur Entdeckung einer ganzen Reihe bisher unbekannter Vorkommen auf Magerstandorten, sodass die Bestandessituation der Großen Höckerschrecke besser erscheint als ursprünglich befürchtet. Die Hauptgefährdung im Wienerwald stellt die Verbuschung bzw. Aufforstung extensiver Lagen dar. Eine extensive Beweidung kann sich positiv auf Vorkommen dieser Art auswirken. Das größte und auch ungefährdete Vorkommen im Wienerwald findet sich auf der Gießhübler Heide.

Im Bezirk Hietzing kommt die Große Höckerschrecke auf den Wiesen im Lainzer Tiergarten vor. Diese Vorkommen stellen die wichtigsten in Wien dar (BERG et al. 1998). Hier besiedelte sie die meisten großen Wiesen im Zentral- und Südtel und war zum Beispiel auf der Kaltbründlwiese recht häufig. Seit den 1990er Jahren hatte die Große Höckerschrecke im gesamten Wienerwald große Bestandsrückgänge zu verzeichnen. Bei Untersuchungen im Vorfeld der Offenlanderhebung konnte die Art nur mehr auf der Bärenbergwiese gefunden werden (A. Grüll, W. Reitmeier), was das Schlimmste für diese in Wien prioritär geschützte Heuschrecke befürchten ließ. Umso erfreulicherweise konnte die Große Höckerschrecke bei der Offenlanderhebung des Biosphärenpark Wienerwald auf der Bärenbergwiese und der Fasslbergwiese nachgewiesen werden.

**Bunter Grashüpfer (*Omocestus viridulus*)**

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Bunte Grashüpfer gilt als Indikatorart für wechselfeuchte bis feuchte Magerwiesen. Er ist aufgrund der geringen Trockenheitsresistenz der Eier auf feuchte Standorte angewiesen. Besiedelt wird extensiv und auch intensiv bewirtschaftetes Grünland. Die Art ist im Wienerwald selten und rückläufig, in den kühlfeuchten Regionen des Alpenbogens und der Böhmisches Masse hingegen weit verbreitet. Sie scheint jedoch in den intensiveren Fettwiesen des westlichen Wienerwaldes eine deutliche Wiederausbreitung zu zeigen.

Früher vom Bisamberg bekannt, sind aktuell nur Funde aus dem Lainzer Tiergarten gemeldet (BERG et al. 1998). Bei Datenauswertungen der Offenlanderhebung wurde festgestellt, dass die Vorkommen im Lainzer Tiergarten inzwischen erloschen sein dürften.

**Rotleibiger Grashüpfer (*Omocestus haemorrhoidalis*)**

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Der Rotleibige Grashüpfer ist auf warme und trockene, kurzrasige Lebensräume angewiesen, die einen mehr oder weniger hohen Anteil offener Bodenstellen aufweisen. Er besiedelt im Wienerwald abseits der Thermenlinie vor allem offenbodenreiche Trockenrasen und war fast nur mehr historisch belegt. Es konnten aktuell einige Reliktvorkommen abseits der Thermenlinie gefunden werden. Überraschenderweise haben sich die historischen Vorkommen auf der Thermenlinie südlich von Mödling nicht mehr bestätigen lassen.

Eine weitere Verbreitung hatte die Art in den 1980er Jahren offenbar noch auf den großen Magerwiesen des Lainzer Tiergartens, wo H. Fuxa den Rotleibigen Grashüpfer auf der Großen Stockwiese und der Kaltbründlwiese in geringer Dichte fand. Seitdem konnten jedoch keine Nachweise mehr erbracht werden.

**Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*)**

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

Historisch wurde sie für die Umgebung von Wien als sehr häufig beschrieben. Auch heute noch ist sie in den Randbezirken weit verbreitet und stellenweise häufig. Die Wienerwaldwiesen stellen u.a. einen Verbreitungsschwerpunkt in Wien dar.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, Intensivierung des Weinbaus, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet. Sie verbreitet sich aktuell jedoch infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.

## 5.6 Zusammenfassung

Der Lainzer Tiergarten wird von naturnahen Zerr-Eichen-Mischwäldern, Trauben-Eichen-Hainbuchen- und Rotbuchenwäldern geprägt. Entlang der Bäche stehen Schwarz-Erlen-Eschen-Auwälder. Alte und absterbende Bäume werden der natürlichen Sukzession überlassen und verbleiben im Bestand. Ein ganz besonderer Bereich ist der Johannser Kogel, wo es Hainbuchen- und Eichenwald an sonnigen Plätzen, Buchenwald in schattigen Lagen und einen Gipfel-Eschenwald gibt. Bemerkenswert sind die Reste eines etwa 400 Jahre alten Eichenbestandes. Die Bestände alter Bäume mit ihrem reichen Totholzangebot bieten im Lainzer Tiergarten nicht nur Lebensraum für höhlenbewohnende Vogel- und Fledermausarten, sondern fördern eine Vielzahl von Insekten, wie totholzbewohnende Käfer (Alpenbock, Hirschkäfer, Heldbock, u.a.), aber auch Grab- und Goldwespen. Die naturschutzfachliche Bedeutung des Lainzer Tiergartens resultiert aus der Verzahnung von totholzreichen, wärmebegünstigten Wäldern und darin eingebetteten Wiesen.

Die Wiesen im Lainzer Tiergarten sind durch die unterschiedliche Lage, die verschiedenen Böden und die extensive Bewirtschaftung sehr artenreich. Sie werden nicht gedüngt und zeigen eine standortbedingte Vielfalt, von bunt blühenden Trespen-Halbtrockenrasen bis zu Pfeifengras-Streuwiesen und Bürstlingsrasen. Aufgrund der Weide- und Wühltätigkeit des Wildes entstehen an manchen Standorten offene, nährstoffreiche Stellen. Durch Übergänge zum Wald, Einzelbäume oder Gebüsche strukturiert, bieten sie einer Vielzahl von Pflanzen, Tieren und Pilzen Lebensraum. Der Lainzer Tiergarten ist unter anderem ein Hotspot für Schmetterlingsarten, darunter auch die in Wien prioritär streng geschützten Segelfalter und Großes Wiener Nachtpfauenaug, sowie die durch die FFH-Richtlinie europaweit geschützten Großer Feuerfalter und Russischer Bär. Im Lainzer Tiergarten liegt der einzig bekannte Fundort des Lungenenzian-Ameisen-Bläulings in Wien (PENDL & BOBITS 2006).

Die Wiesen gehören im Hinblick auf das Landschaftsbild zu den schönsten und naturschutzfachlich wertvollsten Wiesen Wiens. Sie sind vollständig im Besitz der Gemeinde Wien, die Bewirtschaftung erfolgt großteils durch Landwirte im Rahmen von Nutzungsvereinbarungen, zum Teil durch die MA 49. Die Erhaltung der Wiesenbewirtschaftung ist ein wichtiges Anliegen der Landwirtschaft, aber auch des Naturschutzes. Die 2015 vereinbarten und geplanten Maßnahmen für das Wildtiermanagement im Lainzer Tiergarten umfassten unter anderem eine schrittweise und kontinuierliche Reduktion des Bestandes sowie eine Auflassung der Wildfütterungsstellen. Ziel ist es, die Tiere künftig nur mehr in absoluten Notsituationen, wie etwa in extrem strengen Wintern, mit Futtergaben zu unterstützen. Durch die Auflassung der Fütterungsstandorte hat sich der ökologische Zustand vieler Wiesen, die bisher durch einen starken Nährstoffeintrag und Betritt durch das Wild beeinträchtigt waren, deutlich verbessert.

Bedeutende Flächen für den Naturschutz finden sich auch außerhalb des Lainzer Tiergartens. Hervorzuheben wären vor allem die Bereiche der Himmelhof-Wiesen mit den anschließenden, nach Süden ausgerichteten Trockenrasenresten sowie die renaturierten Abschnitte des Lainzer Baches. Die renaturierten Wienfluss-Retentionsbecken als größtes Feuchtbiotop im Westen der Stadt sind Lebensraum für rund 120 Vogelarten.

Das für den Bezirk Hietzing bedeutende Fließgewässer ist der Wienfluss, der zugleich die Grenze zum Nachbarbezirk Penzing bildet. Der überwiegende Teil der Bäche aus dem Wienerwaldbereich, wie Rotwassergraben, Gütenbach und Grünauer Bach sind im Bereich des Lainzer Tiergartens naturnah ausgebildet. In den 1990er Jahren hat die MA 45 am Lainzer Bach ein Revitalisierungsprojekt initiiert, mit dem Ziel, einen Teil der Fließstrecke wieder naturnah zu gestalten.

## 5.7 Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Hietzing

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, besonders die extensiv bewirtschafteten Wiesen im Bezirk (Lainzer Tiergarten, Himmelhofwiesen).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken wie Wanstschrecke, Schmetterlinge, Bienen).
- Kontinuierliche Pflege der Halbtrockenrasen auf der Adolfstorwiese sowie der Saumgesellschaften durch Entfernung der Gehölze bei Freiwilligenaktionen in Kooperation von Biosphärenpark Wienerwald Management, MA 49 und MA 22.
- Schutz und Pflege der artenreichen Feuchtwiesen, Niedermoore, Nassgallen und Quellsümpfe.
- Schutz der Waldwiesen vor Verbuschung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen. Die aufkommenden Sträucher am Waldrand sollten regelmäßig zurückgeschnitten werden.
- Keine Intensivierung der Erholungsnutzung, um die bestehenden reich strukturierten Wiesen und Säume nicht zu gefährden.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhalt und Schutz von Altholz und Höhlenbäumen (unter Berücksichtigung des Sicherheitsaspekts), insbesondere das Eichenaltholz, als Lebensraum für baumhöhlenbewohnende Vogel- und Fledermausarten (u.a. Mittelspecht, Gartenrotschwanz, Abendsegler, Zwergfledermaus), aber auch als potentielle Lebensräume für xylobionte Käferarten (u.a. Eremitischer Juchtenkäfer, Alpenbock, Hirschkäfer, Heldbock).
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung. Charakteristische Schutzgüter wären etwa Bechsteinfledermaus, Mittel- und Schwarzspecht und Juchtenkäfer.

- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Gemeine Keiljungfer, Quelljungfer). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen von Rückbauprojekten.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke).
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen etwa im Tal des Lainzer Baches, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.

## 6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄREN-PARK WIENERWALD (download unter [www.bpww.at](http://www.bpww.at))

### Wälder im Wienerwald

### Wiesen und Weiden im Wienerwald

### Trockenrasen im Wienerwald

### Weinbaulandschaften im Wienerwald

ADLER, W. & MRKVICKA, A.CH. 2003: Flora Wiens gestern und heute. Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen in der Stadt Wien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrtausendwende, Wien.

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

ASCHENBRENNER, L., BILLEK, A., PETERS, H. & SINDELAR, J. 1956: Die Vogelwelt des Schönbrunner Schlossparks und der angrenzenden Gartenstadt Tivoli. *Vogelkundliche Nachrichten Österreich* 7: pp. 7-15.

BAAR, A. & PÖLZ, W. 2002: Fledermauskundliche Kartierung des 23. Wiener Gemeindebezirks und angeschlossene Arbeiten im gesamten Stadtgebiet. Unpubl. Endbericht im Auftrag der MA 22 - Umweltschutz, 8 pp.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur naturschutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BENKÖ, A. 2008: Populationsstruktur und Verbreitung von Wasserfröschen (*Rana ridibunda*, *Rana lessonae*, *Rana* kl. *esculenta*) im Westen Wiens: morphologische und bioakustische Untersuchungen. Diplomarbeit, Wien, 97 pp.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

- BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.
- BERG, H.-M., KARNER-RANNER, E., RANNER, A. & ZUNA-KRATKY, T. 1998: Die Heuschrecken- und Fangschreckenfauna Wiens. Eine Übersicht unter besonderer Berücksichtigung gefährdeter Arten der Wiener Artenschutzverordnung 1998. Erstellt im Auftrag der MA 22 – Naturschutzabteilung, Wien, 53 pp.
- BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.
- BOBBINK, R. & HETTELINGH, J.P. 2011: Review and revision of empirical critical loads and dose-response relationships. Coordination Centre of Effects – National Institute for Public Health and the Environment (RIVM), Noordwijkerhout.
- BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.
- BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.
- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.
- CZEIKE, F. 1994: *Historisches Lexikon Wien*. Verlag Kremayr & Scheriau.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.

- DONNERBAUM, K. & WICHMANN, G. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Neuntöter (*Lanius collurio*). Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 13 pp.
- DVORAK, M. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Gewässervögel. Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 41 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.), 115 pp.
- EDER, R. 1908: Die Vögel Niederösterreichs. Selbstverlag, 108 pp.
- EDER, E. & DOPPLER, W. 2005: Beinahe vergessen. Die Wienerwaldbäche in der Stadt. In: BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: Umwelt Stadt. Geschichte des Natur-Lebensraumes Wien, pp. 318-327.
- ELLENBERG, H. 1986: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhanges I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.
- FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.

FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutzeit in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). *Vogelwelt* 112, pp. 16-40.

FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.

FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.

FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.

FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.

FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.

GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. *Egretta* 42, pp. 57-85.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.

GOLLMANN, G. 2006: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der in Anhang II und IV der FFH-Richtlinie genannten und in Wien vorkommenden streng geschützten Reptilien-Arten. Im Auftrag der Magistratsabteilung 22 – Umweltschutz, Wien.

GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.

GRILLITSCH, H. & SCHWEIGER, S. 2016: Erhebung der Amphibienlaichgewässer in Wien – „Laichgewässerkartierung 2015 und 2016“. Endbericht. Im Auftrag der Wiener Umweltschutzabteilung Magistratsabteilung 22, Wien, 96 pp.

- GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.
- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea et canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HILL, J. & KLEPSCH, R. 2016: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Zauneidechse (*Lacerta agilis*) und Erhebung der Schlingnatter (*Coronella austriaca*) in den Jahren 2015 und 2016 in Wien. Im Auftrag der Wiener Umweltschutzabteilung Magistratsabteilung 22, Wien, 36 pp.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÖTTINGER, H. 2000: Kartierung der Tagschmetterlinge und Grundlagen zu einem Artenschutzprogramm (Lepidoptera: Rhopalocera und Hesperiiidae). Studie im Auftrag der MA 22, Wien.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- HÜTTMEIR, U., BÜRGER, K., WEGLEITNER, S. & REITER, G. 2010: Ergänzende Erhebungen und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Fledermäuse in Wien. Unveröff. Endbericht im Auftrag der Umweltschutzabteilung der Stadt Wien, MA 22, 110 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.
- KÖSSL, J. 2017: Homogenisierung von Wiesen des Lainzer Tiergartens durch naturschutzfachlich begründete Bewirtschaftungsvorschriften. Masterarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien, 125 pp.

KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.

KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.

KÜPPER, H. 1951: Zur Kenntnis des Alpenabbruches am Westrand des Wiener Beckens. Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt. 94. Band Teil 1, Wien, pp. 41-92.

LEPUTSCH, S. 1997: Die Wiesen des Lainzer Tiergartens unter besonderer Berücksichtigung der Jagd-Tradition und der Erholungsnutzung. Diplomarbeit, Univ. f. Bodenkultur.

MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.

MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.

NeNa (Netzwerk Natur) 2002: Leitlinien – Hietzing I. Naturschutz\_Ziele. Hrsg: Wiener Umweltschutzabteilung MA 22, Wien, 61 pp.

NIKLFELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria Medienservice, Graz.

OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.

ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.

OFENBÖCK, G. 2007: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der in Anhang II, IV und V der FFH-Richtlinie, sowie in der Wiener Naturschutzverordnung genannten und in Wien vorkommenden geschützten Muscheln und Flusskrebs-Arten. Im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 19 pp.

OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.

PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.

PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.

- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermelinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PENDL, M. & BOBITS, H. 2006: Die Schmetterlinge (Noctuiden) des Lainzer Tiergartens. 11 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBDON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.
- RODINGER, I. (2013): Die Zauneidechse in Wien: Entwicklung der Verbreitung seit den 1980er Jahren. Masterarbeit Universität Wien. 62 pp.
- SACHSLEHNER, L. 1995: Lainzer Tiergarten. In: DVORAK, M. & KARNER, E.: Important Bird Areas in Österreich. Monographien Bd. 71. Wien. Umweltbundesamt, pp. 77-86.
- SCHEDL, H. & KLEPSCH, R. 1999: Die Reptilienfauna Wiens. Artenportraits der in Wien vorkommenden Reptilienarten. Im Auftrag der MA 22 – Umweltschutz, Wien, 40 pp.
- SPITZENBERGER, F. 1990: Die Fledermäuse Wiens. J&V Edition Wien. Verlagsges.m.b.H Wien, 71 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcaethoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. Hystrix It. J. Mamm. (n.s.) 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, H. 1960: Die Entwässerungsanlagen der Stadt Wien. Wien: Brüder Hollinek, Wien III.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. Archäologische Forschungen in Niederösterreich 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum 25, Wien, pp. 269-296.

- TANZER, J. 2016: Historische morphologische Veränderung der südlichen Wiener Donauzubringer 1755-2010. Masterarbeit. Universität für Bodenkultur Wien. 131 pp.
- TAXACHER, I & LEBHART, G. 2016: Wien – Bezirke im Fokus. Statistiken und Kennzahlen. Online Broschüre. Hrsg. Magistrat der Stadt Wien, MA 23. Wien.
- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invades by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- TIEDEMANN, F. 1990: Die Lurche und Kriechtiere Wiens. Jugend & Volk, Wien.
- URSPRUNG, J. 1981: Ökologisch-faunistische Untersuchungen der Vogelwelt im Schönbrunner Schlosspark. Egretta 24, Sonderheft: pp. 1-13.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WEINZETTL, W. 1952: Hietzing. Seine siedlungs- und sozialgeschichtliche Entwicklung bis 1820. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Band 10 (1952/53).
- WICHMANN, G. & DONNERBAUM, K. 2001: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Gartenvogelkartierung Wendehals (*Jynx torquilla*, L.) und Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*, L.). Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 20 pp.
- WICHMANN, G. & FRANK, G. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Waldvögel. Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 53 pp.
- WICHMANN, G., DVORAK, M., TEUFELBAUER, N. & BERG, H.-M. 2009: Die Vogelwelt Wiens. Atlas der Brutvögel. Herausgegeben von BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 382 pp.
- WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.
- WIMMER, R., WINTERSBERGER, H., FINK, M., WIMMER-WEINZETTL, G. & KOMAREK, T. 2011: Wiener Gewässer. Typologie, Morphologie, Kenndaten.
- WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.
- ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. Vogelkdl. Nachr. Ostösterr. 4, pp. 162-182.
- ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien, 101 pp. mit Anhang.

ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 1995: Wienerwald. In: DVORAK, M. & KARNER, E.: Important Bird Areas in Österreich. Monographien Bd. 71. Wien. Umweltbundesamt, pp. 127-133.

ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.